

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Litras, im übrigen Litauen 5,30 Litras monatlich, 15,30 Litras vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebotes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt der Schriftleitung wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsstelle: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummer 4544, 4545, 4546; nach 6 1/2 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 3mm-Spaltheile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litras, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Blaupostskriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einrückung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr Rabatt kann im Kontursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäftsstand u. Ersätzungskartikeln u. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

# Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 3

Memel, Sonnabend, den 4. Januar 1936

88. Jahrgang

## Nur zwei Schweden verlegt

### Erster Bericht des schwedischen Konsuls in Addis Abeba über das Bombardement der Rote-Kreuz-Station

Stockholm, 3. Januar.

Vom schwedischen Konsul in Addis Abeba traf Donnerstag mittag im hiesigen Auswärtigen Amt folgendes Telegramm ein:

„Die letzten amtlichen Berichte besagen, daß das schwedische Rote-Kreuz-Lager, das laut der Konvention gekennzeichnet war, am 30. Dezember bombardiert wurde. Die Kranzentele wurden mit Maschinengewehren beschossen. Dr. Sylander erhielt rechtsseitige Verletzungen, ein anderer Schwede erhielt Kieferverletzungen. Die übrigen Landsleute sind unverletzt.“

### 28 Abessinier tot

Addis Abeba, 3. Januar. Nach dem jetzt in Addis Abeba eingetroffenen Bericht des Ras Desta über die Bombenwürfe am 30. Dezember, bei denen auch das Lager des schwedischen Roten Kreuzes getroffen wurde, waren an dem Angriff 12 italienische Flugzeuge beteiligt. Der Verbandsplatz wurde in 300 Meter Höhe überfliegen. In dem Bericht wird ferner mitgeteilt, daß 28 verwundete Abessinier, die dort gepflegt wurden, getötet worden sind. Die Zahl der verwundeten abessinischen Pfleger wird mit etwa 50 angegeben.

### Flugzeug-Abwurf Nr. 5

Addis Abeba, 3. Januar.

Ein Telegramm von der Nordfront besagt, daß ein italienisches Aufklärungsflugzeug, das eine abessinische Truppenabteilung nördlich von Makalle überflog, mit Gewehrschüssen heruntergeholt worden sei. Es handele sich um das fünfte Flugzeug, das die Italiener durch abessinisches Gewehrfeuer verloren hätten.

Eine weitere abessinische Meldung berichtet über einen neuen Bombenangriff auf Dagaabur. Vier italienische Bombenflugzeuge haben danach am Mittwoch früh den Ort überflogen und eine größere Anzahl von Bomben abgeworfen, ohne jedoch größeren Schaden anzurichten.

### Rache für Liso

Amthliche italienische Stellungnahme zu dem Bombenabwurf auf das schwedische Sanitätslager

Rom, 3. Januar.

Amthlich wird mitgeteilt: Die italienische Luftwaffe führte in den letzten Tagen im Somali-Gebiet als Vergeltungsmaßnahme Bombenabwürfe über den feindlichen Linien durch, nachdem bekannt geworden war, daß der Fliegerleutnant Minniti Tito, der in Gefangenschaft geraten war, getötet wurde. Gleichzeitig mit den Bomben wurde ein Flugblatt folgenden Inhalts abgeworfen: „Ihr habt einen unierer Flieger, der in Gefangenschaft geriet, getötet, indem ihr ihm den Kopf abgeschlagen habt unter Mißachtung aller menschlichen und internationalen Gesetze, auf Grund deren Gefangene unverletzlich sind und mit Achtung behandelt werden müssen. Ihr erhaltet dafür das, was ihr verdient.“

Im Laufe der Bombenabwürfe fiel eine Bombe auf ein Feldlager des schwedischen Roten Kreuzes. Zwei Schweden scheinen verletzt worden zu sein. Die Verluste der Abessinier an Toten und Verwundeten bei diesem Luftangriff sind sehr groß.

Der obenstehenden amtlichen Mitteilung ging folgende ebenfalls amtliche Erklärung voraus: „Die an der Somali-Front erfolgten Bombenwürfe werden durch die mit Sicherheit erwiesene Tatsache vollaus gerechtfertigt, daß zwei bei Dagaabur abgeschossene italienische Flieger ermordet und ihre abgeschlagenen Köpfe im Triumph nach Harar gebracht worden sind. Die italienischen Flugzeuge hatten selbstverständlich nicht die Zelle des schwedischen Roten Kreuzes oder des Roten Kreuzes anderer Länder zum Ziel, obwohl es heute bekannt ist, daß sich die abessinischen Führer beim Erscheinen der italienischen Flugzeuge dorthin flüchteten. Die Nachrichten über die Zahl der Toten lauten noch unbestimmt. Die neue Spekulation, die man mit diesem Ereignis versuchen

will, hat angesichts der abessinischen Kriegsbrände an der Somali- und Erythraa-Front, die bereits beim Völkerbund dokumentarisch bekanntgegeben worden sind, keine Grundlage.“

### Rom droht mit Verschärfung der Kriegsführung

Rom, 3. Januar. Die gesamte römische Presse kündigt am Donnerstag abend starke Vergeltungsmaßnahmen gegen die abessinischen Truppen an, die, wie das halbamtliche „Giornale d'Italia“ be-

kont, den Schutz des Roten Kreuz-Zeichens in unerträglicher Weise mißbrauchen. Die Grausamkeiten und die Verbrechen der abessinischen Truppen gegen das internationale Recht können, schreibt das Blatt, zu gegebener Zeit dokumentarisch belegt werden. Heute müsse dagegen vorgegangen werden. Alle Kriegsmittel müßten angewendet werden. Dies sei notwendig, da die Abessinier in der Anwendung „unmenschlicher Kriegsmethoden“ gegen Italiener vorangegangen seien. Da das Leben der Italiener und ihrer Schützlinge in keiner Weise von den Abessinieren gesichert werde, könne es für das Leben der Abessinier keine Gnade mehr geben. Die kürzlich erfolgten Vergeltungsmaßnahmen für die Ermordung eines italienischen Fliegers genüge nicht mehr. „Lavoro Fascista“ spricht in diesem Zusammenhang dann offen von der Anwendung der „modernsten und mächtigsten Kriegsmittel“, von denen bisher Italien Abstand genommen habe.

## Die Hoffnungen des Vatikans

Man rechnet mit der Möglichkeit einer Regelung des abessinischen Konfliktes

Paris, 3. Januar.

Der römische Sonderberichterstatter des „Jour“ übermittelt seinem Blatt die überraschende Behauptung, daß man in zuständigen Kreisen des Vatikans mit der Möglichkeit einer Regelung des abessinischen Streitfalles rechne. Bereits während der Weihnachtstage habe man im Vatikan eine ganz neue Hoffnungsfrühdigkeit an den Tag gelegt, nachdem man dort seit Monaten pessimistisch gewesen sei. Im Vatikan glaube man, Mussolini habe sich davon überzeugen lassen, daß die Regelung auf jeden Fall über Genf erfolgen müsse. Man glaube dort gleichfalls, daß Eden sich nicht einem neuen Plan widersetzen werde, der „bescheidener“ als der vom 8. Dezember sein werde, und der als „Gegenleistung“ für die Sicherheit der italienischen Grenzen und der italienischen Unternehmungen einen Gebietsaustausch nicht vorsehe.

„Deuvre“ schreibt: Auch der Vatikan werde stark von den Sühnemaßnahmen betroffen. Die

Zahl der Pilger und Besucher sei sehr zurückgegangen. Vor allem aber hätten die Finanzen des Vatikans einen schweren Schlag erlitten. Obwohl der Vatikan ein souveräner Staat sei, verfüge er nämlich nicht über eigene Banken. Seine Gelder würden von italienischen Staatsbanken verwaltet, die aber kein Geld mehr vom Ausland erhielten. Ein päpstlicher Abgesandter sei deswegen bereits zweimal in Genf vorstellig geworden. Man versichere in Rom, daß Caval verprochen habe, sich für den Fall zu interessieren, um dem Vatikan eine Sonderstellung zu sichern. Trotz eines Dementis des „Observatore Romano“ behauptete man in Rom, daß Italien und der Vatikan eine Art Clearing-Abkommen getroffen hätten. Italien werde darin zustimmen, den im Ausland festgefrorenen „Petere-Pfennig“ zu Ankäufen zu verwenden. Der Vatikan erhalte dafür vom italienischen Staat Lire. Das Blatt glaubt sicher zu sein, daß diese Finanzmaßnahme bereits mindestens einmal durchgeführt sei. Sicher sei auf jeden Fall, daß die katastrophale Verminderung der Einnahmen des Vatikans einen Grund mehr bedeutete, die Veröhnungsbemühungen fortzusetzen.

## Die militärische Zusammenarbeit London-Paris

Angebliche Anfragen „im Falle eines Angriffes an der französischen Nordgrenze“

London, 3. Januar.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ berichtet: Die französischen Militärs hätten bei den gegenwärtigen Verhandlungen zwischen den britischen und den französischen Stäben gefragt, welchen Beistand Frankreich von England auf dem Lande und in der Luft im Falle eines Angriffes an der französischen Nordgrenze erwarten könne. Diese weitreichende Frage sei im Zusammenhang mit der Erwägung aufgeworfen worden, daß die Notwendigkeit einer Truppenverstärkung an der französisch-italienischen Grenze die Zurückziehung französischer Truppen von der Nordgrenze mit sich bringen würde. Der Korrespondent betont, daß es sich hierbei um ernste Fragen handele. Was die Zusammenarbeit auf dem Lande und in der Luft betreffe, so seien anscheinend die Besprechungen, die sich in erster Linie um die Frage des französischen Beistandes im Falle eines italienischen Angriffes gegen England dreht, noch nicht über die ersten vorbereitenden Unterhaltungen hinausgekommen. Hinsichtlich der Zusammenarbeit der Flotten sei man dagegen etwas weiter gekommen. Trotzdem sei die Behauptung unzutreffend, daß diese Pläne bereits fertig ausgearbeitet vorliegen, um im Notfall sofort nach ihnen handeln zu können. Die Fühlungnahme der Stäbe werde aufrechterhalten. Große Fortschritte seien aber unwahrscheinlich, bis sich die beiden Regierungen einander mit den grundlegenden Fragen der Politik befaßt haben, die notwendigerweise damit verbunden sind.

Der politische Mitarbeiter des „Daily Express“ meldet: Frankreich habe England bereits Ver-

sicherungen für die Zusammenarbeit in der Luft, zu Wasser und auf dem Lande gegeben. Umgekehrt seien entsprechende Versicherungen auch von England an Frankreich gegeben worden. Der Pariser Berichterstatter der „News Chronicle“ glaubt, daß die Pläne bis ins kleinste am Tage des Zusammentritts des Völkerbundes zur Beratung der Frage der Desperre fertiggestellt sein würden. Frankreich schlage u. a. die Errichtung französisch-britischer Luftstützpunkte an der französischen Nordostgrenze für den Fall vor, daß französische Truppen und Flugzeuge an die Südgrenze entsandt werden. Zunächst sollten britisches Material und Personal für die Flugplätze bereitgestellt werden, so daß im Falle einer Auseinandersetzung im Mittelmeer nichts mehr zu tun übrig bliebe als das Hinüberfliegen britischer Flugzeuggeschwader nach Frankreich. Ob dieser Vorschlag vom Stab der britischen Luftwaffe einstimmig angenommen worden sei, könne man noch nicht sagen; jedoch höre man, daß bei Belgien und sogar Holland wegen ihrer etwaigen Zusammenarbeit in einem Luftabkommen vorgeführt worden sei. Hinsichtlich der Seeer schlage Frankreich nicht die Entsendung britischer Truppen nach Frankreich vor. Die französische Regierung habe jedoch London sondiert, ob es bereit sei, „eine gewisse beträchtliche Streitmacht“ für die sofortige Entsendung im Notfall in England bereitzubalten.

Der diplomatische Korrespondent der „Daily Mail“ ist sogar der Meinung, daß über die gegenseitige militärische Zusammenarbeit Englands und Frankreichs bereits eine Verständigung er-

## „Neujahrfeier“ an der ägyptisch-libyischen Grenze mit - Tanis

London, 3. Januar.

In einer Meldung aus Sollum berichtet „Reuter“ über die militärischen Vorsichtsmaßnahmen auf beiden Seiten der ägyptisch-libyischen Grenze. Danach sollen italienische Wachen Tag und Nacht auf den Dächern der Forts stehen und Ausschau nach irgendwelchen Bewegungen auf der ägyptischen Seite halten. Truppen des ägyptischen Kamelreiterkorps, die auf den Dünen verteilt seien, beobachten ihrerseits die italienischen Drahtverhaue. Jedes Mal, wenn in der Nähe von Sollum eine Truppenbewegung vor sich gehe, steige ein italienisches Erkundungsflugzeug auf, das sich jedoch sorgfältig auf der libyischen Seite der Grenze halte. Der Korrespondent meldet weiter, daß am Neujahrsmorgen Waffenübungen britischer und ägyptischer Truppen mit Panzerwagen und Lastwagen stattgefunden hätten. Dem italienischen Grenzposten sei auf seine Anfrage gesagt worden, daß es sich nur um eine „Neujahrfeierlichkeit“ handele.

Das Schicksal von Sollum im Falle eines Angriffs von Westen sei, dem „Reuter“-Bericht zufolge, ungewis. Bisher sei Sollum nur von einem ägyptischen Infanteriebataillon bewacht worden. Man habe angenommen, daß ein italienischer Vormarsch aus der Cyrenaika erst bei Marsa Matruh, das 240 Kilometer von der Grenze entfernt liegt, auf Widerstand stoßen würde. Während der letzten vierzehn Tage seien jedoch britische Verstärkungen in Sollum eingetroffen.

## Londoner „Wink“ für Außenminister Aras

London, 3. Januar. Der türkische Außenminister Tewfik Rüstü Aras, der während der Weihnachtstage in Paris weilte, soll dem „Star“ zufolge ursprünglich beabsichtigt haben, nach London weiter zu reisen, um hier über das türkische Angebot einer militärischen Zusammenarbeit mit England zur Verteidigung der Genfer Grundfläche zu verhandeln. In diplomatischen Kreisen sucht man jetzt nach den Gründen, so fährt das Blatt fort, die Aras zum Verzicht auf seine Reise veranlaßt haben. Es sei Grund für die Annahme vorhanden, daß der Besuch enalischerseits „abgeminkt“ worden sei, weil er in Rom viele leicht Arawohn erregt haben würde. Näherliegende sei noch die Erklärung, daß England den Erörterung über die Darbanellen-Frage vermeiden wolle.

zielt worden sei, die den Erfordernissen des Augenblickes entspreche.

London, 3. Januar. In Londoner amtlichen Kreisen wird nach wie vor Zurückhaltung über die förmlich zwischen den Generalkräben begonnenen Besprechungen gewahrt, die auf Grund einer Erörterung der Frage geführt wurden, was gechehen solle, wenn Italien die englischen Streitkräfte anreife. Die Besprechungen, die sich ursprünglich nur auf die Notlagen bezogen, sind, wie „Press Association“ berichtet, in den letzten Tagen auf alle Gebiete der Verteidigung, d. h. auch auf die Land- und Luftfragen ausgedehnt.

## Ein Londoner Dementi

London, 3. Januar. In London wird, „Press Association“ zufolge, in Abrede gestellt, daß die französische Regierung das britische Kabinett um die Versicherung militärischer Unterstützung für Fälle ersucht hat, die nichts mit den Möglichkeiten zu tun haben, die sich unter Umständen aus der Erzwingung der Sühnemaßnahmen im italienisch-abessinischen Konflikt ergeben könnten. Die Besprechungen, die zurzeit zwischen den französischen und britischen Vertretern im Gange seien, bezögen sich einzig und allein auf den abessinischen Konflikt und auf den Fall, daß ein Land, das die Entsendung des Völkerbundes ausübt, für Vergeltungsmaßnahmen herausgefordert werde.

## Washington baut nicht in Moskau

Washington, 3. Januar. Das Staatsdepartement gab am Donnerstag die Pläne für einen Neubau des amerikanischen Gesandtschaftsgebäudes in Montevideo und des Generalkonsulats in Schanghai bekannt. Gleichzeitig wurde bestätigt, daß der Plan, ein eigenes Postschäftsgebäude in Moskau zu errichten, aufgegeben worden sei.

# Innenminister General Czapliskas über die Opposition

„Ein jeder Beamter muß daran denken, daß zu den alten Zeiten der Russen und Deutschen überall Fremdstämmige saßen, jetzt aber nur noch hin und wieder, sonst sind es alles Litauer“

Ranau, 2. Januar. (Gita)

Innenminister General Czapliskas hielt auf der Hauptversammlung der Vertreter des Lantinkai-Verbandes in Ranau im Staatstheater die folgende Rede:

„Das Zusammenwachsen der Bürger in einem Staat wird durch Gewohnheiten und durch Gesetze geordnet. Die Gewohnheiten und Gebräuche dürfen den Gesetzen nicht widerlaufen. Die Gesetze müssen bei allen Bürgern einheitlich angewandt werden, alle sind vor den Gesetzen gleich. Wenn es anders ist, dann ist es schlecht. Die Gesetze werden nach einer bestimmten Ordnung abgeändert. Sie müssen den Lebensverhältnissen und dem Wohle des Staates entsprechen. Schon im Altertum wurden die Bürger gehalten, die Gesetze zu ehren und zu achten. Denn nur die Gesetze allein konnten unter den Bürgern eines Staates ein harmonisches Zusammenleben gewährleisten, auch wenn es mitunter bei der Lösung ihrer Angelegenheiten notwendig war, die Forderungen der einen Seite zugunsten der anderen Seite abzulehnen. Wenn man nicht die Gesetze ehrt und sich nicht an sie hält, so bereitet man dem Lande, dem Staat, Schaden. Personen, die sich nicht an die Gesetze halten, droht das öfter eine Strafe, die sie durch ihr Verhalten auch verdienen. Gerade solche halten sich nicht an die Gesetze, die ihre persönlichen und parteipolitischen Angelegenheiten über die des Staates stellen. Diese Art der Menschen ist dem Staat schädlich; sie werden die Oppositionellen genannt. Es gibt verschiedene Arten von Oppositionellen. Die einen sind gemäßigter, also staatslicher, die anderen sind schärfer, sie erkennen nichts an, ausgenommen ihre enge Parteilichkeit. Es werden aber sowohl die einen als auch die anderen angewandt, sich von ihnen hat das Recht, vom gesetzlichen Wege abzuweichen. Daran entstehen die Verschwörer, die in geheimen Mitteilerversammlungen sich darüber unterhalten, wie man die bestehende Ordnung stürzen und gegen sie arbeiten könnte. Die Regierung, die darauf zu achten hat, daß die Gesetze durchgeföhrt werden, sieht mit den Verschwörern, wenn sie deren Tätigkeit aufzuklären versucht, zusammen, und wenn die Regierung feststellt, daß diese sich gegen die Gesetze vergangen haben, bestraft sie sie. Personen, die gegen die Gesetze arbeiten, verbreiten die verschiedensten Gerüchte, Lügen und Erfindungen. Dadurch verlieren sie die Oeffentlichkeit und schmälern das Vertrauen zur Regierung.“

In den Jahren 1920-1926 hatten in Litauen besondere Ansichten Platz gegriffen. Die Regierung achtete dem Seim, unter dessen Mitwirkung sich Personen befanden, die die Gesetze nicht ehrten und sich auch nicht an sie hielten. Den Mitgliefern des Seims war infolge ihrer Amnunität alles möglich. Wenn wir uns der unsauberen Maitation, die zu Zeiten des Seims gegeneinander getrieben wurde, erinnern, dann erwächst der Eindruck, daß alles dieses sind und daß sie nur in warme Stellen kommen wollten, um zu verdienen. Die Stimme eines gedundenkenden Menschen war bis dahin wie die einer Stimme in der Wüste. Dann trat der historische Tag, der 17. Dezember 1926, ein und schuf eine neue Ära. Seit dieser Zeit hat sich die Staatsordnung geändert. In dem Staat wurde die Autorität anerkannt, der es obliegt, das Recht zu sprechen und der auch alle gehorchen müssen. Dies erschien theoretisch gut, doch das Leben steht nicht auf der Stelle. Es fehlten sich Unvollkommenheiten ein. Einige wollten eine andere Autorität an der Spitze haben, andere wieder glauben, diesen oder jenen als Autorität empfehlen zu können. Diese unerfreulichen Erscheinungen sind die Arbeit von Personen, die keine Prinzipien besitzen. Diese Personen sind ebenso gefährlich wie die oppositionellen. Wenn an der Spitze des Staates Personen ohne Prinzipien ständen, dann würde keine Lage sehr traurig sein. Der Staat würde zugrunde gehen, und wir würden die Unabhängigkeit verlieren und Sklaven werden. Wir sind lange genug Sklaven gewesen und haben auch in solchen Gefahren Erfahrungen. Wir werden auf Wege ohne Prinzipien nicht gehen, sondern wir werden uns nur an das Prinzip, an die anerkannte Autorität halten. Eine solche Autorität besteht unser geehrter Führer des Volkes, A. Smetona, und er allein kann die schweren Angelegenheiten des Staates lösen; wir brauchen nur auf ihn zu hören und ihm zu vertrauen. Für Andersdenkende ist unter uns kein Raum vorhanden.“

Eine Existenz der Parteien verheißt ich nur innerhalb der gegebenen Gesetze. Ein Unterschied der Parteien kann wohl in ideologischen Hinsicht bestehen, doch dürfen sie sich nicht gegenseitig beschimpfen, wenn sie sich innerhalb der gesetzlichen Grenzen bewegen. Das neue Vereinigengesetz wird die früheren Mängel beseitigen. Die Parteien werden existieren und innerhalb der gesetzlichen Grenzen ihre Tätigkeit ausüben dürfen.“

Bisher übten die Parteien ihre Tätigkeit auf Grund des alten Gesetzes aus. Es ist wohl wahr, daß sie sich bemühten, öffentlich nicht gegen die Regierung zu arbeiten. Am heimlichen führten sie aber ihre untergeordnete parteiliche Arbeit im Staat weiter. Die Parteien zeigten voll und ganz, wie sie einestellten waren. Ihren Mitgliefern waren alle Mittel zur Durchführung ihrer Parteizwecke recht. Sie verbreiteten im geheimen die verschiedensten Gerüchte, Lügen und Erfindungen und erreichten in dieser ihrer Tätigkeit den Höhepunkt, der zu den bedauerlichen Ereignissen im Suwalki-Gebiet führte. Es erschien nicht schön, wenn früher hohe Persönlichkeiten zu unsauberen Mitteln griffen. Hier muß ich aber bemerken, daß einige Personen während der Untersuchung so tun, als wäre ihr Verstand beengt, als ob sie nichts verstanden und naiv wären. Die parteilichen Angelegenheiten haben ihren Verlauf genommen.“

Die Arbeit der Parteileute zeigte sich jedoch nicht immer in geheimen, sondern auch in öffentlicher Tätigkeit. Ihre Parteistellungen bemühten sich, tendenziöse Nachrichten zu verbreiten, z. B. an dieser oder jener Stelle ist eine Molkerei oder eine Fabrikation nicht vorhanden, während in Wirklichkeit eine solche Molkerei oder Fabrikation dort bestand. Was wollten sie mit dieser Nachricht erreichen? Die Antwort ist klar:

sie wollten sagen, wenn hier oder dort eine solche Station nicht in Tätigkeit ist, vielleicht wird so etwas in ganz Litauen Platz greifen. Auf die Frage, wer die Korrespondenzen seien, wurde geantwortet, daß die Arbeit eines Redakteurs einer Zeitung es nicht gestattet, den Namen dieser Korrespondenten anzugeben. Der nehmen wir die nachstehende Meldung: Fremde in Güte über erhielt von der Regierung eine Waldfläche für enteignetes Land. Diese Meldung erscheint nichtschlagend, und doch verärgert sie unser Volk. In Wirklichkeit ist die Sache so, daß der konstituierende Seim ein Landesreformgesetz angenommen hat, und in diesem Gesetz ist bestimmt, daß für enteignetes Land zu entschädigen ist. Die Regierung hat nur die Bestimmungen des Gesetzes durchgeföhrt und den gegebenen Wechsel eingeholt. Oder nehmen wir noch ein anderes Beispiel: Fremdeine Person ist aus dem Amt ausgeschieden und die Regierung hat ihr eine Pension zugesprochen. Das Pensionsgesetz ist noch vom Seim angenommen worden, und es besteht auch jetzt noch. Somit hat die Person, die aus einem Staatsdienst tritt, die auf Grund des Gesetzes vorzusehende Pension zu erhalten. Die Parteileute werden den Sachverhalt nicht darlegen, sondern sie nehmen nur einen Teil heraus, der geeignet ist, die Anhänger ihrer Partei irrezuföhren. Ähnliche Beispiele könnte ich noch anführen, doch gehört dies nicht in den Rahmen meines Vortrages. Denn zu diesem Zweck hat die Regierung das Pressegesetz erlassen, das bereits besteht und ähnlichen Nachrichten und nichtobjektiven Artikeln den Weg sperren wird. Die Zeitungen müssen die Erklärungen und Darlegungen der Regierung veröffentlichen. Diese Darlegungen gefallen ihnen meist aber nicht.“

Die Anhänger der Oppositionsparteien haben viel Gerüchte und Lügen verbreitet. Gerüchte und Lügen sind glatt. Man kann nicht sofort finden, von wem sie ausgehen. Wenn man aber nachdenkt, dann versteht man sofort, daß dies eine Arbeit der Opposition, und nur selten eine der anderen Partei ist. Diese Person, von der die Gerüchte ausgehen, ist jedoch in den meisten Fällen

nicht bekannt, sie hält sich verborgen. Man darf aber die Gerüchte nicht gleichgültig hören, sondern man muß sie, wenn man sie hört, sofort an die Oeffentlichkeit bringen und nach der Person suchen, von der sie ausgehen. Auf diese Weise können wir den Urheber der Gerüchte finden, und es ist dann sehr schön, wenn er durch Beschluß des Gerichts die ihm gebührende Entschädigung erhält. Ich bitte alle, nicht zu verheimlichen, sondern an die Oeffentlichkeit zu bringen. Dann werden wir auch gute Resultate erzielen. Dann werden nicht nur die Gerüchte aufhören, sondern die Verbreiter der Gerüchte werden auch den verdienten Lohn erhalten. Ich bin der Ansicht, daß sich der Verbreiter von Gerüchten und Lügen auf keine Weise von einem Kriminalverbrecher unterscheidet. Kämpfen wir also gegen sie.“

Die Regierung sorgt für alle Kreise der Bevölkerung gleichmäßig. Nachdem aber die Lage der Landwirte schwerer geworden ist, hat sich auch die Lage der anderen Kreise der Bevölkerung verschlechtert, und dazu gehören auch die Beamten. Alle Kreise der Bevölkerung haben gleiche Schwereigkeiten zu tragen. Der Beamte sollte daran denken, was mit ihm geschehen würde, wenn wir die Unabhängigkeit verlieren würden. Wir werden aber die Unabhängigkeit erhalten, wenn wir erkennen, daß die Interessen des Staates über die persönlichen Interessen zu stellen sind. Der Beamte muß ehrlich arbeiten und staatslich eingestellt sein. Diejenigen, die anders denken, irren sich. Beamte, die Gerüchte und Lügen verbreiten und sich später entschuldigen, daß sie sich nicht orientiert hätten, sind nicht wert, Beamte zu sein. Ein jeder Beamter muß daran denken, daß zu den alten Zeiten der Russen und Deutschen überall Fremdstämmige saßen, jetzt aber nur noch hin und wieder, sonst sind es alles Litauer und in der Hauptstadt Söhne von Landwirten. Ich sehe auf dem Standpunkt, daß in Staatsdiensten nur solche Personen tätig sein dürfen, die staatslich eingestellt sind. Für andere ist dort kein Platz vorhanden. Das Beamtenum muß mitarbeiten an der Aufklärung des objektiven Rechts, an der ernstlichen Arbeit, es muß auch lernen, auf unverantwortliche Medien nicht zu hören und unverantwortlicher Maitation sich nicht hinzugeben.“

Nach meiner Ansicht, müssen die nationalen Organisationen das Ideal sein, das wir suchen müssen, und durch das wir durchdringt und ideologisch erziehen und durch unser Verhalten andere zu uns ziehen. Mit ihnen werden wir nicht erreichen. Aber durch schöne, gerechte, ideologische Erziehung im Geiste der Nation werden wir gute Erfolge erzielen. Überall werden wir auf Schwierigkeiten stoßen, und es wird nicht so sein,

wie in der Theorie, aber durch Arbeit, selbst Wollen und durch Vorbild werden wir viel gewinnen. Die Mitgließer der nationalen Organisationen müssen gerecht und vorbildlich sein. Nach meiner Ansicht, müßte das Beamtentum die nationalen Organisationen unterstützen und selbst ein Vorbild sein. Beseitigen wir aus unserer Mitte Personen, die durch ihr Verhalten und durch ihre Arbeit unserm Volk eine Schande machen.“

## Glückwunschtelegramme an den Staatspräsidenten

Ranau, 3. Januar. (Gita)

Ans Anlaß des Neuen Jahres hat Staatspräsident Smetona Begrüßungstelegramme geschickt mit dem Präsidenten der Tschechoslowakei Dr. Benes, dem Staatsoberhaupt Estlands A. Paets dem Präsidenten der lettlandischen Republik Kivieks und dem Präsidenten Finnlands Einolfund. — Außenminister Rozovaitis hat aus Anlaß des Neuen Jahres Begrüßungstelegramme geschickt mit dem estländischen Außenminister Seltamaa, dem lettlandischen Ministerpräsidenten und Außenminister Umanis und dem Außenminister Finnlands Hackell. — Staatspräsident Smetona empfing am Neujahrstage um 12,30 Uhr das diplomatische und konsularische Korps. Bei dieser Gelegenheit hielten der Donen des diplomatischen Korps Karaki und Staatspräsident Smetona Begrüßungs- und Glückwunschanreden.

## Flektypus in drei Bezirken Litauens

h. Ranau, 3. Januar. In drei Bezirken Litauens sind Fälle von Flektypus aufgetreten. Im Kreise Schaulen in der Ortschaft Pakruojis mußte auf dem Gut des Barons von der Ropp eine zeitweilige Krankenstation für Typhuskranken eingerichtet werden. In letzter Zeit ist auch Flektypus in der südlichen Spitze Litauens aufgetreten. Hier sind mehrere Dutzend Personen erkrankt. Für diese Erkrankten ist ein zeitweiliges Krankenhaus in der Volksschule des Dorfes Viskarna eingerichtet worden. Der Chef der Medizinischen Abteilung im Innenministerium hat persönlich mit Krankenpersonal die Leitung dieser Krankenstation übernommen. Auch aus dem Kreise Utena sind beim Innenministerium Meldungen über einige Fälle von Typhus eingegangen und zwar aus dem Städtchen Tauragien. Die Erkrankungsfälle in der Gegend von Pakruojis gehen ihrem Ende entgegen. Man nimmt an, daß der Flektypus im Süden Litauens durch eine Zigeunerin eingeschleppt worden ist.

## Der Neujahrswunsch des französischen Botschafters in Berlin

Die fühlbare Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen möge sich weiter entwickeln und festigen

Paris, 3. Januar.

Anläßlich der Neujahrfeier der französischen Kolonate in Berlin hielt der französische Botschafter Francois-Poncet eine längere Ansprache, in der er u. a. ausführte: Der die französische Politik beherrschende Gedanke trage das Siegel der Stetigkeit; er setze heute die Anstrengungen von gestern fort und bereite die von morgen vor. Er sei ebenso menschlich wie national, er trenne das Interesse Frankreichs nicht von dem der anderen Völker. Er ziele auch auf nichts anderes als auf die Ordnung und den Frieden hin.

„Das verfloßene Jahr gekrönt“, so schloß die Ansprache, „eine fühlbare Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen festzustellen. Niemand freut sich mehr und aufrichtiger darüber als wir; niemand wünscht heißer, daß diese Verbesserung sich weiter entwickle und festigen möge. Das Jahr, das wir zusammen beginnen, soll das Jahr der Olympischen Spiele sein. Möge es auch in unserer Erinnerung als das der Olympischen Spiele bleiben. Möge das Schauspiel dieses auf friedlichem Wege ausgetragenen sportlichen Wettstreites, möge das Symbol der fünf ineinander gefügten Ringe nicht eine Vergangenheit abschließen, sondern die Zukunft ankündigen.“

## Die Silvesterfeier in Berlin

Berlin, 3. Januar.

In einer lauen, fast frühlingmächtigen Nacht hat das alte Jahr Abschied von der deutschen Reichshauptstadt genommen. Schon lange vor der Stunde der Jahreswende herrschte überall fröhliches Leben und Treiben. Die Verkehrsmittel hatten den ganzen Abend sowie die Nacht hindurch Hochbetrieb. Die Gaststätten waren vielfach überfüllt, obwohl ein großer Teil der Berliner Bevölkerung allem Brauch entsprechend den Beginn des neuen Jahres im Familienkreise feierte. Die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Innenstadt hatte den Berlinern für den Silvesterabend die Verteilung von 10000 Pfannkuchen in Aussicht gestellt. Als die hochbelasteten Lastkraftwagen mit ihrer süßen Last in den Straßen der Innenstadt aufkamen, streckten sich ihnen viele tausend Hände entgegen und es regnete Tüten mit Pfannkuchen. In der Kanalar-Ecke, dieser historischen Straßenkreuzung Berlins, hatte sich eine zahlreiche frohgestimmte Menge eingefunden, um sich an den musikalischen Darbietungen eines Lautsprecherwagens zu erfreuen. Hier hielt auch Rathherr Probe eine Ansprache, in der er die Bitte aussprach, die Innenstadt nach Kräften zu fördern, zumal sie im neuen Jahr, dem Olympia-Jahr, die Verpflichtung habe, sich den Besuchern

aus aller Welt in ihrer ganzen Schönheit zu zeigen.

Reichskanzler Hitler hatte am Silvesterabend der Festschließung der Reichshauptstadt die Rede gehalten. Die „Lustige Witze“ im Deutschen Opernhaus in Charlottenburg beigewohnt. Auf dem Wilhelm-Platz hatten sich schon lange vor Mitternacht große Menschenmassen angeammelt, um dem Reichskanzler zum neuen Jahre zu gratulieren. Um 12 Uhr trat der Reichskanzler auf dem Balkon der Reichskanzlei. Eine Reihe von Gratulanten, die Blumenbündel brachte, durfte dem Reichskanzler persönlich die Blumen übergeben. Am Mitternacht, als Glockenschlag den Einzug des Neuen Jahres ankündigte, hallten die Straßen der Stadt wider von den fröhlichen Zurufen der Menge. Böllerschüsse und Raketen gingen in die Luft, ganz Berlin feierte das Neue Jahr. Die Nacht hindurch rief das fröhliche Leben und Treiben nicht ab. Der Morgen des Neujahrstages wurde durch das historische „Große Wecken“ gefeiert. Unter den Klängen des Liedes „Froht euch des Lebens“ erfolgte der Abmarsch von der Kaserne des Wachregiments in der Rathenower Straße zum Brandenburger Tor, wo viele tausend Berliner die Truppe fröhlich begrüßten und sie auf ihrem Weitermarsch begleiteten.

## Deutsch-lettlandisches Warenverkehrs-Abkommen in Kraft

Berlin, 3. Januar. Am 4. Dezember 1935 ist in Riga von Bevollmächtigten des Deutschen Reiches und der Republik Lettland ein Abkommen über den gegenseitigen Warenverkehr unterzeichnet worden. Das Abkommen ist ratifiziert worden. Der in Artikel 6 des Abkommens vorgesehene Austausch der Ratifikationsurkunden hat am 21. Dezember 1935 in Berlin stattgefunden. Das Abkommen ist am 1. Januar 1936 in Kraft getreten.

## Lindbergh dementiert Fluchtabsicht

London, 3. Januar. Oberst Lindbergh dementiert in einer Veröffentlichung alle Meldungen, die von einer Flucht aus Amerika und einem dauernden Aufenthalt im Ausland sprechen. Seine Reise sei auch in keiner Weise geschäftlich, er wolle nur einige ruhige Ferienwochen in England verbringen. Oberst Lindbergh bestätigte allerdings auch, daß er vor und nach der Hinrichtung Hauptmanns am 14. Januar aus dem Brennpunkt des öffentlichen Interesses in Amerika zu kommen wünsche. Er wird, wie bereits gemeldet, mit seiner Familie nach Cardiff in Wales abreisen, wo er bei einem Verwandten seiner Frau Aufenthalt nehmen wird.

## Japanisches Drosselflugzeug für die Olympischen Spiele

Tokio, 3. Januar. Die Zeitung „Yomiuri Shimbun“ kündigt in ihrer heutigen Morgenausgabe an, daß sie gelegentlich der Olympischen Spiele in Berlin ein eigenes Flugzeug in ihrem Nachridendienst einsetzen werde und mit diesem Flugzeug einen neuen Flugrekord Berlin-Tokio aufstellen werde. Das Flugzeug solle in drei bis vier Tagen die Linie Berlin-Tokio bewältigen. Alle Vorbereitungen zu diesem Unternehmen seien bereits getroffen. Man werde sich einer Messerschmitt-Maschine der Bayerischen Flugzeugwerke bedienen, die eine Höchstgeschwindigkeit von 300 Stundenkilometern entwickle. Die Maschine werde am Eröffnungstage der Olympischen Spiele eingesetzt und werde von Berlin die ersten Meldungen und Bilder nach Tokio bringen.

Paris, 3. Januar. Auf der Marinewerft in Brest ist ein Kran auf das in Ausbesserung befindliche Unterseeboot „Achille“ gekürzt. Ein Arbeiter kam bei dem Unfall ums Leben. Zwei Arbeiter erlitten schwere Verletzungen.

## Sowjetgesandtschaft verläßt Montevideo

Auch der Geschäftsträger Uruguays aus Moskau abgereist

Montevideo, 3. Januar.

Der bisherige Sowjetgesandte Mintin und das Personal der Gesandtschaft werden am heutigen Freitag die Reise nach Europa antreten.

Die Sowjetgesandtschaft hat der Presse mitgeteilt, daß der Außenhandelskommissar der Sowjetunion allen sowjetrussischen Wirtschaftsorganisationen den Kauf von Waren uruguayischer Ursprungs verboten habe und daß die sowjetrussische Handelsgesellschaft „Zuyamtor“ in Montevideo aufgelöst werde.

Der Geschäftsträger Uruguays hat Moskau bereits verlassen.

## Sowjet-Beschwerde beim Völkerbund

Boykott aller uruguayischen Waren

Moskau, 3. Januar.

Das Außenministerium hat an den Generalsekretär des Völkerbundes ein Schreiben gerichtet, in dem es unter Berufung auf § 2 des Artikels 11 des Völkerbundesvertrages über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch Uruguay Beschwerde führt. Nach Auffassung der Sowjetregierung hätte die uruguayische Regierung vor dem Abbruch der Beziehungen zu Sowjetrußland die Streitfrage einem Schiedsgericht oder dem Völkerbundsrat zur Beilegung unterbreiten müssen. Auf Beschluß der Sowjetregierung hat das

Außenhandelskommissariat allen sowjetrussischen Wirtschaftsorganisationen verboten, ab 1. Januar Waren uruguayischer Herkunft zu kaufen. Ferner beschlossen die sowjetrussischen Wirtschaftsgruppen, in deren Händen sich der größte Teil der Aktien der Uruguayer Gesellschaft „Zuyamtor“ befindet, die Gesellschaft aufzulösen. Die „Zuyamtor“ tätige alle Außenhandelsgeschäfte zwischen der Sowjetunion und Uruguay.

## Der einzige Gegner ist der Kommunismus

Paris, 3. Januar. „Ami du Peuple“ wendet sich gegen die neuartige Propaganda der kommunistischen Partei in Frankreich. So seien auf dem Lande überall Plakate angebracht, in denen die Kommunisten erklärten, sich sowohl zum vaterländischen Gedanken wie zum Grundsatze des Privateigentums zu bekennen. Den Bauern werde versprochen, daß sie im Falle der Machtergreifung durch den Kommunismus berechtigt sein würden, ein Privateigentum bis zur Höhe von 500000 Francs zu besitzen. Das Blatt schreibt: Am Vorabend der Wahlen könne man nicht genug wiederholen, daß der einzige Gegner, mit dem man rechnen müsse, der Kommunismus sei. Die kommunistischen Drahtzieher geborhten auf das genaueste den Moskauer Richtlinien.



## Memel, 3. Januar

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

### Die Errichtung von Telephonanschlüssen

Von der Memeler Postverwaltung wird uns geschrieben: Besonders in letzter Zeit erkundigen sich viele Betriebe und einzelne Personen über die Errichtung von Telephonanschlüssen. Sie fragen, was zu tun notwendig ist, um einen Telephonanschluß zu erhalten, wieviel die Einrichtung kostet und wie lange Zeit sie in Anspruch nimmt usw. Außerdem wissen auch viele nicht, an wen sie sich zu wenden haben.

Falls jemand einen Telephonanschluß wünscht, dann hat er einen Antrag an den Leiter der Memeler Postverwaltung zu richten. In dem Antrag ist anzugeben, wer einen Telephonanschluß haben will und welche Einrichtung gewünscht wird, ob nur ein Hauptanschluß oder ob auch Nebenanschlüsse gewünscht werden, wie z. B.: ein Nebenapparat, Sprechapparat, ein Wecker, ein Nebenbörner u. s. w.

Formulare für dementsprechende Anlagen sind unentgeltlich bei der Telegraphenbetriebsstelle auf dem Postamt erhältlich. Es ist nur notwendig, diese Formulare auszufüllen. Die Anträge müssen mit einer Stempelfebühr von zwei Lit bezahlet werden. In Fällen, in denen es nicht klar ist, welche Nebenrichtungen gewünscht werden, ist es besser, sich persönlich bei der Telegraphenbetriebsstelle zu erkundigen. Dort werden zweckentsprechende Anstufungen über die Einrichtung, wie sie am vorteilhaftesten und billigsten ist, erteilt. Die Einrichtung eines Telephonanschlusses kostet nur 30 Lit, die monatliche Gebühr beträgt 9,50 Lit. Die Einrichtung eines Telephonanschlusses erfolgt jetzt in zwei bis drei Tagen.

Wenn man sich telephonisch über die Telephon-einrichtung, Verlegung oder Abnahme der Apparate erkundigen will, kann man die Nummern 33-11 oder 33-16 in der Zeit von 8 bis 14 Uhr anrufen.

### Der Gasverbrauch

In einem Jahr etwa 1 200 000 Kubikmeter

Trotz der Rohrverlängerungen, die besonders in den letzten Jahren in den zahlreichen neuangelegten Straßen der Stadt erfolgt sind, zeigt die Gasabnahme seit 1924 fortgesetzt eine rückläufige Bewegung. Dies ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß der Verbrauch an Leuchtgas infolge der Zunahme der elektrischen Beleuchtung von Jahr zu Jahr weiter zurückgegangen ist. Heute ist die Abgabe an Leuchtgas nur noch gering, weil die Leuchtgasabnehmer inzwischen Stromkonsumenten geworden sind. In den Jahren 1910 bis 1913 bestand ungefähr die Hälfte der Gasabgabe an die Konsumenten noch aus Leuchtgas. Während der Rückgang der Gasabgabe an die Konsumenten im Betriebsjahr 1932/33 rund 4,76 Prozent gegen das Vorjahr 1931/32 betrug, betrug

der Rückgang im Geschäftsjahr 1933/34 2,5 Prozent gegen das Vorjahr 1932/33 und 1934/35 3,4 Prozent gegen das Vorjahr 1933/34. Von der Gasabgabe an die Konsumenten werden rund 74 Prozent im Haushalt und rund 26 Prozent in Gewerbebetrieben verbraucht.

Die Jahresgasproduktion des Memeler Gaswerks stellt sich seit 1924 wie folgt: 1924/25 1 536 000 Kubikmeter, 1925/26 1 493 000 Kubikmeter, 1926/27 1 456 000 Kubikmeter, 1927/28 1 465 000 Kubikmeter, 1928/29 1 491 000 Kubikmeter, 1929/30 1 474 000 Kubikmeter, 1930/31 1 389 000 Kubikmeter, 1931/32 1 309 000 Kubikmeter, 1932/33 1 277 000 Kubikmeter, 1933/34 1 245 000 Kubikmeter und 1934/35 1 200 000 Kubikmeter. Die Gasabgabe vom 1. April 1934 bis 31. März 1935, die insgesamt 1 199 165 Kubikmeter betrug, verteilte sich wie folgt: Gasverbrauch 849 926 Kubikmeter = 70,88 Prozent, Straßenbeleuchtung 238 899 Kubikmeter = 19,90 Prozent, Eigenverbrauch 8348 Kubikmeter = 0,69 Prozent, Gasverlust durch die Gasmaße und durch das Rohrnetz 101 992 Kubikmeter = 8,53 Prozent.

Um dieser rückläufigen Tendenz in der Gasabnahme entgegenzutreten, haben die Städtischen Betriebswerke den Gastarif ab 1. Oktober 1935 ganz erheblich, zum Teil bis 40 Prozent herabgesetzt. Dadurch dürfte das Gas gegenüber dem anderen Brennstoff wieder konkurrenzfähig geworden sein. Hoffentlich wird von dieser Vergünstigung auch lebhafter Gebrauch gemacht.

Die Gesamtlänge des Rohrnetzes betrug im Anfang des Berichtsjahres 1934/35 45 110 Meter, am Ende des Jahres 45 433 Meter. Neubertragungen wurden in den nachfolgenden Straßen ausgeführt: im Zuge der Magasinstraße zwischen der Paulstraße und der Mannheimerstraße, in der Altenbergstraße von der Hugo Scheu-Straße bis zur Bahnhofstraße und im Zuge der Flegler Wolff-Straße. Außerdem fand eine Auswechslung von überalterten Gasrohrleitungen in der Löpferstraße von der Rogarten- bis zur Alten Sorgenstraße, in der Friedrich-Wilhelm-Straße von der Börsenbrücke bis zur Marktstraße, vor dem Hannemannschen Platz in der Grabenstraße und in der Rogartenstraße von der Parkstraße bis zur Vibauer-Straße statt. Im Laufe des vergangenen Jahres wurden 19 neue Gasanschlüsse hergestellt und 20 alte Anschlüsse ausgebaut, so daß die Gesamtzahl der Gasanschlüsse am Ende des vergangenen Jahres 1134 betrug.

Im Zusammenhang mit der rückläufigen Bewegung im Gasabgab sind natürlich auch die Einnahmen aus dem Gasverbrauch weiterhin gesunken. Sie betragen im Berichtsjahr 1934/35 322 224,93 Lit oder durchschnittlich 31 822,90 Lit im Monat gegenüber 309 481,10 Lit bzw. 33 208,10 Lit im Jahre zuvor. Außerdem sind noch einige andere Einnahmen, die mit der Gasherstellung in Verbindung stehen, erzielt worden.

**\* Rückgabe der Steuerbücher für 1935.** Der Magistrat fordert in einer Bekanntmachung im Informativteil der heutigen Ausgabe unserer Zeitung alle Arbeitnehmer auf, die Steuerbücher für das Jahr 1935, ordnungsmäßig geführt, spätestens bis zum 15. d. Mts. zurückzugeben. Spätere Rückgabe kann Bestrafung nach sich ziehen.

### Dunkle Wege

Eine Gesellschaftskomödie aus der Vorkriegszeit in drei Aufzügen von Detrich Eckart

Aufführung im Deutschen Theater

Es ist wie ein Spiel in einem Nachtballett. Von solch größter Komik sind diese Typen in den Gemälden der Zeit von 1900. Als ob sie als Zerrbilder aus irgendeinem absonderlich geformten Spiegel gestiegen sind. Und von einer starken Eigentümlichkeit, die manchmal betont übertrieben genannt werden kann, ist auch die ganze Handlung dieser Komödie, die eine Art Kopenickade ist. Detrich Eckart benutzte gewissermaßen einen Hochstapler, der unter einem hochkarätigen Namen in eine Kommerziersfamilie eindringt, um diesen „feudalen“ Kreis in seiner ganzen Oberflächlichkeit, Borniertheit und Höflichkeit zu entlarven. Dieses kritische Bild erhält so eine vernichtende Schärfe; gute Gedanken und Worte läßt der Dichter neben dem Verbrecher einen alten, einfachen Mann und ein Kind in seiner unverborgenen Natürlichkeit denken und aussprechen. Es geht von dem Stück ein eigenartiger Reiz aus. Es ist als ob ein Bild von einem Spiegel in einen zweiten zurückgeworfen und dabei seine Wirkung verdoppelt wird.

Die erste Aufführung dieser Gesellschaftskomödie erfolgte ganz überraschenderweise am Silvesterabend, da infolge einer Erkrankung von Fräulein Fleischer die zunächst angekündigte Wiederholung „Wenn die kleinen Vögelchen blühen“ ausfallen mußte. Der Aufführung am Donnerstagabend wurde unter der Spilleitung von Intendant F. W. Rademalle ein starker nachhaltiger Erfolg zuteil. Es war ihm ausserordentlich gelungen, das Geistige, das Charakteristische dieser Detrich-Eckart-Komödie einzufangen und wiederzugeben. Eckart hatte hier ein solches Gelegenheitsstück, kein ausgeprägtes Stillebensstück für die Gesellschaft des Willens unter Beweis zu stellen. Mit Hilfe von Walter Schmidt war ein unübertrefflich echtes Bühnenbild entstanden, ein hochherausstehendes Salon mit seiner steifen Plüschpracht, seinen verstaubten Palmen und seinen Maratkränzen. Erfreulich war es auch, mit welcher übereinstimmenden Echtheit und Gleichmäßigkeit die Kostüme — gerade das Wesentliche der Kostüme für den Zeitabschnitt um 1900 ist die große Sorge jeder Bühne — hier gelöst worden ist.

Diese peinlich-genaue Sorgfalt, mit der das Bühnenbild gestaltet worden ist, hat sich merklich auch auf die Leistung jedes einzelnen der Mitwirkenden übertragen. Es kam so ein Spiel zustande, das in jeder Hinsicht von vollendetem Zusammenklang war. Das „Gesellschafts“-Quartett hatte in Anne Bruch (Frau Kommerzienrat), Karl Kramer (Polizeirat), Fred Berg (Dozent der Philosophie), Heinz Artmann (Notarassessor) eine Besetzung gefunden, die in Maske und im Spiel von einer überwältigenden grotesken Lächerlichkeit war. Ein Sonderlob hat sich zweifellos Karl Kramer verdient, der den borniert-aufgeblasenen „höheren“ Beamten bis in die kleinste Geste hinein in einer meisterlich gelungenen Karikatur darstellte. Wie er sich räupert, wie er den Finger an die Nase legt, wie er in gezierter Borniertheit Platz nimmt, wie er sich in jovialer Herabgelassenheit spreizt, wie er kokett-elegant die Hand in die Hüfte stemmt — das muß man gesehen haben. Es ist einfach zum „Brüllen“. Josef Stein spielt den Kommerzienrat, eine Mischung von Wichtigkeit und Gerissenheit, Maria Grau ist die Frau des Philosophen-Dozenten, die ihrem Gatten mit ihrem jüngerem „Geist“ das Leben schwer macht und Max Baum ist die etwas gräßliche Typen eines Hausarztes mit onkelhaftem Geiste. Erich Gabelert spielt einen Diener und Werner Faust einen Kriminalkommissar.

Diesen „Figuren“ hat Detrich Eckart drei Menschen gegenübergestellt. Das ist zunächst der Hochkapler-Graf; Max Camont-Sturm konnte dieser Gestalt, der stellenweise etwas kitschig-romantische Befalle anhaften, das erforderliche Maß an schillerndem Geizrausch geben. Mit sicherem Geschick konnte Max Camont-Sturm die Gefahren des Patheismus und des Säkularismus vermeiden. Seine Besten und seine Sprache waren von errenlicher Disziplin und starker Eindringlichkeit. Arthur Auberle gab einen abgeklärten alten Menschen, einen Weisen des Lebens, und Heltz Becker konnte als die jüngere Tochter des kommerziellen Mädchens durch ihre schlichte, natürliche Mädchenhaftigkeit gefallen.

Das Haus hatte sich an der ausgearbeiteten Darstellung dieser gesellschaftlichen Verhältnisse sehr gut und hoffentlich auch mit nachhaltiger Wirkung unterhalten; der Beifallsbank fiel wieder einmal sehr hart aus.

**\* Generalversammlung des Fischereivereins „Hoffnung“.** Dieser Tage hielt der Fischereiverein „Hoffnung“ im Gasthaus Hardt in Starrischen seine Generalversammlung ab. Nach Eröffnung der Versammlung wurde zunächst zu der Frage des Oberfischmeisters Stellung genommen. Es wurde beschlossen, ohne Stellungnahme des Vereins, es dem Direktorium zu überlassen, den Posten des Oberfischmeisters neu zu besetzen. Bezüglich der Frage des Fortbestehens der Fischereikammer war die Versammlung dafür, daß die Fischereikammer weiter bestehen bleiben soll. Der Verein wird auch einen Wahlvoranschlag zu den demnächst stattfindenden Wahlen der Fischereikammer einreichen. Dann wurde eine Kommission, bestehend aus den Mitgliedern Tiedtke, Sedelies-Schäferer, Wilbudies-Starrischen und Albuschies-Schmelz, beauftragt, Schritte zur Anschaffung einer Fahne und von Abzeichen zu unternehmen. Nach Prüfung der Kasse wurde dem Kassierer und Vorstand Entlastung erteilt. Der Vorstand setzt sich nach Neuwahl wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Ehr. Sedelies-Schäferer, Stellvertreter Robert Pöhus-Starrischen, Schriftführer Michel Wilbudies-Starrischen, Kassierer Hans Lumpreiß, Beisitzer Georg Dabbarz, Wilhelm Kleitjes-Schäferer, Michel Sedelies, Johann Mattutis-Starrischen und Wilhelm Albuschies-Schmelz. Zum Verwalter der Fischereikammer am Bärenkopf wurde Martin Dawilts-Starrischen wiedergewählt. Der Vorstand wurde beauftragt, beim Kreisaußschuß und beim Amtsgericht in Memel Eingaben mit der Bitte zu machen, bei Strafsachen in Fischereianglegenheiten nur Fischer als Schöffen hinzuzuziehen. Weiter wurde beschlossen, für die nächste Versammlung einen Schiffer (Kapitän) zu bitten, einen Vortrag über das Seestrafenrecht zu halten. Am Schluss fanden noch interne Angelegenheiten des Vereins Erledigung.

**\* Bei der Arbeit zusammengebrochen.** Gestern nachmittag brach plötzlich die Arbeiterin Erna T., Mühlenstraße Nr. 36 wohnhaft, bei der Arbeit in einer Fabrik auf Janischs zusammen. Ebenso erlitt nachts um 11 1/2 Uhr die Arbeiterin Antonie K., die in einer Fabrik auf Janischs beschäftigt ist, einen Zusammenbruch. Beide Arbeiterinnen wurden mit dem Sanitätswagen der Feuerwehr nach dem Krankenhaus geschafft.

**\* Unfall auf der Straße.** Gestern abend verunglückte in der Ziegelstraße eine gewisse Elisabeth B. Als sie die Straße überqueren wollte, fiel sie so unglücklich, daß sie sich eine Verletzung am rechten Fuß zuzog. Die Verunglückte wurde mit dem Sanitätswagen nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht und später wieder nach ihrer Wohnung in der Ziegelstraße Nr. 4 übergeführt.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 2. Januar 1936

**Eheschließung:** Elektriker Friedrich Wilhelm Kurzdus mit Kontoristin Elka Kaganaitis, beide von hier.

**Gebo ren:** ein Sohn: dem Arbeiter Karl Heinrich Prieß, von hier. Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.

**Ge storben:** Schuhmachermeister Adolf Ludwig Hermann Preifing, 73 Jahre alt, Steinseherwitwe Johanne Heinricke Schmann, geb. Kampf, 71 Jahre alt, von hier.

vom 3. Januar 1936

**Aufgaben:** Sattler Adam Ziepa von Pafamöhren mit Bestktochter Bertha Helene Gaul von Polangen.

**Gebo ren:** ein Sohn: dem Arbeiter Juozas Rudziankas, von hier; eine Tochter: dem Schneider Leonas Skizius, dem Eisenhangerstellern Georg Lippke, von hier.

**Ge storben:** Musikerfrau Erda Ramradzisz, geb. Lembers, 30 Jahre alt, von hier.

### Hendekrug, 3. Januar

**\* „Eierfahrt“ des Averbereins.** Am Neujahrsmorgens machte ein Boot des Hendekruger Averbereins seine erste Ausfahrt ins neue Jahr hinein, die gewöhnlich „Eierfahrt“ genannt wird. Die Fahrt ging nach Ziehe und dem Ort Hendekrug. Im Gasthaus Kurchat-Ziehe wurde der traditionelle Eierkuchen verzehrt, und nach einem kräftigen Schluck aus der „Wärmelasse“ trat die Mannschaft die Rückfahrt zum Bootshaus an.

### Hendekruger Schöffengericht

**Wissenschaftlich falsche eidesstattliche Versicherungen.** Wegen Abgabe einer wissenschaftlich falschen eidesstattlichen Versicherung hatte sich der Besitzer Friedrich Br. aus Natkischken zu verantworten. Er hatte in einer Erbklage den unehelichen Sohn seiner Ehefrau nicht in das Verzeichnis der erbberechtigten Personen aufgenommen. Vor Gericht gab er an, daß ihm ein Irrtum unterlaufen sei. Das Gericht ließ den Angeklagten für schuldig an und verurteilte ihn zu 150 Lit Geldstrafe oder 15 Tagen Gefängnis. — Das gleiche Vergehen wurde dem Kaufmann Walter N. aus Memel zur Last gelegt. Er hatte vor einiger Zeit eine Gastwirtschaft in Michelsfakuten besessen und dort eine eidesstattliche Versicherung abgegeben, daß der feige gestellt wurde, daß sie falsch war. Das Schöffengericht verurteilte N. zu 200 Lit Geldstrafe.

**Falsche eidesstattliche Versicherungen und Meinschuld.** Der Aufseher Erich W. aus Wietullen hatte vor einiger Zeit in einem Alimentationsprozess eine eidesstattliche Versicherung abgegeben, daß der Angeklagten abgegeben. Im gleichen Prozess hatte er ähnliche Angaben besprochen. Jetzt wurden W. und Sch., der Angeklagte aus dem früheren Prozess, der W. zu seinen Aussagen überredet haben sollte, wegen dieser falschen Angaben zur Verantwortung gezogen. Beide Angeklagten wurden überführt und erzielten ein Jahr und zwei Monate bzw. ein Jahr Zuchthaus.

### Kirchenzettel für Memel und Hendekrug

**Johanniskirche.** 9.30 Uhr Missionsgottesdienst, Missionar Klimeit, 11 Uhr Kindergottesdienst, 5 Uhr Gen.-Sup. Obereigner. Montag, 5 Uhr, Frauenbibelstunde im Konfitorium, Gen.-Sup. Obereigner. Mittwoch, 5 Uhr, Missionsstunde im Gemeindehaus mit Lichtbildern, Missionar Klimeit. Dienstag, 4 Uhr, Frauenhilfe, Ffar. Blaesner. Donnerstag, 4 Uhr, Frauenhilfe, Gen.-Sup. Obereigner.

**Englische Kirche.** 9.30 Uhr litauischer Gottesdienst, 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch, 7.45 Uhr, Bibelstunde, Ffar. Blaesner.

**Evangelisch-reformierte Kirche.** 9.30 Uhr Pfarrer Prieß, 11 Uhr Kindergottesdienst.

**Jakobuskirche.** 9.30 Uhr deutscher Missionsgottesdienst, Pfarrer Schernus, 11.30 Uhr litauischer Missionsgottesdienst, Missionar Klimeit.

**Katholische Kirche.** Sonntag, den 5. Januar, 7 Uhr Frühgottesdienst, 9.30 Uhr Prozession, Hochamt und Predigt, 11.15 Uhr Hochamt und litauischer Gottesdienst. 4 Uhr Generalversammlung des Müttervereins. 6 Uhr Herz-Jesu-Andacht und Prozession. Montag, den 6. Januar, Fest der hl. drei Könige, Gottesdienst wie an Sonntagen. Gottesdienst in Prüfals. Dienstag, den 7. Januar, Jungfrauenverein (Gesangsübung).

**Christl. Gem. Rippenstr.** 5 Uhr Versammlung, 7.30 Uhr Jugendbund. Schmelz, Vereinsb.: 2.30 Uhr Versammlung, 7.30 Uhr Jugendbund.

**Ev. Kirchl. Gem. Fr.-Wilh.-Str.** Nachm. 2 Uhr lit., 4 Uhr deutsch, Kellnerreit, 6 Uhr Jugendbund. Schmelz und Bollerwitte 2.30 nachm. **Bethel-Kapelle (Baptistengemeinde) Neuer Park.** 9.30 Uhr: „Herr, mache dein Werk lebendig!“ und 4 Uhr: „Der Untergang einer Empörerrötte“ (anschließend hl. Mahl), Pred. Dreher; 11 Uhr Kindergottesdienst und lit. Predigt, Pred. Walns. Montag, 8 Uhr und Donnerstag, 8 Uhr: Allianz-Gebetsstunde, die am Dienstag und Freitag im Gemeindehaus Rippenstraße und Mittwoch und Sonnabend im Saal der Seidarmee stattfindet. Alle gläubigen Kreise sind herzlich eingeladen.

**Die Heilsarmee.** Sonntag, den 5. Januar 1936, morgens 9 Uhr, Heilungsversammlungs, abends 7.30 Uhr Heilsversammlung.

**Baptistengemeinde Hendekrug.** Hendekrug: Sonntag, 10 Uhr. Sonntagsschule, 4 Uhr Gottesdienst. Mittwoch, 7.30 Uhr, Allianz-Gebetsstunde. Donnerstag, 8 Uhr, Jugendstunde. Früher: Sonntag, 1 Uhr, Gottesdienst, Donnerstag, 6 Uhr, Allianz-Gebetsstunde. Wilkietan: Sonntag, 9.30 Uhr, Gottesdienst, Freitag, 6 Uhr, Allianz-Gebetsstunde. **Bergien.**

### Aus dem Radioprogramm für Connabend

Kaunas (Welle 1985). 19.30: Leichte Musik. 20.15: Tanzmusik. 21.30: Opernfest. Königsberg (Welle 223). 6.05: Turnen. 6.30: Fröhlich klina's zur Morgenstunde. 8: Morgenandacht. 11.30: Landfunk. 12: Bunte Wochenende. 14.15: Zwei neue Bücher. 14.30: Aus Tonfilm, Singpiel und Operette. 15.20: Kleinfest. 15.45: Von der Erde und vom guten Ton. 16: Der frohe Samstag-Nachmittag. 18: Der Reifent bericht. 18.20: Funkbericht. 18.30: Orakel-Verdermut. 18.55: Wetter. 20.10: Funk-Expres. 22.20: Funkbericht. 22.35: Und morgen ist Sonntag. **Deutschlandfunk (Welle 1571).** 6.30: Fröhliche Morgenmusik. 10.45: Fröhlicher Kindergarten. 11.30: Die Wissenschaft meldet. 11.40: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Allerlei. 15.15: Allerlei Spiele für Kinder. 16: Der frohe Samstag-Nachmittag. 18: Volkstanz — Volkstheater. 19: Unterhaltungsprogramm. 20.10: Wir bitten zum Tanz. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten zum Tanz. **Berlin (Welle 357).** 19: Musik zur Dämmerstunde. 20.10: Kreuz und quer durch Berlin. 22.30: Und Sonnabendnacht wird getanzt. **Breslau (Welle 316).** 19: Die Woche klingt aus. 20.10: Opernfestkonzert. 22.30: Tanzmusik. **Hamburg (Welle 332).** 19: Unterhaltungsprogramm. 20.10: Kurierbunter Wochenendaus. 23: Tanzmusik. **Röln (Welle 456).** 19: Musik zum Feiernabend. 20.10: Heiteres Nebenprogramm. 22.30: Funkbericht. **Leipzig (Welle 382).** 20.10: Zwei bunte Stunden. 22.30: Und morgen ist Sonntag. **München (Welle 405).** 19.05: Konzert. 20.10: Frohes Wort und heiterer Klang. **Stuttgart (Welle 523).** 19.10: Musik. 20.10: Winter-Abend. 21.10: Volksmusik. 22.30: Und morgen ist Sonntag. 24: Nachtprogramm. **Wien (Welle 507).** 19.10: „Die Dollarprinzessin“, Operette. 22.10: Zieher und Ariet. 23.05: Tanzmusik. **Beromünster (Welle 540).** 19.40: Schallplatten. 20.20: „Der liebe Augustin“, Operette. 22.15: Tanzplatten. **Stodholm (Welle 426).** 20: Revue. 22: Moderne Tanzmusik. **Warschau (Welle 1345).** 20: Weihnachtsmusik. 21.30: Bunte Allerlei. 22: Leichte Musik.

### ... und für Sonntag

**Königsberg (Welle 223).** 6: Samstager Konzert. 9: Katholische Morgenfeier. 11.20: Wir spielen Klavier. 11.30: Eine Begegnung. 12: Konzert. 14: Schach. 14.30: Fotoplauberei. 14.40: Bauerntanz. 15.30: Echo. 16: Hölle. 16: Kette Sachen aus Köln. 18: Unterhaltungsprogramm. 19.50: Sport. 20.10: „Liebe, Krieg und Paprika“, Lustspieloperette. 22.20: Weltanschauliche Unterredungen. 22.35: Bunte Musik zur späten Nacht. **Deutschlandfunk (Welle 1571).** 6: Hamburger Hafenkonzert. 8: Lehrtrauer für Jungbauern. 9: Sonntagmorgen ohne Sorgen. 10: Morgenfeier der Jugend. 11.30: Ferien deutscher Volkstheater. 12: Allerlei. 14: Kinderfunkspiel. 14.30: Bunte 45 Minuten aus Amsterd. 15.30: Spiel und Sport. 16: Musik am Nachmittag. 17.30: Gereimte Schmeckhölchen. 18: Tanz- und Unterhaltungsmusik. 20: Wagner-Abend. 20.50: Funkspiel. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten zum Tanz. **Berlin (Welle 357).** 19: Musik zur Dämmerstunde. 20: Unterhaltungsprogramm. 21: Meisterkonzert. 22.30: Bunte Musik. 24: Musik. **Breslau (Welle 316).** 20: Musik aus Pufkland. 21: Georg Schumann dirigiert. 22.30: Bunte Musik zur späten Nacht. **Hamburg (Welle 332).** 20: „Rifott“, Singpiel. 22.30: Bunte Musik. 23: Wir bitten zum Tanz. **Röln (Welle 456).** 20: Volkstümliche Stunde. 21: Georg Schumann dirigiert eigene Werke. 22.30: Bunte Musik zur guten Nacht. **Leipzig (Welle 382).** 18: Dunter Abend. 20: „Die fröhlichen drei Adeline“, Spiel. 21: Meisterkonzert. 22.30: Bunte Musik. **München (Welle 405).** 19: Volkstümliche Musik. 20: „Rifott“, 22.30: Bunte Musik zur späten Nacht. **Stuttgart (Welle 523).** 19.20: Fröhlicher Funkkalender. 20: Volkstümliche bunte Stunde. 22.30: Bunte Musik. 24: „Die Waffen der Frauen“. **Wien (Welle 507).** 19.10: Unterhaltungsprogramm. 20: Wienerinnen. 21: Spiel. 22.30: Konzert. 23.15: Ballett- und Tanzmusik. 24: Zigeunermusik. **Beromünster (Welle 540).** 19.50: Ein Jahrzehnt Schlager. 21.10: Eine Stunde Volksmusik.

Memelgau

Kreis Memel

Gefindemerk in Prökuls. Am Dienstag fand in Prökuls der übliche Gefindemerk statt, bei dem das Gefinde, das jetzt sozujagen Ferien hat, recht zahlreich vertreten war.

Ständesamliche Nachrichten

Barfäden-Gläubigen. Geschäftsleute: Arbeiter Martinus Nagaus mit Arbeiter Marie Zabrato, beide aus Bachmann; Hilfsförster David Anjas-Fährerei Wilmanns mit Gutsbesitzer Anna Hertha Grigat-Mittdorf.

Kreis Heydekrug

Silvesterfeier der Freiwilligen Wehren Sammitkehmen. Am Dienstagabend veranstaltete die Freiwillige Feuerwehr Sammitkehmen in den Räumen des Kaufmanns Holz-Mudienen eine Silvesterfeier.

Kirchliche Statistik. Die kirchliche Statistik für das Jahr 1935 hat im Kirchspiel Rinten 26 Trauungen aufzuweisen, die alle evangelisch waren.

Die Eisverhältnisse bei Rinten. Am Silvester waren Fischer von Rinten und Umgegend noch einmal auf das Eis hinausgefahren, um die Kleinfischerei fortzusetzen.

Kreis Pogegen

Beschlagnahme von Schmuckwaren. Zwei Personen aus Mahstubbren wurden beim Passieren des Zollamts in Liebermemel einer Leibeskontrolle unterzogen.

Hohes Alter. Am 5. Januar feiert der Altstiller Leopold Barckowsky aus Kompönen in seltener Mäßigkeit seinen 92. Geburtstag. Ein verheirateter Sohn und drei Enkel sind seine nächsten Gratulanten.

Diebstahl. Bei dem Besitzer B. in Klafchen wurde dieser Tage ein frecher Diebstahl verübt. Am hellen Tage wurde aus einem Mantel, welcher in der Küche hing, ein Geldbetrag in Höhe von 15 Lit gestohlen.

Ans dem kirchlichen Leben des Kirchspiels Wischwil. Am Neujahrstage berichtete Pfarrer Moser in der Gemeindeversammlung, die im An-

schluß an den Gottesdienst stattfand, über das kirchliche Leben des verflohenen Jahres. Aus diesem Bericht war zu entnehmen, daß sieben Auktionen in Baitupönen und Ushallen und sechs Hausverlämungen in Abidurten, Kallwehen und Posaunenhör von Herrn Moser gehalten worden sind.

Silvesterfeier der Freiwilligen Feuerwehr Wischwil. Die Freiwillige Feuerwehr Wischwil veranstaltete in der Silvesternacht in den Räumen des Hotels Baumann eine Feier, die sehr gut besucht war.

Kirchliche Gemeindeversammlung. Am Dienstag fand in der Kirche Biktupönen die Jahresversammlung der Kirchengemeinde statt. Der Vorsitzende des Gemeindefürsorgeausschusses, Superintendent Pöhs, eröffnete diese mit Lied und Gebet und erteilte zunächst Präzident Kaiser das Wort zu

seinem Vortrage: „Luther und die evangelische Jugend“. Hierauf gab Superintendent Pöhs in längerer Ausführungen einen Rückblick über das kirchliche Leben im Jahre 1935. Aus diesem war zu entnehmen, daß der Tod durch das plötzliche Hinscheiden des Kirchenverwalters, Besitzers Schneiderrai-Birkonischen, und des stellvertretenden Vorsitzenden, des Gemeindefürsorgeausschusses, Rentier Johann Papendick-Bojehnen, schmerzliche Lücken in die kirchlichen Organe gerissen hat.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Aufsätze etc. nur die persönliche Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

C. G. 16. Innerhalb drei Wochen nach dem Austritt verliert der Versicherte Anspruch auf Sterbegeld bei der Landesversicherungsanstalt. Nr. 100. A. B. beantragen Sie durch einen flehigen Notar die Erteilung eines Erbtheiles nach Ihrem verstorbenen Manne, um zunächst die Größe Ihres Erbtheiles festzustellen.

Hiemit wird bekanntgegeben, daß am 6. Januar in Pogegen 13 Uhr morgens und in Storfschen 13 Uhr nachmittags gut gemästete Bullen. Gewicht nicht weniger als 10 Ztr. gekauft werden.

Heidekrug Eine sonnige 3-Zimmerwohnung neuzeitl. eingerichtet. v. 1.2. zu vermieten. Präs. Smelona-Str. 28.

Eine Klein-Unze? ja aber nur im Memeler Dampfboot

Starrisfchen Von sofort tüchtiger Kutfcher gesucht. Försterei Starrisfchen bei Memel

Heidekrug Eine sonnige 3-Zimmerwohnung neuzeitl. eingerichtet. v. 1.2. zu vermieten. Präs. Smelona-Str. 28.

Zwangsversteigerung Am Montag, dem 6. Januar 1936, vorm. 11 Uhr, werde ich bei den Palats in Schweseln 2 Maltshelme, 2 Häulen Rohr und 1 Nähmaschine öffentlich meistbietend gegen Barzahl. versteigern.

Büfettfräulein mit guter Garderobe sucht von sofort Erlehd Seldler Heidekrug am Markt Tel. 139

Starrisfchen Von sofort tüchtiger Kutfcher gesucht. Försterei Starrisfchen bei Memel

Raufsedden Tüchtigen, deutschstämmigen Deputanten sucht Papendick Raufsedden bei Moshitschen

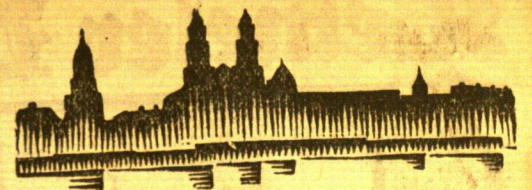
Bojehnen Kleines Grundstück 5 Morgen groß, Gebäude festlich für ca. 4000 Lit verkauft W. Zelning Pogegen

Wiffenen Mehrere erfahrene Wirtin für frauenlos. Guts-haushalt a. 1. Febr. geucht Rasch, Wiffenen b. Wilkieten Dalescht werden 3 Deputanten a. 1. April einstellt

Heidekrug Bauparzellen gute Lage, sehr günstig, zu verkaufen. Ojus. Heidekrug Lillier Straße 20

Spöhen 1000 Lit zur ersten Stelle zum Umwidern sucht auf sein Grundstück E. Papendick Spöhen Post Rugelett

Starrisfchen Von sofort tüchtiger Kutfcher gesucht. Försterei Starrisfchen bei Memel



Raunas, 3. Januar Fine Familie ermordet

h. Am Donnerstag wurde der Polizei mitgeteilt, daß im Dorf Merglunai im Bezirk Jonischki eine ganze Familie ermordet worden ist. Es handelt sich hierbei um die Landwirtsfamilie Bredies.

Großfeuer

Ein Großfeuer wütete dieser Tage auf dem Gute Rutka im Kreise Dinta. Die Gebäude des Gutes, das dem Besitzer R. Korwa gehört, sind durch einen Brand, der vom Heuschaber begann, eingeeäschert worden.

Entwurf eines neuen Hypothekengesetzes

h. Der Entwurf eines neuen Hypothekengesetzes wird bis zum 15. Januar dem Ministerkabinett zur Bestätigung vorgelegt werden. Eine Sonderkommission, bestehend aus dem Vorsitzenden des Obersten Tribunals Gijliauskas, dem Richter des Obersten Tribunals Danauskas und dem Notar Kubilius, ist beauftragt worden, den Entwurf auszuarbeiten.

Amelicher Teil

der Raufsportvereinigung im Sportbund des Memelgebiets

Betreffend Winterhilfsleistung Am Sonntag, dem 5. Januar 1936, nachmittags 13.30 Uhr, findet auf dem Neuen Sportplatz ein Fußballspiel statt, dessen Reinertrag der Winterhilfe zufließt.

Pannars „Fregu-B. f. R.“ Dombrowski Pokies „Fregu-B. f. R.“ E. C. M. Reimer Lydek S. P. N. Kalmeter Jafchies Jäger Mantwill Rindshus „Fregu-B. f. R.“ E. C. M. „Fregu-B. f. R.“

Erst: Kumschlies, Schmidt, Szwillus (E. C. M.) und Werfies („Fregu-B. f. R.“) Spielvereinigung stellt zwei Bälle. Da die kombinierte Elf in den Farben der „Fregu-B. f. R.“ antritt, stellt der Verein zehn grüne Polen; den Platzhahnen übernehmen Junioren des E. C. M.

Marktbericht

Table with market prices for various goods like Butter, Eier, Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, etc. in Prökuls, den 30. Dezember 1935.

Im grünen Wagen durch die Welt / Zirkusroman von Paul Hain

Fünfundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Uli beugt sich näher zu ihr. „Na, und dann einmal heimkehren, Na“, flüstert er sehr leise, „und die schönste Wirklichkeit erleben: Daß es so Hause hundertmal schöner ist als draußen in der Welt, im Land der Abenteuer.“

Acht's Kapitel

Zwei Wochen Urlaub! Zwei ganze, volle Wochen! Eine kleine Seligkeit! In Hamburg braucht man erst zum ersten November zu sein, die Sache mit Krobme ist perfekt.

Und nach vier, fünf Tagen wird Na ebenfalls nach Berlin nachkommen und — na? Die beiden sehen sich verstimmt an, als sie so weit mit ihrem Programm sind, und dann legen sich ihre Hände ineinander und jeder krabbelst ein bisschen an dem Ringfinger der linken Hand des andern herum, und dann lachen sie wie zwei Spitzbuben, und Na wird ein bisschen rot und fragt: „Aber wenn ich deiner Mutter und deinem Regimentshauptling nun nicht gefalle?“

Darob schmettert Uli ein heilloses Gelächter gegen die Wand des Hotelzimmers, das es sich beinahe wie ein schweres Trommelfeuer anhört. Den Schwiegervater will ich sehen, den du nicht um den Finger wickelst. Von der Schwiegermutter schon ganz zu schweigen! Und deine Tante soll natürlich mitkommen, soll sehen, daß du in anständiger Hände geraten bist“, lacht er arminia, ernsthaft hinzu.

Na muß lachen, dann aber saut sie doch ganz mädchenhaft: „Vor dem Besuch habe ich nun wirklich mehr Angst wie vor meinem ersten Saltomortale, Uli.“

„Na, dann nur mit Todesverachtung, ran an den Feind“, lacht er. „Aber es geht mal nicht anders, wenn ich dir den goldenen Ring an den Finger stecke, müssen die Alten schon mit dabei sein, damit sie sehen, daß ich nun wirklich die Richtige erwirkt habe. Solche Braut abt's in ganz Deutschland nicht wieder!“

„Willst du wohl aufhören, du furchtbarer Schmutz!“ hält sie ihm den Mund zu. Aber auch Finger läßt man gern, zumal, wenn sie so hübsch schlank und wundervoll fest sind. Es gibt dann noch einen gemeinamen Witz von Felix, den man ja leider nicht auf die Reise mitnehmen kann, und dann stehen sie eines Morgens auf dem Bahnhof, und einer fährt mit dem Zug nach links und der andere nach rechts, die Hände winken etwa zur gleichen Zeit ab und zwei Hände winken fröhlich einander zu aus den Coupéfenstern, und ihre Lippen murmeln, wenn es auch

der andere nicht mehr hören kann: In vier Tagen — in vier Tagen!

Das rattern denn auch nachher die stampfenden Räder, immer wieder, als wühlten sie schon, was da im Gange ist: In vier Tagen, in vier Tagen, da hat der Uli endlich die richtige, hochoffizielle Braut, und die Na den richtigen, offiziellen Bräutigam, wie sich das gehört, und danach kann es dann ja losgehen in die Welt, und wenn es bis nach dem Nordpol wäre.

„Uli!“ „Jawoll, Mutter, in Lebensgröße. Frischgewaschen und gebügelt. Na — na.“

Da hält er die Bankende auch schon fest in den Armen, und was die halten, das lassen sie so leicht auch nicht los. So kommt es, daß der Oberst von Abdröhen sich mit einem seiner üblichen Donnerwetter aus dem bequemen Sessel am Abendtisch erhebt, brummend zur Tür schlurft: „Was ist denn nun schon wieder?“ und auf dem Korridor stehen bleibt, als wäre eine Granate vor ihm niedergegangen.

Da endlich kann sich Frau Irene aus der Umarmung ihres Jungen lösen, ordentlich rot im Gesicht wie ein junges Mädel, und da schreit der Herr Oberst: „Der Zirkusreiter! Du wirst's richtig!“

Seine buschigen Augenbrauen ziehen sich zusammen, da er Uli schärft betrachtet, offenbar aber befriedigt von dem, was er da an straffer, aber angezogener, tadelloser Männlichkeit sieht. „Brieftasche war voll zu teuer?“ meint er.

Uli reicht ihm lachend beide Hände hin. „Das nicht gerade, Vater. Bloß, ihr solltet euch keine Umstände machen, und Mutter sollte sich nicht schon vorher aufregen. Mutter hat nun mal so. Du bist ja also da! Das' vierzehn Tage Ferien. Wenn du willst, kannst du mich gleich wieder rauschmeißen, aber ich würde nicht gehen!“

„Lustige!“ sagt der Oberst wohlwollend und deut ihm die Hand in den Rücken, während er ihn

in das Wohnzimmer zieht. „War auch höchste Zeit, daß du dich endlich mal sehen liehest.“

Und nun stehen sie alle drei in der Stube. Uli steht sich aufstehend um. Na, das ist noch alles so wie früher.

Frau Irene ist schon mit mütterlicher Besorglichkeit dabei, ein drittes Gedeck aufzuliegen. Alle Kinder, die von einer Reise zurückkommen, müssen nach mütterlicher Meinung einen Vöhrhunger haben, als hätten sie wo anders nie etwas Vernünftiges zu essen gekriegt.

„Auge, Auge!“ kößt sie dabei ab und zu hervor, „was machst du für Geschichten. Wo kommst du her? Wie lange bleibst du? Gut sieht du ja aus, aber... Bist du immer noch beim Zirkus? Seit vier Wochen kein Brief von dir! Du seht dich doch bloß! Ist erst mal! So!“

„Lachend läßt sich Uli in einen Stuhl fallen. „Na, das war ja nun allerlei, was du da durcheinander gefraut hast. Alles der Reihe nach Mutter. Erst mal deinen vorzählischen Luftschnitt probieren. Kalter Braten? Ausgezeichnet.“

Trotzdem er unterweils im Zug bereits gegessen hat, wird er Mutttern doch keinen Korb geben, und wenn er zum Plagen voll wäre. Beim Essen beruhigen sich die Gemüter auch am besten.

Und nach und nach kommt man denn ins Erzählen. Der Oberst ist ja schon ordentlich kribbelig vor Neugierde, das sieht ihm Uli an. Die Mutter hat noch immer glühende Wangen und sieht mindestens zehn Jahre jünger aus als sie ist. Auch eine Flasche Wein hat sich, nachdem der Oberst einmal verstorben in der Küche verschwunden war, eingestellt.

Ob alt oder jung, sie sitzen doch alle gern mal im Zirkus oder lassen sich von der Buntzeit und Abenteuerlichkeit dieser Welt erzählen, und also hat Uli die aufmerksamsten Zuhörer.

Frau Irene hat alsdann Augen, der Oberst trinkt vor Aufregung fast den ganzen Wein allein aus, während Uli die farbigen Bilder seiner Erlebnisse erzählt. (Fortsetzung folgt.)

Mittige Umbüllung aller einseitigen Bauten geschieht. Die Flugöffnungen werden auch bei strenger Kälte nicht geschlossen, aber alle nicht von Bienen besetzten Rahmen an einem nicht zu kalten Tage entfernt. Durstnot im Volk ist an den zahlreichen Honig- oder Zuckerkristallen, die auf das Bodenbrett herabgeworfen werden, zu erkennen.

Bei Luft hunger ist Hilfe durch Reinigen der Flugöffnung von Gemülle, Schnee und Eis leicht zu bringen.

Nahrungsmangel verrät sich dadurch, daß die Bienen auch bei schlechtem Wetter fliegen, manche mit ausgestrecktem Rüssel tot auf dem Flugbrette liegen bleiben und viele von diesem Ausfluge nicht mehr zurückkehren. Das Volk wird am besten in ein erwärmtes, verdunkeltes Zimmer gebracht, die Waben herausgenommen und die dem Winterknäuel zunächst liegenden mit warmer Zuckerslösung vollgegoßen. Eine Winterfütterung hat jedoch nur Zweck, wenn das Futter von oben oder von der Seite gegeben wird. Wenn es zu rasch erkaltet, wird es nicht genommen.

Bei Stocnässe müssen das feuchte Füllmaterial sofort ausgewechselt und die Bodeneinlagen mit sämlichem Gemülle weggenommen werden. Bei Storbienenzucht werden die Bodenbretter ausgewechselt.

Bei beginnender Ruhrkrankung zeigen sich am Flugloch schmutzig-gelbe, übelriechende Ruhrkotmassen. Im Anfang bringen das Kühlhalten der Völker und das Darreichen von lauwarmen Zuckerslösung Hilfe. Eine völlige Heilung findet nur durch einen Reinigungsflug statt.

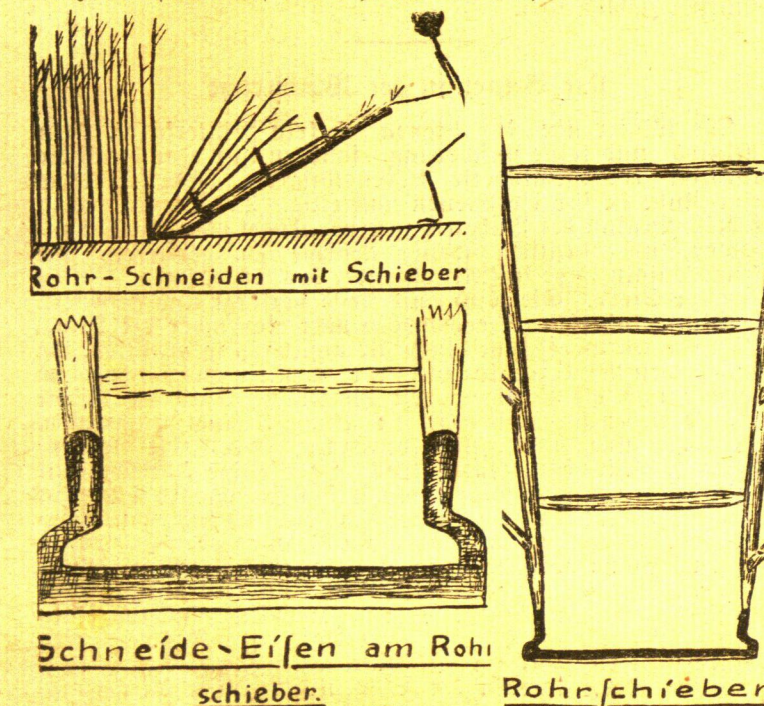
Völker, die wegen Weisellosigkeit heulen, werden in den Keller gebracht oder abwärts am Estrade aufgestellt, damit die abfliegenden Bienen nicht die Nachbarvölker in Unruhe versetzen. Witten im Winter kann ein Volk nicht neu beweistelt, jedoch mit einem weiselrichtigen Volke vereinigt werden.

### Rohrschneiden leicht gemacht

Die einzige Ernte, die der Landwirt im Winter gewöhnlich vornehmen kann und muß, ist die Rohrernte. Zum Ausbessern und Neudecken der Wirtschaftsgebäude ist Rohr das natürlichste Material.

Die Rohrgewinnung nimmt man ganz einfach durch Abschneiden und Bündeln des Rohres, am besten bei Frostwetter, vor. Zum Abschneiden verwendet man vielfach die Sichel und gewinnt dadurch das sauberste Rohr, aber die Arbeit geht damit auch am langsamsten. Das Abmähen des Rohres mit der Sense geht zwar schneller, doch leidet die Güte sehr darunter, und es entsteht auch viel Abfall. Bei ganz blankem Eis wird nun vielfach das Eis mit einem Spaten abgehauen, diese Arbeit geht gut und schnell, noch schneller und leichter geht es aber, wenn man sich besondere Schieber anfertigt. Ein oder zwei Schieber genügen schon, um große Rohrflächen in kurzer Zeit abzuschneiden und das Rohr doch sehr sauber zu gewinnen. Ein solcher Rohrschieber besteht nun zunächst aus einem breiten, scharfen Stück Eisen, einer Gartenwegschabe nicht unähnlich, und weiter zwei daran befestigten Stielen, die ein bequemes Schieben des Eisenstückes direkt auf dem Eis ermöglichen. Diese beiden Stangen sind untereinander mehrfach verbunden, damit sie genügend Halt haben und gleichzeitig das abgeschchnittene Rohr aufnehmen können. Damit sie nun recht viel Rohr zu fassen vermögen, sind auf den Stielen noch je drei kleine Stangen angebracht, die aufrecht nach außen weisen.

Das Rohrschieben wird nun bei ganz blankem Eis einfach wie folgt durchgeführt: Eine Person schiebt mit dem Schieber am Rande des Rohres entlang, das Rohr wird von dem Schieber glatt auf dem Eis abgeschnitten oder abgestoßen, die Halme fallen auf den Schieber und nach 5, 8 oder 10 Meter,



je nach der Dichte des Rohres, ist der Schieber voll und wird entweder einfach nach außen umgekippt, oder eine zweite Person nimmt das Rohr glatt ab und legt es sorgfältig weg. Mehrere Personen binden sodann das Rohr in kleine Bunde und befördern es vom Eis herunter. Damit man nun möglichst viel Rohr leicht abschneiden kann, wird man das Wasser rechtzeitig vor dem Frost anstauen. Außerdem hat dies aber auch noch den Vorteil, daß die abgeschrittenen Rohrstengel nicht so leicht verfaulen können und absterben, denn nach dem Rohrschneiden wird man die Stange ja wieder fortnehmen und der Wasserpiegel fällt wieder dementsprechend. Schneidet man sonst in jedem Jahre das Rohr dicht über dem Wasserpiegel ab, ohne daß man das Wasser vorher anstaut, ist ein langsames aber sicheres Ausgehen des Rohrbestandes die Folge dieser Erntegewinnung, da die abgeschrittenen Rohrstengel anscheinend nicht vertragen können, daß sie bei dem gewöhnlich folgenden Frühjahrshochwasser zu lange unter Wasser stehen.

### Das Alpenveilchen

Ueber Winter kommt am häufigsten, schön aufgeputzt mit Manichette und Schleifen, wie es sich zu festlichen Gelegenheiten geizt, das Alpenveilchen in unser Heim. Wohl fühlt es sich aber erst wieder, wenn wir es von diesem ungewohnten Aupus, der das Atmen durch den porösen Ton behindert, befreien. In Treibhausatmosphäre aufgewachsen, soll es sich nun an die ledere Zimmerluft gewöhnen. Man gibt ihm zunächst ein Bad in einer Wanne mit handwarmem Wasser. Wenn der Erdballen gut von Wasser durchzogen ist, läßt man den Topf abtropfen und stellt ihn in einem Zimmer nicht über 8 Grad Wärme auf. Durch das Bad gewöhnt die Pflanze sich leichter an den veränderten Standort. Im Wohnzimmer ist es im allgemeinen zu warm, die vorhandenen Knospen kommen dann nicht mehr zur Entwicklung. Gut gedeiht das Alpenveilchen zwischen Doppelfenstern, jedoch ist es gegen Zugluft empfindlich. Vor der Mittagssonne ist es durch Seidenpapier zu schützen. Während der Blütezeit wird viel Wasser benötigt, jedoch muß vorsichtig am Rand gegossen werden. „Ins Herz“ gießen verursacht leicht Fäulnis.

Die Weiterkultur ist garnicht so schwer, wie vielfach angenommen wird. Nach der Blütezeit ist noch so lange zu gießen (aber sparsam), bis die Pflanze „einzieht“, d. h. bis die Blätter welken. Beschleunigt wird dieser Vorgang durch Schräglagen des Topfes. Dann 2-3 Monate Ruhezeit in einer schattigen Ecke, jedoch den Topfboden nicht trocken werden lassen, sondern vorsichtig den Rand benetzen. Beginnt die Knolle wieder auszutreiben, dann wird der Topf wieder ans Fenster gestellt und allmählich mehr gegossen. Haben sich 3-4 Blättchen entwickelt, wird die Pflanze umgepotzt in lockere, humose Erde (Kompost mit Sand und Torfhumus). Ist sie fest angewurzelt (nach etwa 6 Wochen), erhält sie wöchentliche, schwache Dünggüsse bis zur Blüte. Eine so selbst angezogene Pflanze können wir auch über Winter im geheizten Wohnzimmer zur Blüte bringen. Die volle Leppigkeit der ersten Blüte erreicht man aber schwer wieder.

### Gerichtstage im Januar

- Am 3. und 4. Januar in Coadjuthen bei Kaufmann Raubur.
- Am 9. Januar in Willitschen im Gasthause Asbach.
- Am 10. und 11. Januar in Pogegen, Kreisbau.
- Am 11. Januar in Felleien bei Kaufmann Schöffler.
- Am 17. und 18. Januar in Kinten bei Vobranz & Schulz.
- Am 23. Januar in Willitschen bei Kaufmann Asbach.
- Am 24. und 25. Januar in Pogegen, Kreisbau.

### Märkte im Januar

- 7. Januar Vieh- und Pferdemarkt in Pogegen.
- 10. Januar Vieh- und Pferdemarkt in D. Crotingen.
- 13. Januar Vieh- und Pferdemarkt in Saugen.
- 17. Januar Vieh- und Pferdemarkt in Sebdekrug.
- 23. Januar Vieh- und Pferdemarkt in Ruß.
- 24. Januar Vieh- und Pferdemarkt in Prökuls.
- 29. Januar Vieh- und Pferdemarkt in Rattitschen.

### Marktpreis-Tabelle

M a r k t	Roggen	Weizen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Butter	Eier	Rindfleisch	Schweinefleisch
	Str.	Str.	Str.	Str.	Scheff.	Wd.	Stück	Wd.	Wd.
Coadjuthen (3./12.)	4.0	8.50	6.00	5.50	2.0	1.1	12-13	0.30-0.40	0.70
Denckrug (31./12.)	7.00	—	6.50	6.00	—	1.10	12-13	0.30-0.40	0.50-0.70
Memel (28./12.)	—	9.00	7.00	7.00	2.0	1.50-1.80	12-1	5-6	0.50-0.70
Pogegen (28./12.)	6.50-7.00	—	6.00	8.00	—	1.20-1.40	10-13	0.25-0.35	0.40-0.70
Prökuls (30./12.)	7.00	10.00	6.50	6.50	—	1.1-1.3	12-13	0.40-0.60	0.50-0.70



# Der Landwirt

Beilage des „Memeler Dampfboots“ für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht

Nr. 1 Memel, den 4. Januar 1936 88. Jahrgang

## Die Erfahrung in der Landwirtschaft

Die naturwissenschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Grundlagen für die Vorgänge und Maßnahmen in der Landwirtschaft hat die Forschung geschaffen und sie fügt zu den bereits bestehenden ständig neue Fortschritte hinzu. Von gleich großer Bedeutung wie die wissenschaftliche Forschung ist für die Landwirtschaft die Erfahrung. Es ist dies die Summe aller Beobachtungen, wie sie im Laufe der Jahrhunderte von Bauergenerationen auf dem Acker, dem Grünland, in Hof und Stall, in Scheune und Speicher gemacht werden, die Summe alles Prüfens, praktischen Ausprobierens und aller Anwendung der verschiedenartigsten Hilfsmittel und Maßnahmen. Unser Geist hält sie in der Erinnerung fest und so werden sie zu Erfahrungen. So löst eine bessere Erkenntnis die alten unzureichenden ab, und so schreiten wir über Irrtümer zu halben Wahrheiten vor, überwinden diese und kommen damit der vollen Wahrheit immer näher und näher.

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung sind in Lehrbüchern ausgezeichnet und damit unverlierbar. Nicht so sicher ist es mit den Erfahrungen bestellt, von denen zwar auch ein großer Teil festgelegt ist, von denen aber viele, gleich wertvolle, nur mündlich von einer Generation an die andere weitergegeben werden. Es sind dies meist solche, die sich auf besondere Verhältnisse beziehen, z. B. auf die Erfahrungen, wie sie ein Landwirt während seines arbeitsreichen Lebens bei der Bewirtschaftung gerade seines Hofes, bei der Bearbeitung seines Bodens, bei dem Anbau seiner Kulturpflanzen, bei der Zucht, Haltung und Fütterung seines Viehes gemacht hat und nur dort machen konnte, und die, weil auf örtlichen Besonderheiten beruhend, hauptsächlich nur für ihn selbst und seine Nachkommen von Wert, also an Blut und Boden gebunden sind.

Das Machen und Sammeln von Erfahrungen ist in der praktischen Landwirtschaft etwas ganz anderes als in anderen Lebensgebieten. Der Landwirt arbeitet auf lange Sicht. Oft erst nach Jahren treten Ergebnisse auf von Maßnahmen, die schon viele Jahre vorher begonnen wurden. Bei manchen reicht der Zeitraum einer Generation nicht aus, um etwaige Fehler, zu deren Erkenntnis auch oft wieder Jahre nötig waren, zu verbessern. Es muß in keinem Beruf wohl so viel Lehrgeld gezahlt werden als gerade in der Landwirtschaft!

Bei verantwortungsvollen und tüchtigen Landwirten ist wohl auch früher schon nach einem bestimmten Plane gewirtschaftet worden. Aber kennt der Nachkomme diese Pläne, ihre Abänderungen und die ihnen zugrunde liegenden Absichten auch genügend genau, um darauf weiter zu bauen, Fehler zu erkennen und Verbesserungen bewirken zu können? Sind sie irgendwie ausgezeichnet und festgelegt? Damit ist es sicher schlecht bestellt, und daher kommt dann das so gefährliche Wirtschaften nach Gefühl und Schablone.

Von wem aufklärendem Werte würden für einen Landwirt alle Beststellungs- und Düngungspläne seines Hofes aus den letzten 20 bis 50 Jahren sein! Welch große Unterstützung würden sie für ihn bedeuten! Welche Ansummen von Erfahrungen wären darin enthalten! Dann könnte er genau verfolgen, welche Bodenbearbeitung dieser Acker, welche Düngung jener erfordert, welche Früchte besser hier, und warum sie an anderer Stelle nicht gedeihen.

Anbau- und Düngungspläne sind aber wohl nur bei größeren, schon lange Zeit rationell bewirtschafteten Höfen noch lückenlos von früher her bis heute erhalten. Darum soll aber jeder Landwirt das, was er über frühere Bewirtschaftung noch weiß, aufzeichnen und vor allem jetzt einen Anfang damit machen, alljährlich seinen Anbau- und Düngungsplan aufstellen und ihn durch eine einfache, übersichtliche Zeichnung oder mit Hilfe eines Feldbuches festlegen. Wenn er einmal abschneiden muß aus dieser Welt, dann hat er etwas Wertvolles, Unerforschliches an seine Erben weiterzugeben, einen festen Grund, auf dem sie weiterbauen können. Besonders notwendig ist die Festlegung der alljährlich verabreichten Düngungen nach Sorte und Menge; ihre Fehler zeigen sich nicht immer sofort, und gar zu bald wird wieder vergessen, wie man es in dem oder jenem Jahre gehalten hat. Die allgemeine Dingerlehre gilt für das große Ganze, sie kann nur die Grundgesetze vermitteln, die besondere Anwendung für den eigenen Boden mit all seinen Eigenheiten und Schwierigkeiten, aber auch allen

seinen Vorteilen und Erfolgen muß sich jeder Landwirt erst selbst erarbeiten und ausprobieren. Die dabei gemachten Erfahrungen dürfen aber nicht verloren gehen, sie stecken in den Beststellungs- und Düngungsplänen der verschiedenen Jahre und können, in dieser Gestalt festgelegt, als kostbares Erbe an die Nachkommen auf dem Boden und aus dem Blute sicherer weitergegeben werden als durch bloße mündliche Mitteilung. Damit wird das, was der Großvater und Vater gearbeitet, gesät und geerntet, und was er sich dabei gedacht hat, zu einem einzigen und ewigen Vermächtnis an Kinder und Kindeskinde.

### Die Winterarbeiten auf dem Bauernhofe

Der Winter ist für den Landwirt die Zeit, in welcher das Feld seine Arbeitskraft nicht voll verlangt. Diese Jahreszeit wird er daher hauptsächlich der Pflege des Viehes widmen. Doch auch diese Tätigkeit beansprucht nicht ganz den von der Feldarbeit befreiten häuslichen Schaffensdrang, und es wird dem Landwirt noch reichlich Zeit bleiben, um auf dem Hofe nach dem Nechten zu sehen, kleinere Verbesserungen anzubringen, Vorbereitungen für die kommende Zeit zu treffen und sich der sorglichen Behandlung seiner Geräte, Geschirre, Maschinen und Werkzeuge angelegen sein zu lassen.

In allen diesen Dingen, mit denen der Landwirt vom Erwachen bis zum Sterben der Natur zu tun hat, nagt der Zahn der Zeit besonders stark, weshalb gerade sie einer unaufhörlichen Sorgfalt, Pflege und eines immerwährenden Aufwandes bedürfen. So sollte es nirgends vorkommen, daß in irgend einem Winkel des Hofes Maschinen oder Geräte der Witterung ausgesetzt sind. Der mit Leib und Seele an seinem Beruf hängende Landwirt wird nach der Benutzung seine Maschinen und Geräte unter Dach bringen, nachdem er sie gründlich gereinigt, die blanken Teile eingeseilt, eingegerbt oder mit Kaltschmierstrich versehen hat. Auch muß er bedenken, daß diese Bedachung der Schuppen oder des sonstigen Unterbringensorts für die Maschinen und Geräte ab und zu auszubessern sind, was, da er in der warmen Jahreszeit keine Zeit dazu hat, für den Winter vorbehalten bleibt. Sind Ausbesserungen an den Maschinen notwendig, so wird der Landwirt damit zum Schmeiden geben, der um diese Zeit wenig zu tun hat und solche Arbeiten daher auch billiger verrichten kann. Der Landwirt hilft somit nicht nur sich selbst, indem die Maschinen stets in gebrauchsfertigem Zustande sind, sondern auch anderen Menschen.

Gewöhnlich ist die Bearbeitung von Holz eine Sache, welche die meisten Landwirte verstehen. Der Landwirt wird sich daher zur Winterszeit daran machen, jene Geräte, die, wie Spaten, Forken, Hacken, Rechen, Ernteleitern usw. ganz oder teilweise aus Holz bestehen und während der vergangenen Sommerzeit zerbrochen oder verloren gegangen sind, auszubessern oder zu erneuern. Selbstverständlich wird er auch die Anfertigung von Zaunpfählen, Koppelpfählen und Koppeltoren vornehmen, um auf der Weide die neue und allein zeitgemäß Weidetechnik einzuführen. Ferner wird in vielen Fällen die Erstellung von Heuhütten, Kleereutern usw. notwendig sein, mit deren Hilfe wesentlich besseres Heu gewonnen werden kann, da sich dadurch die mit der üblichen Heuwerbung verbundenen Nährstoffverluste ganz erheblich verringern lassen.

Der Winter ist aber auch für die Wirtschaften, welche im Sommer ihr Vieh auf der Weide halten, die Hauptzeit der Gewinnung von Stallmist. Da der Landwirt nur in dieser Zeit mit Arbeit nicht überhäuft ist, kann er jetzt dafür sorgen, daß der Stallmist richtig gelagert und gepflegt wird. Gerade in der heutigen Zeit muß auf die Notwendigkeit einer sorgfältigen Pflege aller wirtschaftseigenen Düngemittel immer wieder hingewiesen werden, um jeglichen Verlust auszufüllen. Namentlich derjenige Landwirt, dessen Boden den Stalldünger besonders schnell verarbeitet, muß diesen Hinweis beachten, denn er kann seinem Boden nicht genug Humusstoffe zuführen, welche ja unbedingt notwendig sind, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten und möglichst noch zu verbessern. In vielen Betrieben ist es Brauch, das Ausfahren des Stallmistes

Als eine ausgeprobenere Winterarbeit zu betrachten. Vielfach wird der Stallmist nicht nur auf jene Acker gefahren, die im kommenden Jahr Kartoffeln oder Rüben tragen sollen, sondern auch oft auf Ackerstücke gebracht, welche ihn erst zur Herbstbestellung oder im Laufe des Sommers benötigen. Zweckmäßigerweise wird der Stallmist dann in Mieten aufgestapelt. Neuerdings pflegt man auch gerne solche Mieten in der Nähe von Grünlandstücken anzulegen, um dort den Stallmist im Sommer nach dem ersten Schnitt bzw. nach dem Abweiden auszubreiten, eine Maßnahme, welche sich allenthalben sehr gut bewährt hat.

Wie man sieht, gibt es auf dem Bauernhof Arbeit in Hülle und Fülle, Arbeiten, die getan werden müssen, sollen im Frühjahr die Feldarbeiten voll und ganz aufgenommen werden, ohne noch zuvor hier und dort ausbessern, ergänzen oder erneuern zu müssen. Manche Arbeit wird auch noch zu tun sein, die hier keine Erwähnung fand. Jeder Landwirt wird aber auf einem aufmerksamen Gang durch seinen Hof leicht feststellen können, daß noch mancherlei auf ihn wartet erledigt zu werden, wie beispielsweise das Dreschen, die Bearbeitung des Komposthaufens, das rechtzeitige und sachgemäße Einlagern der käuflichen Düngemittel usw. Die richtige Ausführung aller dieser Arbeiten macht sich nicht nur in barer Münze bezahlt, sondern gewährt dem Landwirt auch Freude an bäuerlichen Schaffen.

## Schädlingsbekämpfung

Große Werte gehen der Volkswirtschaft alljährlich durch Pflanzenkrankheiten aller Art und durch die Einwirkungen tierischer und pilzlicher Schädlings verloren. Durch sachgemäß und planmäßig durchgeführten Pflanzenschutz können die Verluste an Erntegut verhindert oder wenigstens erheblich herabgemindert werden. Erst allmählich, und auch nur teilweise, hat sich diese Einsicht durchzusetzen vermocht im Obst- und Gemüsebau, wo der Schaden an hochwertigen Einzelkulturen stärker und sichtbar hervortritt, schneller als in der Landwirtschaft. Ein großer und dauernder Erfolg ist aber nur zu erwarten, wenn der Abwehr- und Vernichtungskampf richtig und zielbewußt durchgeführt wird. Allseitige Beteiligung ist daher dringend notwendig, weil sich sonst Krankheiten und Schädlings immer wieder verbreiten. Das Ziel aller Pflanzenschutzmaßnahmen ist: Leistungssteigerung durch Schaffung gesunder und widerstandsfähiger Pflanzenbestände und zugleich Verhütung bzw. Verminderung der Verluste an Erntegut. Um diese beiden Ziele zu erreichen, gibt es folgende Möglichkeiten: geeignete vorbeugende Pflege- und Kulturmaßnahmen, Bekämpfung bzw. Vernichtung der Krankheitserreger und Schädlings durch mechanische Maßnahmen und chemische Mittelanwendung, erhöhter Vorratsschutz. Dieser allgemeine Größtkampf erfordert allerdings auch einige Aufwendungen an Geld und Arbeitskräften, die sich aber lohnen werden.

Vorbeugende Pflege- und Kulturmaßnahmen sind leichter, billiger und dabei erfolgreicher durchzuführen, als wenn erst Krankheiten ausgebreitet sind und Schädlings sich eingemischt haben. Von der richtigen Bodenbearbeitung, der Benutzungswiese des Bodens unter Berücksichtigung der klimatischen Verhältnisse, Saat- und Pflanzenauswahl hängt nicht nur das Wachstum ab, sondern auch die Widerstandsfähigkeit und damit der Gesundheitszustand der Pflanzen. Es ist z. B. unrichtig und unwirtschaftlich, Weizen auf Böden zu bringen, die nicht „weizenfähig“ sind, denn die dort angebauten Pflanzen müssen ja in ihrem Wachstum zurückbleiben, da sie nicht die erforderlichen Wachstumsbedingungen finden. Sie werden anfällig gegen Getreidemeltau, Getreiderost, Brand und fallen den Frühlagen zum Opfer. Die Bodenpflege ist daher eine der wichtigsten Grundlagen für die Schädlingsbekämpfung. Der Boden muß so hergerichtet werden, daß die Wurzeln ihre Aufgabe erfüllen können. Ist der Boden zu locker und liegt dadurch das Saatgut zu tief, wofür Roggen besonders empfindlich ist, so wird das Wachstum der jungen Pflanzen gehemmt und diese dadurch leichter anfällig. Unzureichende Bodennährstoffe wirken sich in gleicher Weise ungünstig aus. Eine weitere wichtige Maßnahme bei der Bodenbearbeitung ist die Beseitigung der zahlreicheren Unkräuter, die sich auch bei ungünstigen Witterungsverhältnissen meistens besser entwickeln als die Kulturpflanzen. Ein solcher verunkrauteter Acker bietet einen traurigen Anblick, und man wird geneigt sein, dem Besitzer die Schuld daran beizumessen. Richtige Düngung ist die Voraussetzung für gesunden Pflanzenbestand. Werden Fehler bei der Versorgung der Pflanzen mit Nährstoffen gemacht, so kann darin oft die Ursache für den Befall mit Krankheiten und Schädlings liegen. Störungen im Gleichgewicht der Nährstoffe untereinander erzeugen oft Krankheitserscheinungen, die je nach den Ursachen als Mangel- oder Ueberschusskrankheiten bezeichnet werden. Klimatische Schäden entstehen durch plötzliche große Temperaturunterschiede, besonders durch Nachtfröste. Die dadurch verursachten Wachstumsstörungen sind oft verheerend. Bis zu einem gewissen Grade schützt man sich dagegen, indem nicht zu früh gepflanzt oder gesät wird, die Pflanzen dürfen nicht durch zu starke Stickstoffdüngung verweicht werden, sie sind soweit möglich zu bedecken, der Bewässerungsplan ist so einzurichten, daß empfindliche Sorten geschützt stehen. Im Obst- und Gemüsegarten können Zäune, Geden und Baumreihen einen gewissen Schutz bieten.

Die Zahl der Krankheitserreger und Schädlings ist so groß, daß sie hier nicht aufgezählt werden können. Ebenso vielseitig sind auch die Bekämpfungsmöglichkeiten. Soweit eine mechanische, unmittelbare Beseitigung nicht möglich ist, werden chemische Mittel angewandt, wobei man sich aber unbedingt der genannten Schutzmittel bedienen sollte. Fleißige natürliche Helfer im Vernichtungskampf sind unsere Vögel, besonders die Meisen, die deshalb im Winter gefüttert und geschützt zu werden verdienen.

Ebenso wichtig wie der Pflanzenschutz ist der Vorratsschutz, in beiden Fällen handelt es sich um Bekämpfung von Krankheiten und Schädlings. Die Mehlmotte richtet besonders in technischen Anlagen großen Schaden an, wo sie Mühlenrohre und Maschinen durch ihre Gespinne verstopft, außerdem vertilgen ihre Raupen eine erhebliche Menge Mehl. Als vorbeugende Maßnahme ist vor allen Dingen eine zweckmäßige Lagerung und Aufbewahrung aller Arten Vorräte zu fordern, die noch sehr zu wünschen übrig lassen. Die Vorräte bedürfen aber auch der regelmäßigen Pflege, sowohl Getreide wie Kartoffeln, Gemüse und Obst. Der Ernteertrag, der durch fehlerhafte Vorratsbehandlung verloren geht und für den alle Arbeitsmühen umsonst gewesen sind, ist unvorstellbar groß. Wie leicht könnte dies vermieden werden! Jeder Bauer, Landwirt, Obstbauer muß es sich daher dringend angelegen sein lassen, durch entsprechende Bekämpfung in seinem Betrieb Verluste an Erntegut zu verhindern.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß der Kampf um die Erntesicherung nur mit Anspannung aller verfügbaren Kräfte und Mittel erfolgreich sein kann und wird. Das Kampfgebiet umfaßt die gesamte Wirtschaft, es sind dabei alle Möglichkeiten zur Ertragssteigerung in sämtlichen Betriebszweigen und bei allen Kulturarten auszunutzen. Eigene Erfahrungen, durch neue praktische und wissenschaftliche Versuche und Forschungen ergänzt und unterstützt, sind auszuwerten.

## Füttert Gras und Heu ohne Verschwendung

Ersparungen von Futtermitteln können als absolute Mehrproduktion angesehen werden, wenn sich diese Einsparungen auf Kosten der alltäglichen Futtermitteln, nicht aber auf die reichliche Futtermittelverabreichung an die Rinder erstreckt. Jeder Gras- und Heubalm enthält einen Teil der Fett- und Eiweißversorgung von Vieh und Volk in sich; daher ist es wichtig, daß jede Art von Futtermittel auch restlos zur Erzeugung von Milch, Fleisch und Fett von den Tieren aufgezehrt wird. Nicht nur allein nach den erprobten Fütterungsregeln und verschiedenen Fütterungslehren, die ja bei der bäuerlichen Viehhaltung in den wenigsten Fällen verstanden und eingehalten werden, sondern in weit größerem Maße spielt in den bäuerlichen Betrieben die restlose und ruhige Futtermittelaufnahme des verabreichten Futters die größte Rolle. Durch diese restlose und ruhige Futtermittelaufnahme bei den Mahlzeiten kann der Ertrag aus den geernteten Raufuttermitteln bedeutend gesteigert werden.

Leider kann man heute noch in der Mehrzahl unserer Rinderhöfe die Wahrnehmung machen, daß bei der Fütterung von zehn Tieren oft reichlich für die Fütterung eines einzigen Tieres das Futter aus der Futtertrappe in die Streu geworfen und dort vernichtet wird. Diese Futtermittelverschwendung ist zum Teil alltäglich und besonders bei der Gras- und Langheu- fütterung sehr bemerkbar.

Gutes Heu und gutes Gras gehören nicht unter, sondern in den Bauch der Tiere. Unsere Landwirtschaft und das Volk sind bestimmt nicht so reich, daß wir uns den Luxus erlauben können, wertvolle Raufuttermittel einzuzureuen. Wenn man ferner den großen Aufwand betrachtet, mit welchem Kosten und Mühen der Futterbau gefördert und das Futter geerntet wird, so stehen die großen Futtermittelverluste dazu in einem schreienden Gegensatz.

Soll die Verfütterung unserer gewonnenen Raufuttermittel auch verlustlos durchgeführt werden, so ist es unbedingt erforderlich, daß die bisher meist veralteten, zum größten Teil aus einer schon längst vergangenen Zeit stammenden Fütterungsanlagen durch praktischere, den gegenwärtigen Bedürfnissen angepaßten Stalleinrichtungen ersetzt werden.

Eine Stallumrichtung bzw. der Einbau einer neuen Fütterungsanlage bedeutet natürlich für den einzelnen Landwirt eine augenblickliche geldliche Belastung, die nicht immer leicht zu ertragen sein wird. Diese Aufwendungen machen sich aber zumeist durch die bessere und restlose Futtermittelverwertung beim Füttern schon im ersten Betriebsjahr reichlich bezahlt. Gleichzeitig sei hier auch darauf verwiesen, daß mit der Errichtung einer guten Fütterungsanlage auch viele andere sehr vorteilhafte und gewinnbringende Einsparungen verbunden sind. Weiterhin ist zu bedenken, daß bei einer restlosen Futtermittelverwertung nicht nur dem einzelnen Landwirt und Viehhalter, sondern auch der gesamten Landwirtschaft und somit der Volksernährung ein gewaltiger Gewinn erwächst. Nur allein mit der Beseitigung des alten Übels, nämlich der Fütterung unserer Tiere nicht aus fremder Futterquelle, sondern mit jungem, saftigem und eiweißhaltigem Futter aus eigener Wirtschaft — sowie der Unterbindung der Futtermittelverschwendung, wird die Einführung und Erweiterung der Milchleistungskontrollen jenes Ziel erreichen lassen, das für das Volk von schicksalhaftester Bedeutung ist: Die Versorgung mit lebenswichtigen Nahrungsmitteln aus eigener Scholle und Kraft.

## Auch Kleinigkeiten tragen zur Leistungssteigerung bei!

Voraussetzung für hohe Leistungen beim Milchvieh ist ausreichendes, nährstoffreiches Futter, das, soweit irgend möglich, aus der eigenen Wirtschaft stammen soll. Weiter spielt die richtige Verteilung des Futters, je nach Leistung der Tiere, eine große Rolle. Darüber hinaus gibt es aber auch Dinge, die an sich Kleinigkeiten darstellen und infolgedessen meist wenig Beachtung finden, trotzdem aber im ganzen gesehen von nicht geringem Einfluß auf die Leistung sind.

Zunächst sei die alte Streitfrage zwei- oder dreimal melken erwähnt. Es ist sicher, daß das dreimalige Melken einen höheren Ertrag bringt, der sich nach zahlreichen Versuchen auf etwa 6—7 Prozent beläuft. Selbstverständlich hat das dreimalige Melken auch seine Nachteile, die vor allem in der damit verbundenen Mehrarbeit bestehen. In den Wintermonaten ist dieser Punkt jedoch für die meisten Betriebe von keiner großen Bedeutung. Auch die im Sommer bestehende Schwierigkeit, die Mittagsmilch bis zur Ablieferung am nächsten Morgen frisch zu erhalten, fällt im Winter fort. Bei dreimaligem Melken ist zu beachten, daß die Morgenmilch infolge des längeren Melkzeitraumes weniger fettreich ist als die Abend- und Mittagmilch. Man wird diese Tatsache bei der Ablieferung an die Molkerei entsprechend berücksichtigen. Für frische Milch Käse wird sich sogar das viermalige Melken in den meisten Fällen lohnen.

Eine ähnliche Leistungssteigerung (5—7 Prozent) ruft das Putzen der Milchfäße hervor. Leider traut man sich in vielen Bauernwirtschaften an das regelmäßige Putzen des Rindviehes noch nicht heran. Die damit verbundene Arbeit ist aber nicht so groß und wird durch die Erhöhung der Leistung bestimmt wettgemacht. Das Putzen erfolgt zweckmäßig mittels Striegel und Bürste. Der Striegel darf nicht zu scharfzähmig sein, er hat lediglich den Zweck, festgeklebte Schmutzteile zu lösen. Beim Bürsten muß darauf geachtet werden, daß der gesamte Körper berücksichtigt wird und nicht nur die Seiten, wie es vielfach aus Bequemlichkeit geschieht.

Unser Haustiere sollen nicht nur rein chemisch betrachtet ausreichende Nährstoffmengen bekommen, sondern das Futter muß auch schmackhaft und bekömmlich sein. Die Tiere dürfen nicht unruhig an das Futter herangehen, der Erfolg ist dann von vornherein in Frage gestellt. Wenig schmackhaftes Futter kann notfalls durch Zusatz von Mineralstoffen, vor allem Salz, verbessert werden, die teuren Freispulver sind jedoch unnötig. Das Futter muß so beschaffen sein, daß eine geregelte Verdauung sichergestellt ist. Verdauungsstörungen haben unbedingt einen Rückgang der Leistung zur Folge. Selbstverständlich sollte sein, daß sich das Futter in sauberer Verfassung, vor allem frei von Erdbestandteilen befindet. Besonders gilt das für Hackfrüchte, ein einfaches Abklopfen genügt in den meisten Fällen.

Zum Schluß soll noch kurz auf die Zusammenhänge zwischen Futtermitteln und Leistung hingewiesen werden. Bei sehr milchreichen Kühen sollten Futteränderungen überhaupt vermieden werden. Sonst muß die Umstellung allmählich vorgenommen werden, damit sich der Verdauungsapparat entsprechend umstellen kann.

## Wärmewirtschaft im Bauernhaus

Wenn auch der Brennstoff in den meisten Bauernhöfen nichts kostet, so ist trotzdem die Frage seines wirtschaftlichen Verbrauches wichtig, da übrigbleibendes Brennholz Bargeld ist und Arbeit gepart wird, indem das Holzmachen ziemlich Zeit in Anspruch nimmt. In den meisten Landbauhaltungen wird der große Küchenherd, die Hauptfeuerstätte, nicht nur zum Kochen, sondern auch zum Futter- und Warmwasserbereiten für den Stall verwendet, was bedingt, daß der Herd beinahe den ganzen Tag brennt. In vielen Fällen wird diese stete Wärmequelle teilweise zur gleichzeitigen Mitbeheizung der Wohnstube ausgenutzt.

Früher war es Sitte, die Wärme der Wohnstube durch Fußbodenlufen in die obere Schlafstube hochsteigen zu lassen. Diese überlebte Einrichtung findet sich jedoch immer seltener, denn die verbrauchte, oft auch rauchige Luft der Stube, in der vielfach auch noch nasse Kleider getrocknet werden, ist durchaus ungesund. Da ist es besser, die Ofenwärme durch einen eigens eingebauten Heißluftschacht direkt auszunutzen. Eine solche Anlage macht das Sehen von Deseu überflüssig, sondern erfordert nur etwa schmelgroße Heizkörper, die auch aus alten Röhren zusammengesetzt werden können. Diese Wärmespender haben kein Schürloch, sondern nur eine Öffnung, aus der die heiße Luft auströmt und die genügt, die Zimmer stets temperiert zu halten. Besonders für die Kinder und in franken Tagen ist es gut, die Schlafstube etwas erwärmen zu können. Allerdings muß man dann über Stube und Küche schlafen. Wenn die gute Stube dazwischen liegt, so wird sie besser umgeleert, denn schließlich ist es doch wichtiger, daß man selbst 365 Tage, bzw. Nächte gut schläft, als daß nur für etliche Tage im Jahr ein Sommergast das beste Zimmer im Hause hat um so mehr, wenn es sich noch um ein südseitiges Zimmer handelt.

Eine zweite Art der Wärmeausnutzung ist das an die Küche angegeschlossene Bad. Oft läßt sich in ein großes Treppen-

haus oder durch Vertikalen der großen Speisekammer ein kleines Bad einbauen, das dann durch die Küche Wärme und Warmwasser erhält. Das Bad ist gerade auf dem Bauernhof kein Luxus, sondern eine sicheres bald sehr angenehme Fundene und zudem gesunde Bequemlichkeit, besonders für die Mutter wegen der Kinder. Im Sommer ist das Bad für den verschwitzten Körper eine Wohltat und Erfrischung, im Winter, wenn der Mann durchfroren von der Holzarbeit heimkommt, eine köstliche Art, sich rasch zu durchwärmen.

Es gibt sogar Herdanlagen, die wie eine Zentralheizung imstande sind, eine ganze Reihe von Zimmern mitzuheizen. Jedenfalls ist es Tatsache, daß die Möglichkeiten, die ein ständig beheizter Küchenherd bietet, viel zu wenig bekannt ist.

## Maßeinteilung bei Futterbehältern

Während man früher dem Federvieh sein Futter nach Güttdünken zuteilte und höchstens am Abend sich überlegte, ob die Tiere auch leidlich satt waren, ist heutzutage die Erkenntnis weit vorgedrungen, daß zur Erreichung bestimmter Leistungen auch abgemessene Futtermengen nötig sind. Es wird aber wohl nur wenig Geflügelhalter geben, die Tag für Tag sich die Mühe machen, die Gewichte jedesmal mit der Waage festzustellen, vielmehr wird gewöhnlich ein abgekürztes Verfahren angewandt werden. Man hat einmal die bestimmte Menge abgemogen und merkt sich danach, wie hoch ungefähr das Gefäß gefüllt sein muß, um das gleiche Gewicht wieder zu haben. Wie aber bei allem Gedächtnismäßigen unterlaufen dabei bald allerlei Fehler, und wenn man nach einiger Zeit eine erneute Probe macht, wird sich finden, daß man von der zuerst vorgenommenen Menge erheblich abgewichen ist. Und doch ist nichts leichter, als auch in dieser Sache ein ordentliches Maß zu haben. In der Neuzeit werden hunderte von Dingen in als Massenware hergestellten Mehrverpackungen in den Handel gebracht, die teils in solcher Umhüllung den Weg in die Haushaltungen finden, teils aber auch nur zum Einzelhändler, der aus ihnen seine Kunden bedient. Es handelt sich hier durchweg um „verlorene Packungen“, deren Herstellungspreis so niedrig ist, daß er eine Rücksendung der Behälter ausschließt. Der Kaufmann gibt solche meist in Form geborfelter Eimer hergestellten Gefäße seinen Kunden entweder umsonst oder doch für wenige Cent ab; den Kleintierzüchtlern aber vermögen sie oft noch auf viele Jahre hinaus gute Dienste zu leisten. Wir nehmen nun an, ein Geflügelhalter will seinen Tieren abendlichen auf den Kopf 55 Gramm eines Körnermischfutters geben, so braucht er z. B. für seine 30 Tiere nur einmal das Gewicht von 1650 Gramm abzuwiegen und diese Menge in ein entsprechend großes Gefäß zu schütten. Die davon erreichte Höhe wird dann ein für allemal durch einen Strich festgelegt, den man mit Eisenlack im Inneren des Behälters zieht, noch besser ist dafür weiße Emailfarbe. Vermindert der Bestand sich um ein oder zwei Köpfe, so kann man das Gefäß oder Mehr selbstverständlich genau genug mit dem Auge abschätzen, aber bei größeren Unterschieden empfiehlt sich doch ein erneutes Abwiegen und eine Verringerung der Marke, nachdem man die alte durch Erweichen mit Terpentin und Weigrazen entfernt hat. Man kann auch gleich eine Anzahl verschiedener Gewichtsgrenzungen einzeichnen; das wird zu einer unbedingten Notwendigkeit, wenn ein öfterer Wechsel in den Futterforten notwendig wird. Denn gerade das Getreide hat ein sehr abweichendes spezifisches Gewicht. Ein Liter Weizen oder Hülsenfrucht wiegt meist ungefähr 750 Gramm, ein Liter Gerste 650 Gramm und ein Liter Hafer nur 450 Gramm, wobei es noch in allen Arten leichte und schwere Sorten gibt, was auch wieder gegen 10 Prozent Gewichtsunterschiede ausmachen kann, doch genügt es für die Praxis meist, wenn man sich an die angeführten Zahlen hält.

## Die Bienen in der Winterruhe

Die Winterruhe der Bienen ist kein Winterschlaf, kein Eingehtod und keine Erstarrung, sondern nur eine durch die Jahreszeit herabgeminderte Lebenstätigkeit. Jede Störung dieser Ruhe ist für die Bienen nachteilig. Die Bienen ballen sich beim Beginn der Ruhezeit zu einer Kugel oder Traube zusammen, um möglichst wenig Wärme zu verlieren. Die Bienenkönigin sitzt im Mittelpunkt des Schwarmes — an wärmster Stelle. Sie wird aufs beste versorgt und gefüttert. Die Winterruhe dauert gewöhnlich vom November bis März, falls nicht wärmere Tage einen Reinigungsflug gestatten. In sehr milden Wintern beginnt der Bruteinschlag schon im Februar und die Sammelarbeit im März. Sind die Nächte kühl, so ziehen sie sich wieder zu einem Knäuel zusammen. Durch Reibung und Flügelbewegung wird die lebenserhaltende Wärme erzeugt. Das gegenseitige Füttern mit Honig schützt vor dem Hungertode. Ein gleichmäßiges Summen im Stode verrät, daß die Völker sich behaglich fühlen und gesund sind. Hört der Imker aber ein Brausen oder Heulen, so ist ein Mißstand vorhanden, dessen Ursachen, Kälte, Durst, Luft-hunger, Nahrungsmangel, Stocknäse, Ruhrerkrankung oder Weisellosigkeit sein können. Zur näheren Untersuchung eines Stodes ist günstiges Wetter, angezeigt durch Temperaturen über dem Gefrierpunkte, unerlässlich.

Gegen Kälte werden die Bienenwohnungen durch sorg-

# Italiens Kampf gegen den Tropentod

Gespräche mit Mussolini „Gesundheitsmarschall“ — Erst muß die Krankheit besiegt werden . . .

Weder Ueberlegenheit der Kriegsmittel noch strategische Leistungen werden letzten Endes die Entscheidung im Abessinienkrieg herbeiführen. Wenn Italien in seinem ostafrikanischen Feldzug mit dem Siege rechnet, so wird es ihn im ganz wesentlichen Ausmaß einem Manne verdanken, dessen Name in keinem Heeresbericht erwähnt wird.

Nicht mittels Aeroplanen, Maschinengewehren und Tanks wird sich die eigentliche Eroberung Abessiniens vollziehen müssen, sondern mit Hilfe der Tropenmedizin. Abessinien, so groß wie Deutschland und Frankreich zusammengenommen, bedroht den Europäer durch Diphtherie in seinen Wäldern, mit tödlichen fieberhaften Erkrankungen in seinen Sumpfgeländen und mit Lungenentzündung in seinen bis 5000 Meter ansteigenden Gebirgen. Cholera, Typhus und andere Epidemien innerhalb des feindlichen Heerlagers wären die verheerendsten Verbündeten, die sich Kaiser Haile Selassie wünschen könnte. Sonnenlicht ist der erbarmungslose Feind, der die vordringenden Schwarzhemden unablässig gefährdet. Die Luft schwirrt von den die Malaria übertragenden Stechmücken. Dysenterie, Zechenruhr, Schlafkrankheit, Ausschlag und Elefantiasis sind seit alters in Äthiopien heimisch. Italien muß zuerst die Krankheit besiegen, bevor es den Negus besiegen kann.

Zum Feldherrn dieses Krieges gegen die Krankheit hat Mussolini einen Mann gewählt, der der hervorragendste Sachverständige Englands, Italiens und der Vereinigten Staaten zugleich auf dem Gebiete der Tropenmedizin ist — Professor Sir Aldo Castellani. England kennt ihn als den Direktor für Tropenmedizin des Londoner Koch-Institutes und als Hauptinspektor des „Journal of Tropical Medicine“, Italien als den Vorstand der „Königlichen Klinik für tropische und subtropische Medizin“ in Rom, und in der wissenschaftlichen Welt Amerikas ist sein Name als der des ehemaligen Leiters der Schule für Tropenmedizin an der Tulane-Universität und gegenwärtigen Professors an der Staatsuniversität von Louisiana nicht minder angelehnt als in der Alten Welt.

Die Ehre, von drei großen Völkern für sich beansprucht zu werden, könnte einen andern vielleicht verwirren — Dr. Castellani ist allzu beschäftigt hierzu. Der Schreiber dieser Zeilen lernte den großen Gelehrten in seiner Klinik in Rom kennen. Während er sich mit meinem entblößten Arm beschäftigte, besprach Dr. Castellani mit seinen Assistenten den Fall eines Leprosen und eine unerwartete Entwicklung in einem Fall von Elefantiasis, um zwischendurch mit mir über Amerika zu plaudern.

„Ich werde Sie mit einer einzigen Injektion gegen Typhus, Paratyphus A, Paratyphus B und Cholera impfen“, sagte er dann. Jeder Soldat, der nach Ostafrika abgeht, bekommt gemischte Vakzine gegen diese vier Krankheiten. Ich pflege die erforderlichen Dosen in zwei Injektionen zusammenzufassen. Aber Ihnen werde ich sie mit einer einzigen Injektion einprägen.“

Dr. Castellani hätte, während er meinen Arm auftrug, auch hinzusetzen können, daß er es war, der als erster die gemischten Vakzine herstellte und verwendete, die später, im Weltkrieg, mit geringfügigen Abänderungen in sämtlichen alliierten Armeen zur Anwendung gelangten. Er erzählte auch nicht, daß er schon als Student in wertvoller Weise zum Fortschritt der medizinischen Wissenschaft beitrug, so, indem er, während er in Bonn studierte, die „Absorptionmethode“ — auch „Castellani-Probe“ genannt — ausarbeitete, durch die nahe verwandte Bazillen unterschieden und sogenannte „gemischte Injektionen“ diagnostiziert werden können.

Seine bedeutendste Entdeckung machte er im Jahre 1902, als er von der britischen Regierung nach Uganda entsandt wurde, wo die Schlafkrankheit die Hälfte der Bevölkerung dahinfraß. Dort fand er das winzige Insekt, das die Krankheit verursachende Lebewesen, „Trypanosoma Gambiense“, das von der Fliege übertrugen wird — eine Entdeckung, die später von Sir David Bruce und Dr. David Nabarro ausgearbeitet wurde.

Seine Forschungsarbeit bis zum Beginn des

Weltkrieges auf Ceylon fortsetzend, entdeckte Dr. Castellani dort den Erreger der Simber-Exzema, einer verheerenden Hautkrankheit, die in vielen Teilen der Tropen, besonders aber auf den Antillen, heimisch ist. Der Krieg führte ihn nach Europa zurück, wo er zuerst bei der italienischen Armee auf dem Balkan diente. Während dieser Zeit stellte er zum erstenmal jenes gemischte Vakzine her, mit dem jetzt alle italienischen Soldaten, die nach Abessinien abgehen, geimpft werden.

Ich fragte ihn, warum er eine so gewaltige Pflicht auf sich genommen habe, wo doch seiner so viele Aufgaben in England und Amerika — Ländern, wo er sich vollkommen heimisch fühlt — harren.

„Ich wurde von Mussolini, dem ich eine außerordentlichen Verhöhnung entgegenbringe, aufgefordert, an die Spitze des italienischen Sanitäts-

dienstes in Ostafrika zu treten, und da glaube ich, daß alle meine anderen Verpflichtungen zurücktreten müßten“, erwiderte er. „Es ist selbstverständlich, daß wir alle nur erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen treffen“, erklärte er mir. „Unter den Truppen gab es zum Beispiel keinen einzigen Cholerafall. Nichtsdestoweniger wird jeder Soldat auch gegen Cholera geimpft. Wir müssen gewappnet sein, sollte Cholera ausbrechen. Wir haben viele Tonnen Chinin nach Abessinien geschickt, und Chinin wird regelmäßig von den Soldaten eingenommen, um der Malariaerkrankung vorzubeugen. Wir haben in Ostafrika auch Tonnen verschiedener Heilmittel, kleine Berge von Starrframpf-Antibiotika, Sera gegen Schlangengift und Hundstark-Antibiotika. Wir haben in Erithraea Hunderte von Feldspitälern und Laboratorien. Ich verfüge dort über mehr als 18000 Spitalbetten, eine Zahl, die nach aller Voraussicht das erforderliche Ausmaß bei weitem übersteigt, aber wir wollen für den allerhöchsten Fall gerüstet sein und wir wollen überdies, daß die Truppe unserer Fähigkeit, ihre Gesundheit zu schützen, vertraut. Vor sechs Monaten wies ich auf die großen Vorteile hin, die Spitaltschiffe mit Küchlein-Lustanlagen bieten würden. Heute gibt es bereits acht solcher Spitaltschiffe.“

Der Schreiber dieser Zeilen hat die „California“, ein Spitaltschiff dieser Art, besucht, während es im Hafen von Massana, dem feuchtesten Ort der Welt, vor Anker lag. Kann man sich eine Küchlein-Lustanlage im Herzen der Hölle vorstellen? Eben dies ist es, was Dr. Castellani errichtet und was er verwirklicht. Und heute erheben sich Soldaten, die vom Sonnenlicht befallen oder vom Diphtherie getroffen wurden, gesund von ihren bequemen Betten in angenehmen stillen Räumen und legen den Namen Dr. Castellanis.

Nachdem er alles, was an Vorbereitungsarbeiten möglich war, vollendet hatte, reiste Dr. Castellani Mitte Oktober dieses Jahres nach Ostafrika ab, um dort die Überleitung des italienischen Sanitätsdienstes zu übernehmen. Als ich ihn in Massana traf, meinte ich, daß er während der Reise sicherlich Gelegenheit gehabt habe, sich einmal gründlich auszuruhen. „Oh gewiß“, lachte Dr. Castellani. „Ich schloß mich jeden Nachmittag in meiner Kabine ein. Ich arbeite an meinem „Handbuch der Tropenkrankheiten“. Ich wollte es dem jüngsten Stand der Forschung anpassen. Sie müssen wissen, daß es ein Buch ist, das ich vor zehn Jahren schrieb. Aber in diesen zehn Jahren hat sich viel verändert. Und so wird es vielleicht ein ganz neues Buch.“

## Gibt es Tierfriedhöfe?

Der Mensch, der schlimmste Feind — Totengräber der Natur / Von H. Stephan Murechbar

Jedem, der mit offenen Augen die Natur durchwandert, wird fast überall die Kräfte der Tiere aufgefallen sein, die ihm auf Schritt und Tritt begegnen. Wenigstens gering ist dagegen die Zahl der toten Geschöpfe, auf die er trifft. Einmal eine tote Maus oder ein Maulwurf, dann ein von einem Wagenrad breitgefahrener Käfer seltener schon das Skelett einer Krähle oder eines anderen Vogels. Man fragt sich unwillkürlich, wo denn eigentlich die Leiberreste der so zahlreichen Tierwelt nach ihrem Ableben abgehen. Ja, auf welche Weise diese Tierwelt eigentlich zu Tode kommt.

Ganz wie der Mensch, sterben auch die Tiere eines natürlichen oder gewaltsamen Todes. Letzteres ist offenbar das Gemeinlichere. Die große Mehrzahl wird die Beute von Feinden, meist gleichfalls der Tierwelt angehörig, bei denen nicht selten die unheimliche Art die artfremde an Gefährlichkeit übertrifft. Marber und Heiß sind raub-lustiger als der Löwe, ebenso der Heiß aleriger als der bis zu zehn Meter lange Pferdehai. Unglaublich ist die Gefährlichkeit einzelner Tiere wie etwa ein fünf Meter langer Schwertwalf besenagte, in dessen Magen 13 Tümmler und 14 See-hunde gefunden wurden.

Zahlreichen Tieren ist ihr schlimmster Feind zwar nicht an Größe überlegen, und doch fallen ihm am meisten zum Opfer: Es ist der Mensch! Unzählige Geschöpfe sind seiner sicher treffenden Angel oder früher dem Netz oder der Speere erlegen, Scharen von Meeres- und Luftbewohnern aller Art wehrt er an fangen, Muriaden von Kerbtieren, die er für schädlich hält, erliegen den von ihm ausgehenden Gifstoffen. Ganze Tierarten sind heute vom Menschen ausgerottet oder doch in ihren Beständen ganz außerordentlich vermindert. Man denke an Aurochs oder Wisent, an das Wildpferd oder den nordamerikanischen Bison, den Aff und andere heute ganz selten gewordene Vögel.

Ist es nicht der Mensch oder ein anderer Feind aus der Tierwelt selbst, so greift häufig die Natur selbst mit gewaltigen Mitteln ein, um die Zahl der lebenden Geschöpfe schlagartig zu vermindern. Darwin berichtet von einem Fall in Argentinien, wo gelegentlich einer furchtbaren Dürre mehr als 20000 Rinder vor Hunger und Durst starben. Den umgekehrten Tod starben im russischen Gouvernement Saratow zahlreiche Grottkühe. Es wurden dort allein im April 1892 gezählt: 10500 Kamele, 28000 Pferde, 30480 Rinder und 1012000 Schafe. Große Opfer fordern auch die Wanderräuber, von denen stets ein erheblicher Teil der Teilnehmer nicht zurückkommt.

Diesem gewaltigen Tode in der Tierwelt steht der natürliche gegenüber. Doch Tiere freiwillig aus dem Leben scheiden, wird zwar in Einzelfällen berichtet, ist aber kaum auch nur einmal genügend nachgewiesen. Anders steht es dagegen dort, wo das natürliche Ableben beobachtet und wo daher ein zuverlässiges Bild von den letzten Augen-

blicken eines eingedehnten Tieres gewonnen werden konnte.

Das Nahen des Todes scheinen fast alle Tiere mit großer Gewisheit vorzufühlen. Es tritt dann augenscheinlich ein großes Bedürfnis nach Ruhe auf, das Tier löndert sich gern ab und verfrachtet sich an einer Stelle, wo es sich vor äußeren Störungen sicher glaubt. So erklärt es sich, daß die meisten Tiere in Höhlen sterben, in dichtem Unterholz, zwischen abgelegenen Felsenklippen und an ähnlichen Stellen, wo sie in ihrer letzten Stunde nicht belästigt oder gestört werden können.

Unter Umständen kommt es vor, daß derartige geeignete Plätze sich in einer ausgedehnten Gegend nur ganz vereinzelt finden und von den Angehörigen einer bestimmten Tierart daher als für sie besonders geeignet bevorzugt werden. In solchen Stellen stößt man dann zuweilen auf die Skelette von Vertretern dieser Art in ganz auffallenden Mengen. Allerdings kommt es hierbei leicht zu unzutreffenden Gerüchten. Die riesenhaften „Elefantenfriedhöfe“, von denen vor allem aus Innerafrika in abenteuerlichen Raabberichten zuweilen die Rede ist, dürften in das Reich der Fabel zu verweisen sein. Nur einzelne nordamerikanischen Südamerikaner und der Antarktis sind abgesehen von so angesehenen Forschern wie Shackleton und Anderson angenommen. Doch übrigens an diesen Tierfriedhöfen in der Tat etwas Wahres ist, ergibt sich aus manchen in unseren Tagen freigelegten „Katakomben“ aus der Diluvialzeit. Man kennt einzelne, die Massen von Gerippen des Höhlenbären enthielten, wobei als auffallendste Tatsache festgestellt wurde, daß man fast ausschließlich die Ueberreste alter Tiere vor sich sah.

Bei der Anzahl der Minute für Minute ihr Leben abschließenden Tiere müßte der Erdboden von Kadavern bald übersät sein. Aber die Natur hat dafür gesorgt, daß genügend Geschöpfe zur Stelle sind, die alles tote Geklügel abfressen. Auf dem festen Lande sind bunfarbige Vögel die ersten, die sich an den toten Körper machen die Totengräber, eine Käferart in schwarzrotem Mod und selber Blinde, die nächsten. Die wühlende eifrige um die Leiche, bis diese langsam im Boden verschwindet. Nach wenigen Stunden ist ein Tier von der Größe eines Maulwurfs meist schon nicht mehr zu sehen.

Bei größeren Tieren greift zunächst ein anderer Vorgang ein. In der Wüste etwa zerreißen Gnänen oder Schakale die Kadaver der großen Tiere, wie Elefanten, Felspferde, Löwen und sonstiger umfangreicher Geschöpfe; Geier, Adler und andere Raubvögel betätigen sich an dem eklen Fraß. Schließlich fallen aber auch die Eleger in diesem ungleichen Kampf der Gewalt der Natur zum Opfer. Je nach der Gewalt der Natur ein Sandsturm oder Eisorkan, bearbeitet sie unter sich, und keine Spur ist auf Hunderttausende von Tieren hinaus, vielleicht auf immer, wieder von ihnen zu sehen.

## Liebestragödie um die Rosenkönigin

Zwei Tote, ein Schwerverletzter

Wien, 3. Januar. Eine dreifache Liebestragödie spielte sich in der Vorstadt Währing ab. In einer der letzten Nächte war der Lehrer Max Walch mit schweren Schußverletzungen im Rücken auf der Straße aufgefunden worden. Da Walch Heimgewehr-Uniform trug, hatte man zuerst an einen politischen Anschlag gedacht, dann aber auf einen privaten Mordanschlag geschlossen. In der Frühe des Silvestertages fand man den 24jährigen Studenten der Tierärztlichen Hochschule, Otto Schmitt und Marie Lindorfer, die Tochter eines vermögenden Währinger Kaufmanns, im Zimmer eines Stadthotels vergiftet auf. Marie, ein sehr hübsches Mädchen, war im Sommer zur Rosenkönigin erwählt worden. Walch und Schmitt, einst innige Freunde, hatten sie umworben und waren ihrem wegen zu erbitterten Feinden geworden, so daß sie schon einige Male daran waren, ihren Streit um die Schöne im Zweikampf auszutragen. Marie hatte den Antrag beider abgelehnt. Montag nachmittag hatte sie den Lehrer Walch, der trotz schwerer Verletzungen in Leber und Milz mit dem Leben davontommen dürfte, im Krankenhaus mit einem großen Strauß roter Rosen besucht, sich voller Teilnahme gezeigt und nichts von ihren Wüchtern erkennen lassen. Dann war sie mit Schmitt in das Hotel gegangen. In den Abschiedsbriefen des Studenten heißt es, daß er es nicht überleben könne, im Verdacht zu stehen, den Mordanschlag auf seinen früheren Freund ausgeführt zu haben. Marie Lindorfer schrieb ihren Eltern, sie könne es nicht ertragen, Ursache so vielen Unglücks zu sein. Schmitt hatte ihr ebenfalls schon früher einen Selbstmordversuch beigegeben.

## Selbstmord der Gräfin Bienerth

Wien, 3. Januar. Die Tochter des verstorbenen kaiserlichen Ministerspräsidenten, Grafen Richard Bienerth-Schmerling, die in der Wiener Gesellschaft bekannte Gräfin Marie Bienerth, war am 26. November spurlos verschwunden. Jetzt hat man die Leiche der Gräfin bei Hainburg aus der Donau gezogen. Es liegt zweifellos Selbstmord vor, und zwar aus gekränktem Selbstgefühl. Die Gräfin, die Wittibsdame war, hatte sich wiederholt bitterlich betätigt und zuletzt auch ein Operetten-Libretto verfaßt, das verlor in der seit Jahren notleidenden Volkoper mit dem Staatsoperntenor Picaver in der männlichen Hauptrolle zur Aufführung gelangte. „Theodora“ hieß das Werk, frei nach Caron. Obwohl die Premiere ein gesellschaftliches Ereignis war, blieb dann das Publikum aus, wohl weil sich die tragische Gestalt der Theodora nicht mit Operettenmusik vereinbaren ließ.

London, 3. Januar. Der deutsche Botschafter in Darjeeling (Indien) überreichte den vier indischen Trägern der Ranqa-Parbat-Expedition die deutsche Rote-Kreuz-Medaille.

Scholarze (Hindien), 3. Januar. Dieser Tage scheiterte ein Fahrzeug, in dem sich 18 mohammedanische Frauen und Kinder befanden. Alle Insassen sind ertrunken. Bis jetzt wurden 12 Leichen geborgen.

## China hat Zeit

Von Hanns Breitensiecker

Vor ganz kurzer Zeit war es in Marseille. Die Autoscheinwerfer im Nebel erstrahlen so dunkel matt, von Tabakqualm braun und blau eng umschichtet brannten die Glühbirnen in der ver-rufensten aller Hafenstraßen, „Bella Donna“ nahe dem Kai. Das helle Saxophon der Musik über-jaulte das dunkle, einige Matrosen verlockten ein Vieh hochzubringen, schließlich wurde aller Lärm von dem Schwirr unzähliger erreger Stimmen eingehüllt und mitgenommen. Vertreter aller Völker und Rassen sahen hier beisammen. Seit ein Schiff nach dem anderen wegen der allgemei-nen Geschäftsflaute im Hafen blieb, kamen immer mehr von den Seefahrern dazu, die ohne Arbeit waren. An dem kleinen Tisch, gleich neben dem Eingang stand ein besonders lauter Schwall von Schrei zusammengeballt. Ein Japaner, ein Chinese und sonnen man aus seinem Neben ver-stand, war der dritte „Nankee“, hatten noch ein Mädchen an ihrem Tisch lauerten. Der Japaner sprach gerade mit großen Worten von der neuen Erfindung seines Vaterlandes. Penkbare Torpedos — ein Mensch sitzt in dem Hüllenwerk-zeug, er ist dem Tode preisgegeben, wohnt er aber seine Satanzmaschine führt, dort ist tausendfache Tod und grauenvolle Verwüstung. Der Ameri-kaner verlockte den Begehrtesten zu überschreiten. In diesem Moment ging die Tür auf ein Mann, der es ziemlich eilig zu haben schien trat ein. Zuerst blieb er einige Augenblicke stehen, dann ging er geradewegs auf den kleinen Tisch neben der Türe zu. Ohne zu grüßen, saate er den Männern: „Stare“ acht morgen früh nach Sidney, ein Mann der Befahrung ist plötzlich erkrankt, wir können also noch einen brauchen. Bis in einer Stunde muß er sich beim Kaptein

melden, er soll dann gleich an Bord bleiben.“ Schon war der Mann wieder draußen. Der Amerikaner, der Chinese und der Japaner spran-gen zu gleicher Zeit auf. Das Mädchen, das bis-her ziemlich unbeteiligt dorthin, schrie jetzt: „Dalt, nur einer wird gebraucht, zwei dürfen bei mir bleiben.“ Da setzten sie sich alle drei wieder an den Tisch. Aber wer sollte dieser eine sein? Der Amerikaner schlug vor, man solle losen. Schnell flürzte ein Geldstück auf den Tisch. Man zog vor, die Münze entscheiden zu lassen. Wer das Wap-pen warf, schied aus. Solange sollte gewürfelt werden, bis einer allein die Zahl der Münze traf. Alle beugten sich weit in den Tisch hinein, auf ihren Gesichtern eine verzerrt lauernerde Spannung. Der Chinese hatte um seinen Mund ein kleines, verhöhlteses Päckchen liegen. Er warf zuerst. Dreimal drehte sich die Münze in der Luft, dann fiel sie platt auf den Tisch und zeigte die Zahl. Der Amerikaner schaute, bevor er würfelte. Dann schaute er weg und ließ sich von den anderen sagen, daß auch er gewonnen hatte. Alles nur noch der Japaner übrig. Das Mädchen schrie ihm zu: „Mindestens einer muß auscheiden!“ Aber er hörte es nicht. Sein Blick war ablenkend vor Gier, als er mit seiner Hand die Münze umwarfte. Er warf sie so hoch, daß sie gegen die Decke schlug, laut auf den Tisch prallte und dann klirrend auf dem Boden bis hinter den Schankisch rollte. Eng zusammengebückt wie eine Kacke wollte der Ja-paner hinter den Schankisch springen, da konnte ihn der Amerikaner gerade noch bei den Füßen fassen und ihn wieder zurückziehen. Alle sollten prüfen, nicht nur einer! Der Tisch wurde weg-gerückt; die Münze zeigte die Zahl. Der Japaner machte einen Freudenprung bis zur Stuhlhöhe,

als hätte er allein gewonnen und wollte nun sogar schon die Kneipe verlassen und wollte nun sogar gehen. Mit Mühe und Not konnten ihn die an-deren davon überzeugen, daß es drei Sieger gab und noch einmal angeworfen werden mußte. Schließ-lich sah der Japaner ein, daß er nicht allein im Recht war, noch einmal zu würfeln, davon wollte er nichts wissen. Er wollte nachdenken und ein anderes Mittel finden, um zu einer Entscheidung zu kommen. Er bestellte eine Runde Bier auf seine Rechnung. Der Amerikaner wartete. Der Chinese aber hatte mit einem Mal alles Interesse an den beiden anderen verloren und wandte sich dem Mädchen zu. Tief zurückgelehnt in seinen Stuhl fing er an zu sprechen. „Dalt Du heimlich, Shi-Kun?“ fragte ihn das Mädchen neckend als er mit einem Mal von China erzählte. In den braunen tiefen Augen des kleinen Chinesen war ein müdes, schleierartiges Brennen. Seine Arme hob er in Brusthöhe und deutete mit den Händen artinliegende Bewegungen, während er sprach: „Es ist nicht heimlich, wie ihr es nennt, dieses Verlangen, das in mir nach meinen Vätern brennt, seit zehn Jahren bin ich von daute fort, ich war Jahre in Amerika, Jahre in Europa, aber die Zeit in dieser Umgebung, unter diesen Menschen hat mich krank gemacht. Alles ist bei ihnen Reford, das Arbeiten, das Essen, sogar die Unterhaltung. Sie haben keine Zeit. Was ist Zeit? Ein Mensch-leben? In meiner Heimat sind Generationen vorher und nachher, genau so lebendia, wie der lebende Mensch.“

Da unterbrach ihn das Mädchen. Der Ameri-kaner und der Nankee stritten bestia miteinander, wer von ihnen beiden fortgehen dürfte, um sich abzuernern zu lassen. Das Mädchen saate: „Shi-Kun, pak auf, spreche mit ihnen, sonst kommst Du mit fur!“ Shi-Kun lädelte nur und winkte sanft mit der Hand ab. Dann sprach er weiter: „China hat Zeit. Vor vielen Jahren haben wir

eine Republik ausgerufen, als sie uns lästia wurde, lieben wir sie in Grüche gehen. Wir sind furlos. Es gibt Verschleppungen bei uns, die fremden Mächte verlangen Entschädigung, wir Chinesen bezahlen verprechen es zuzubehalten.“

Der Japaner und der Amerikaner waren auf-gestanden. „Shi-Kun!“ schrie das Mädchen, „rühr Dich doch, sie gehen schon!“

Der kleine Chinese erzählte rubia weiter: „Bei uns hat alles Zeit. Es ist nicht gut, die Dinge in Eile zu erleben. Viel besser ein paar Jahrhunderte in Ruhe überleben. Anzwischen läßt man seine Drachen steigen, das ist unterbal-tender als Regierungen bilden.“

Ein schmerzschallender Schrei machte mit einem Schlag den wüsten Lärm in der Kneipe ver-stimmen. Am Boden wälzte sich laut heulend und zusammengekrümmt der Japaner. Die beiden Rivalen waren aneinander gekommen. Der Nan-kee wollte gerade noch das Messer weaumerken, in-zwischen war er aber von den anderen Matrosen umringt. Schnell war die Polizei am Platze und machte in der jetzt nur noch halb gefüllten Kneipe Ordnung. Der Amerikaner wurde verhaftet und mitgenommen.

„Shi-Kun“, saate das Mädchen und gab dem Chinesen einen leichten Stoß zwischen die Rippen; dem er erzählte noch immer. „Shi-Kun, neht das Dich ar nichts an, was gerade passiert ist?“

Shi-Kun schaute auf, so langsam und zaghaft, als würde er aus einem Traum erwachen.

Der Chinese stand auf und leate dem Mädchen eine größere Geldmünze auf den Tisch, dann saate er: „Ja, China hat Zeit.“ Dann zog er seine Uhr heraus und während er ziemlich lange auf das Riffersblatt schaute, erhob er noch einmal seine Stimme:

„Zeit komme ich gerade noch recht auf den „Stare“ der morgen nach Australien fährt. Und von dort aus ist nicht mehr so weit nach China.“

# Die Helden von „Fort Hessen“

Die Geschichte einer deutschen Kolonie im brasilianischen Urwald • Von Erwin Hefz

Elfte Fortsetzung\*)

Ein Teil der spanischen Soldaten stürmte die Höhen, die der Feind im Westen besetzt hatte, während die anderen ein wohlgezieltes Gewehrfeuer auf den im Osten stehenden Feind unterhielten. So hoffte man, aus der Umklammerung der heftigen Kolonisten zu entkommen.

Thomas Köhler, der wohl wußte, daß ein solches Beginnen für ihn den Anfang einer entsetzlichen Niederlage bedeuten mußte, sah nur einen Ausweg:

## Sturm auf die feindlichen Stellungen!

Langsam rückten seine Leute vor, immer weniger durch das Dickicht geschützt. Schon fielen die ersten, dem spanischen Sturm war es gelungen, ein wenig Boden zu gewinnen. Da kam die erwartete Verstärkung, und ohne ein Kommando abzuwarten, stürzten die Hefen mit Hurra auf den Feind. Die Spanier hatten nicht mehr Zeit, ihre Gewehre zu laden, schon war ihre flüchtig errichtete Befestigung gestürzt, und der Kampf ging in ein Handgemenge über. Jetzt waren die Spanier im Vorteil. Ihre Säbel waren um gut zehn Zoll länger als die Buchmesser der Hefen, und viele von ihnen besaßen außerdem Dolchmesser. Cartara, dessen Kleider blutbespritzt an seinem riesigen Leib herabhängten, kämpfte wie ein Löwe. In jeder Hand einen Säbel, feuerte er seine Leute durch Hurra an. Die kämpfenden wälzten sich, zu dichten Knäueln geballt, am Boden.

Die Spanier, wohl gewohnt, ihren Feind im Sturm zu überrennen, brachte die Hartnäckigkeit dieser alten Soldaten aus der Fassung. Langsam, aber stetig wurden sie vom Ufer des Paraupeba abgedrängt. Die Meistgen, die ihre Ponchos abgeworfen hatten und mit nacktem Oberkörper kämpften, durchschnitten ihren Feinden, nachdem sie sich diesen vor die Füße geworfen, mit ihren Messern die Sehnen der Fuhgelenke. Sie waren furchtbar anzusehen. Die Schnelligkeit ihrer Bewegungen, die Raserei der Vernichtung, die sie erlitt hatte, machte sie jenen Dämonen ähnlich, mit denen ihr Aberglaube Busch und Urwald bevölkert. Viele der Hefen hatten Pistolen und Säbel weggeworfen und schlugen mit den Kolben der Gewehre auf die Spanier los.

Noch einmal versuchte Cartara, seine Leute zu

\*) Siehe „M. D.“ Nr. 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 1, 2.

sammeln. Thomas Köhler, gefolgt von Rovera und allen, die noch unverletzt waren und genug Atem belassen, um zu kämpfen, warfen sich ihm entgegen. Da plötzlich traf einer der Siedler den Räuber mit seinem Gewehrkolben an der Schulter. Cartara stürzte zu Boden, ein spanischer Soldat half ihm auf die Beine. Er versuchte zu fliehen, und die Spanier, die ihren wehrlosen Führer zurückweichen sahen, ergriffen die Flucht. Niemand folgte ihnen. Zu Tode erschöpft, aus vielen Wunden blutend, warfen sich Köhlers Leute zu Boden. Köhler, der selbst mit Wunden bedeckt und durch die Anstrengungen des Kampfes völlig erschöpft war, sah auf einem umgestürzten Faß, unfähig, sich zu bewegen oder zu sprechen. Endlich rafften sich einige auf, holten Wasser und Brantwein, die Verwundeten wurden verbunden, und man stärkte sich. Der Kampfplatz war mit Toten bedeckt. Ihre Verwundeten hatten die Spanier mitgenommen. Zwölf Hefen waren gefallen, alle übrigen mehr oder weniger verwundet.

Köhler ließ seine Leute antreten, befahl ihnen, Gewehre und Pistolen zu laden, ihre Pulverhörner mit dem Pulver, das man den Spaniern abgenommen hatte, frisch zu füllen, und nachdem er einen Boten mit der Siegesnachricht nach Fort Hessen geschickt hatte, stellte er Wachen, und man begann, aus den reichlichen Vorräten der Spanier ein Mahl zu bereiten.

Inzwischen traf Sao-Sao, der den Paraupeba aufwärts marschiert war und seine Leute an einer ungefährlchen Stelle wieder hatte den Fluß übersehen lassen, am Kampfplatz ein. Er berichtete von der Niederlage, die er den Spaniern bereitet, und wie er sie in einen Hinterhalt gelockt hatte. „Du siehst mich“, sagte er zu Rovera, „voll Bewunderung für deine kriegerischen Taten vor dir stehen. Doch während ich mit dir spreche, sind meine besten Krieger unterwegs. Sie fahren in Booten stromaufwärts und werden die Spanier überholen und vernichten.“

Die Indios nahmen an der Mahlzeit teil, halfen den Siedlern Holz fällen und Bahnen für den Transport der Verwundeten zimmern. Dann hob man eine Grube aus, bestattete die Gefallenen und ordnete die Vorräte, die die Spanier zurückgelassen hatten. Waren in diesem Kampf auch viele Kolonisten gefallen, so erfüllte doch alle Glück und Stolz, man hatte die Schlacht bestanden und der drohenden Gefahr getrotzt. Die Beute war groß: Wauktiere, Waffen, Lebensmittel, Del, Brantwein, Arzneien und, was das Wichtigste war, sechs Tönnchen Schießpulver.

## Ein schwer erkämpfter Sieg

Bei Sonnenaufgang erreichten die Siedler das Fort, gefolgt von den Indianern. In den Jubel der Sieges- und Wiedererhebungsfreude mischten sich die Klagen der Frauen, deren Männer verwundet oder getötet worden waren. Die Spanierin, die ihren Mann bei dem Kampf verloren hatte, wollte sich in den Fluß stürzen, und nur schwer gelang es Ni-ran, die Unglückliche zu beruhigen. Man brachte die Verwundeten in einem großen Vorratshaus unter, und die Frauen hatten alle Hände voll zu tun, sie zu verbinden und zu pflegen. Sao-Sao, der mit seinen Leuten die Nacht im Fort verbrachte, brach am nächsten Morgen auf und versprach, die alte Frau zu schicken, die den Frauen der Siedler bei der Entbindung beigestanden hatte. Am Nachmittag zogen alle aus, um den Kampfplatz, der jetzt die Ruhestätte der Toten war, zu besuchen. Dem Zug schlossen sich alle Verwundeten an, die Frauen hatten sogar ihre Kinder mitgenommen. Jedermann wollte dabei sein bei diesem Abschiednehmen. Der Urwald, das wußte man, würde bald jene Stelle überwuchert haben, an der nun Freund und Feind den letzten Schlaf schliefen.

Thomas Köhler las aus der Bibel vor, und alle beteten das Vaterunser nach, das er vortrug. Die Witwen begannen zu weinen, und auch die ältesten Soldaten, die schon manchen ihrer Freunde in der Schlacht hatten sterben sehen, sah man weinen. Man warf einen großen Kranz, den man an einem Holzkreuz befestigt hatte, in die Fluten des Paraupeba.

Mögen die Wasser Kreuz und Blumen zum Meer hintragen und das Meer vielleicht dieses Kreuz auf seinen Wellen zur Heimat treiben lassen!

Die Er schöpfung der Siedler war so groß, daß sie mehrere Tage bedurften, um sich von den Anstrengungen des Kampfes und der Belagerung zu erholen. Wie alle Nächte hatte man Wache gestanden, das Gewehr im Arm, und nach dem Feind ausgeschpäht! Und was war das für ein Schlaf gewesen, geweckt vom Geschrei der Spanier, zu den Palisaden stürzen und kämpfen, immer vom Tod bedroht und die Sorge um die Zukunft im Nacken. Nun durfte man wieder hoffen.

Die Spanier, so meinte man, würden diesen Kriegszug — wohl tausend Meilen durch den Busch — kein zweites Mal wagen. Froh, den Banditen Cartara losgeworden zu sein, würden sie sich wohl früher oder später genötigt zeigen, die Handelsbeziehungen wieder aufzunehmen oder gar den

Kolonisten bei dem Bau einer kleinen Befestigung behilflich zu sein, nachdem sie ja gesehen hatten, wie glänzend diese Männer ihre Waffen zu führen imstande waren. Ja, man durfte hoffen. Gewiß, ein ungeheures Maß von Arbeit war notwendig, um den Schaden, den die Spanier verursacht hatten, gutzumachen. Die Felder waren verwüstet, das Bootshaus am Fluß zerstört, viele der Besten waren gefallen. Aber hatte man nicht Kinder, deren prächtiges Gedeihen allein schon ein Unterpfand für eine glückliche Zukunft war! Langsam erholten sich die Verwundeten, und besetzt von einem neuen Selbstgefühl ging man an die Arbeit. „Unser Sieg“, sagte einmal Rovera zu Köhler, „wird von der Geschichte gefeiert werden als Tat unsterblicher Helden.“ Köhler erwiderte lächelnd: „Ich hoffe das ebenso sehr wie du. Doch was den Nachkommen am meisten ehrwürdig erscheinen wird, wird wohl kaum der Erfolg der Waffen sein, sondern die Tatsache, daß in all diesen furchtbaren und schrecklichen Tagen niemand auch nur einen Augenblick lang die Möglichkeit, zu fliehen oder nachzugeben, erwogen hat!“

## „Fliehet! Fliehet!“

Das Jahr war besonders heiß. Selbst dieses hügelige Bergland, das sonst unter der tropischen Hitze weniger zu leiden hatte, als einer Wadstube. Unbarmherzig brannte die Sonne nieder, und die Nächte waren wie glühende Finsternis. Mensch und Tier wurden matt.

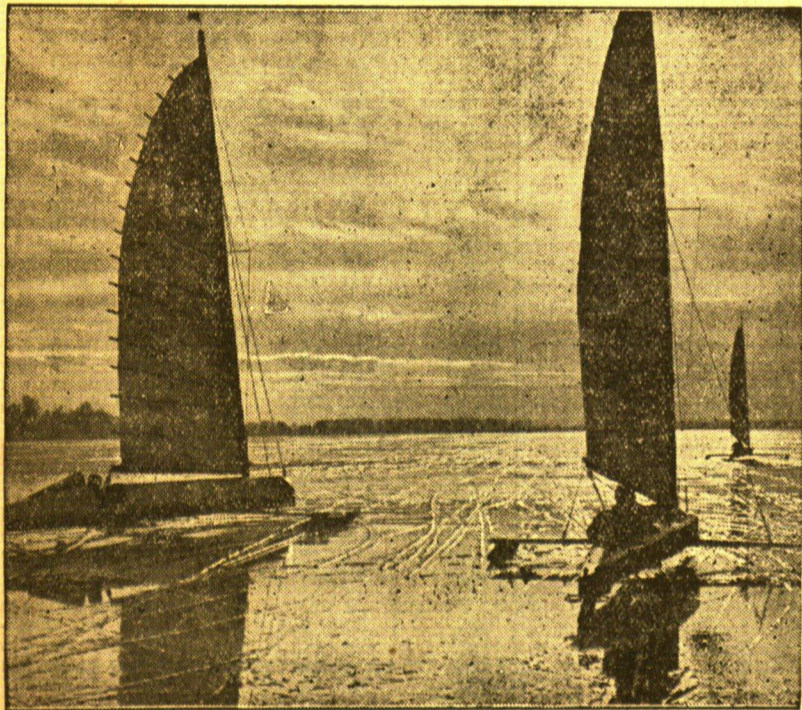
Zu dieser Zeit ging durch den dampfenden, unruhigen Busch eine Nachricht, die sich mit Windeseile verbreitete, durch Rauch- und Feuerzeichen weitergegeben oder durch indianische Jäger von Stamm zu Stamm übermittelt. Bald erreichte sie die Gebiete der Indios am oberen Lauf des Paraupeba und damit auch Fort Hessen.

Es war keine gute Kunde: die Spanier waren mit einem Heer von 2000 Mann von Para aufgebrochen, um Cartara zu Hilfe zu eilen, nachdem sie vergeblich auf eine Nachricht von ihm gewartet hatten. Ihre wohlaustrüstete Armee — so ging das Gerücht — führte Kanonen und Kriegsmaterial in großer Menge mit sich und bestand aus glänzend ausgerüsteter Reiterei und Fußvolk. Die Spanier hatten ihre besten Krieger für dieses Unternehmen ausgesucht.

Erst schenkte man dieser Nachricht wenig Glauben. Man ging seiner Arbeit nach und hielt die Berichte der Indios für Uebertreibungen oder Ausgeburten ihrer oft allzu regen Phantasie. So vergingen die Tage, sorglos verlebend, und ohne daß man die Hoffnung auf eine prächtige Zukunft aufgegeben hatte.

Eines Sonntags — Köhler hatte soeben das Lesen der Bibel beendet, er besprach verschiedene Arbeiten — da kam atemlos ein indianischer Läufer an.

(Wird fortgesetzt.)



Eissegelfahrt trotz Tauwetter

Obwohl das vorfrühlingsmäßige Tauwetter schon einige Tage dauert, wurden in Berlin auf dem Rangsdorfer See Eissegelwettkämpfe durchgeführt. Diese prächtige Aufnahme zeigt Eissegler bei dem Start auf der schon vom Tauwasser bedeckten Kernelschäbe



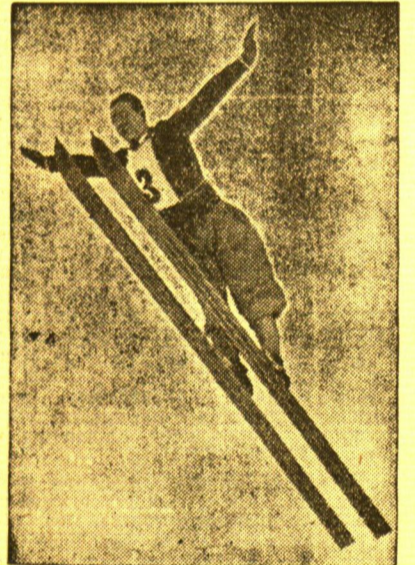
„Roland ist tot — es lebe Roland“

An Stelle des verendeten ersten Berliner See-Elefanten „Roland“ traf jetzt ein neuer Aele der gleichen Gattung im Zoo Berlins ein. Auf dem Bild rutsch der riesige Koloh von 36 Zentnern vergnügt aus der Verlandkiste in sein künstiges Wasserbassin



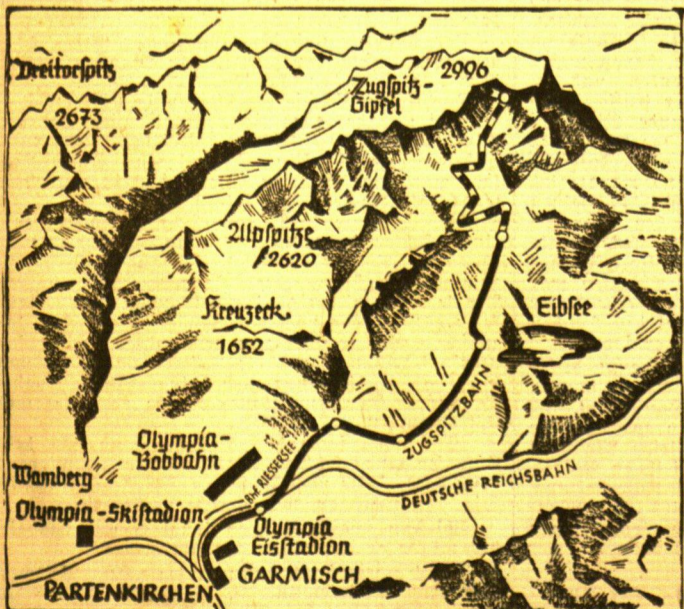
Ein Bild von Roland I.

der wohl das volkstümlichste Tier des Berliner Zoos war. Er wog 45 Zentner und war 3,5 Meter lang, sein Wert betrug 15 000 RM.



Acht Nationen beteiligen sich an dem Eröffnungsprinoo auf der großen Olympia-Sprungchanze

Im ersten Tage des Olympischen Jahres wird die große Olympia-Sprungchanze in Garmisch-Partenkirchen eröffnet. Vom Deutschen Ski-Verband sind acht Nationen eingeladen, nämlich Oesterreich, Norwegen, die Schweiz, Finnland, Frankreich, Italien, Ungarn und Polen. Unser Bild zeigt den Norwegier Roli Anderjen bei einem charakteristischen Skisprung



Uebersichtskarte über den Schauplatz der Olympischen Winterspiele Am 15. Januar müssen im Deutschen Organisations-Komitee in Garmisch-Partenkirchen die namentlichen Meldungen der Wettkämpfer für die Olympischen Winterspiele ausgegangen sein. Bald danach werden die Winterspiele beginnen, denen die ganze Welt mit Spannung entgegenfiehet



Wo der Schnee fehlt, wird er eimerweise herbeigeholt

In Oberammergau wurden Skispringen durchgeführt, an denen sich viele Mitglieder der deutschen Olympia-Kernmannschaft beteiligten. Da die Schanze von heftigem Schnee entblößt war, wurde der Schnee eimerweise herbeigebracht, um die nötige Unterlage herzurichten. Dann konnten die Rennen trotz eines Regens reibungslos abgewickelt werden.



Mit dem Schwebesack auf den Skihang

Am Wintersportgebiet in der Nähe von St. Moritz hat man jetzt eine beachtliche Erleichterung für den beschwerlichen Aufstieg in die höher gelegenen Schneegebiete geschaffen. Mit einem Schwebesack kann man sich wie bei der Gerda Baumgarten, die Führerin der österreichischen Olympia-Frauen-Mannschaft, bequem bergauf schleppen lassen



Architektonisch schöne Wandelhallen im Olympia-Stadion

Durch die mächtigen Tribünen des Olympia-Stadions auf dem Rangsdorferfeld in Berlin-Grunema d. sich in halber Höhe ein Wandelgang, durch den man die verschiedenen Plätze erreichen kann. Auch hier gehen die Bauarbeiten der Vollendung entgegen.

# Wiedererstartender Islam

Eine natürliche Folgeerscheinung des italienisch-abelnischen Krieges — Fanatismus neben kluger Diplomatie

Von Dr. Klaus Spitta

Bevorzugt richten sich um die Jahreswende die Blick der Staatsmänner der großen europäischen Kolonialmächte auf den Nahen Osten. Es werden dort bereits die Umrisse einer großen politischen Entwicklung sichtbar, die scheinbar zwangsläufig erfolgt und die so oft fälschlich zu politischer Ohnmacht verurteilte Welt des Islams in einer mächtigen Konzentrationsbewegung begriffen zeigt. Die Zeiten sind jedenfalls vorüber, da man diese zu politischem Leben erweckten Kräfte als ein phantastisches Durchdringen fettenmässiger Bestrebungen und Organisationsunterstützungen zu fassen vermochte. Die jüngsten Ereignisse auf afrikanischem und asiatischem Boden beweisen zur Genüge die ungeheure innere Stokkraft, die heute den Islam befeuert.

In Europa weiß man im allgemeinen viel zu wenig von der politischen Tätigkeit der fast über die ganze Welt verstreuten mohammedanischen Bruderschaften mit ihren nicht nur als weltanschaulich-religiöse Wirkungsstätten ausgehenden Niederlassungen in Nordafrika, Niederländisch-Indien, Arabien, Kleinasien, Turkestan und Ostindien. Man weiß zu wenig von dem politischen Fanatismus der heute rund 800 Millionen Anhänger des Islams, die sich von Marokko bis nach China und vom Wolgagebiet bis nach Mittelafrika ausgebreitet haben und die trotz politischer, wirtschaftlicher und sozialer Gegensätze im einzelnen doch zusammen eine überstaatliche Schicksalsgemeinschaft bilden.

Es liegt auf der Hand, daß ein kriegerischer Zusammenstoß zweier christlicher oder doch überwiegend christlich geleiteter Völker auf afrikanischem Boden — der Italiener und Abessinier — gewissen islamitischen Zusammenstößen gegenüber einen, wenn auch unabsichtlichen Aufschwung verleihen mußte. Einige Wochen vor dem italienischen Bombenangriff auf Adua schrieb eine ausländische Zeitung: „Im gleichen Augenblick, da abessinische Geisteskräfte durch die italienischen Bomben dem Erdboden gleichgemacht werden, stürzt das Dach der katholischen Weltmission zusammen.“ — Wir haben inzwischen die Ausweitung christlicher Missionare aus verschiedenen Gebieten mit einer überwiegend mohammedanischen Bevölkerung erlebt und gleichzeitig ein starkes Auflodern politischer Kräfte des Islams.

Bereits im Oktober dieses Jahres wurde in der harmlosen Form eines Freundschafts- und Nichtangriffsvertrages zwischen der Türkei, dem Irak und Iran (dem früheren Persien) und Afghanistan ein Abkommen getroffen, das praktisch eine Angleichung und Ausrichtung der außenpolitischen Kurie aller dieser Länder bedeutete. Es stellt nicht an Stimmen, die dieses Abkommen als den größten Zusammenstoß aller islamitischen Kräfte nach dem Weltkrieg bezeichneten. Bemerkenswert an dieser Vereinbarung war die Tatsache, daß es der Bagdad-Regierung damit offensichtlich gelungen war, sich von der englischen Bevormundung zu befreien und das Irak dem bereits bestehenden „Friedensbündnis“ der Türkei, Afghanistans und Iran anzuschließen.

Schon bevor der italienisch-abelnische Krieg die diplomatische Bewegungsfreiheit islamischer Kräfte im Nahen Osten vergrößerte, fanden bedeutende Annäherungsversuche statt. Türkische und iranische Militärkommissionen untersuchten gemeinsam die strategische Lage in der Levante, der neue Handelsweg zwischen Nordiran und Trapesunt wurde eröffnet und ersloß damit eine Reihe neuer wichtiger Handelsverbindungen, im Streitfall zwischen Teheran und Bagdad entblüht, der die Grenzverhältnisse bei Schatt el Arab betraf, einigte man sich darüber, diese Angelegenheit nicht dem Völkerbund zur Schlichtung zu unterbreiten, und übertrug die Rolle des „ehelichen Maklers“ der Türkei. Es blieb auch nicht beim Abschluß des erwähnten Freundschafts- und Nichtangriffsvertrages zwischen den genannten Ländern. Wie erit jüngst verlautete, wurden Verhandlungen zum Abschluß eines Militärbündnisses zwischen dem Irak und dem sogenannten Soudi-Arabien, das heißt Ibn Sauds neuem aus dem Heidscham und dem inneren Teil Arabiens bestehenden Königreich, eingeleitet. Sollte sich der Abschluß dieses Bündnisses bewahrheiten, so würde es Frankreich und England vor die Tatsache einer neuerstandenen islamitischen Front stellen.

Ueberhaupt der sogenannte arabische Nationalismus! Wieder erhebt er sein Haupt in Syrien, in diesem ewigen Schmerzenskind einer „penetration pacifique“ (einer friedlichen Durchdringung neuen Kolonialbodens), der von Frankreich mit Vorliebe angewandten Kolonialmethode. In Palästina macht er neuerdings wieder von sich reden. Und was sich vor allem in den letzten Wochen und Monaten an Unruhen und Unbotmäßigkeiten in Mesopotamien zutrug, deutet auf eine immer weiter um sich greifende islamitische Aktion von ungewöhnlichen Ausmaßen.

Erst kürzlich wurde durch einen Erlass Abd el Nadsch die ägyptische Verfassung des Jahres 1923 wiederhergestellt. Gleichzeitig verlangte die von der Wafd-Partei, den ägyptischen Nationalisten, geleitete Einheitsfront neue Vereinbarungen mit England, die darauf abzielten sollten, daß England seine Kolonialtruppen aus Ägypten zurückziehe und damit auch äußerlich die volle Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Ägyptens anerkenne. Auch hier läßt sich die Entwicklung der Dinae als zwangsläufige Folgeerscheinung des italienisch-abelnischen Streitfalls kennzeichnen.

Wenn die europäischen Mächte wie bisher fortfahren, sich über Fragen weiterer Kolonialbesitze mehr und mehr zu entzweien, und die größten Schwierigkeiten bei der Lokalisierung ihrer Streitigkeiten zu überwinden haben, blüht den politischen Kräften des Islams der Weizen. Es gibt keinen anderen Schrittmacher für die Einigung der mohammedanischen Völker als ein uneiniges Europa!

## Dearst-Presse greift England an

Newport, 3. Januar. In allen 28 Zeitungen des Dearst-Kongressen erschien am Dienstag ein Leitartikel, in dem der amerikanische Zeitungslönia erneut gegen England polemisiert. Bereits seit mehreren Wochen führt die Dearst-Presse einen heftigen Kampf gegen England. In außerordentlich klarer Sprache fordert er in seinem Leitartikel die Refer seiner Blätter auf, den Weltkrieg nicht zu propagandieren, die die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten von Amerika ausschließlich britischen Belangen dienstbar machen wollten. England halte die Entwicklung Italiens, indem es den Völkerbund als sein Werkzeug benutze, auf. Zusammen mit Frankreich habe England eine völlige Kontrolle über die Scherben des Völkerbundes.

# Das Themse-Hochwasser steigt ständig

Oxford rings um Wasser umgeben

London, 3. Januar. Die Ueberflimmungen im Süden Englands nahmen im Laufe des Donnerstags heurührende Ausmaße an. Die Themse, die schon seit Tagen Hochwasser führt, steigt beständig weiter, und die Wetterberichte vom Atlantischen Ozean kündigen den Neuen Regenfälle an. Im unteren und mittleren Themse-Tal stehen weite Siedlungsgebiete unter Wasser; der Verkehr wird notdürftig mit Flößen und Kähnen aufrechterhalten. Einige Dörfer sind von der Außenwelt abgeschnitten. In der Umgebung von Oxford ist weit und breit nur Wasser zu sehen. Besonders schwer in Mitleidenschaft gezogen ist die Grassack Kent, die Diktammer Englands, wo viele Gärten überschwemmt sind.

## Drei-Tage-Marsch französischer Flieger durch die Wüste

Paris, 3. Januar. Die beiden französischen Flieger De Saint-Exupery und Provozt, die auf einem Fernflug Paris-Tunis-Saigon (Indo-China) seit vier Tagen in Nord-Afrika verschollen waren, sind am Donnerstagabend ohne ihr Flugzeug in Kairo eingetroffen. Nach ihrem Bericht hat ihr Flugzeug in der Nacht zum 30. Dezember bei sehr unheiligem Wetter und bei völliger Dunkelheit den Boden berührt. Dabei wurde der Wasserbehälter des Flugzeuges zerstört. Die beiden Flieger ließen ihr beschädigtes Flugzeug

# Das Erdbebengebiet in Süddeutschland

Das Land der warmen Quellen / Was alte Chroniken berichten

Das Beben, das in den frühen Morgenstunden vom Montag in der Murgtalenge seinen Ausgund nahm, und in ganz Württemberg und Baden, ja sogar in Nürnberg zu spüren gewesen ist, lenkt die Aufmerksamkeit wieder auf das süddeutsche Alpenvorland als das beben- und vulkanreichste Gebiet ganz Europas. Ein großer Teil der in Deutschland bekannten über 60 Vulkane drängt sich auf dieser verhältnismäßig kleinen Zone zwischen Dreißgau, Kaiserstuhl und dem Nordabfall des Schwarzwaldes und zwischen Hegau, Schwäbischer Alb und Riesgau zusammen. Baden-Württemberg, Wildbad und die andern badischen und württembergischen Bäder- und Kurorte mit ihren warmen Quellen verstanden die besten Vulkanen ihr Entstehen und ihre Verhinderung. Noch heute lassen Vertiefungen und trichterförmige Vertiefungen auf zahlreichen Berggruppen die ehemalige Tätigkeit der feuerstehenden Berge im badisch-württembergischen Gebiet erkennen, die aber nach der übereinstimmenden Auffassung der Wissenschaftler schon längst endgültig erloschen sind.

Bei allen Beben, die in den letzten Jahrzehnten Süddeutschland heimsuchten, handelte es sich ausschließlich um tektonische Beben, d. h. um Beben, die durch Spaltenbildungen in der Erdrinde, auf Verschiebungen, Hebungen oder Senkungen derselben zurückzuführen sind. Das ganze Gebiet der Beben gegenüber, der Schwäbischen Alb und des oberrheinischen Beckens, ist ein einziger Bebenherd, in dem alljährlich als Folge der Krustenbewegungen in den zahlreichen Brüchen, Gräben und Verwerfungen mehr oder minder wahrnehmbare Beben auftreten. Bei härteren Erdbeben sind bereits Wasserzu- oder abnahmen der Quellen festzustellen, wenn diese Begleiterscheinungen oft auch erst nach Wochen wahrgenommen werden.

Auch das Beben vom 27. Juni 1935, dessen

zurück und machten sich zu Fuß auf den Weg nach Kairo. Nachdem sie drei Tage durch die Wüste gewandert waren, trafen sie völlig erschöpft und fast verdurftet auf Beduinen und auf einen Ingenieur, der sie nach Kairo geleitete.

## Ritter der Ehrenlegion vor verschlossener Kirchentür

Paris, 3. Januar. Einem 84-jährigen Mitglied der „Action française“ in Nantes, einem Major, Ritter der Ehrenlegion und Akrasstreitwilligen von 1870, der vor einigen Tagen erkrankt war, hat die Kirche die Beisehung verweigert. Der Trauerzug hielt vor der verschlossenen Kirchentür, und das Gefolge sang das Credo.

## Drei Kinder ersticken im Quaal

Nancy, 3. Januar. Ein junges Ehepaar entfernte sich am Abend aus seiner Wohnung und ließ seine drei Kinder im Alter von zehn Monaten, drei und vier Jahren allein zurück. Das älteste Kind muß vermutlich mit 3 und 5 Jahren gespielt haben, denn im Zimmer fehlender Peddigottstuhlfest geriet in Brand. Durch den starken Quaal erlitten alle drei Kinder tödliche Rauchvergiftungen.

## Selbstmord im Kaffeehaus

Konstanz, 3. Januar. In einem der letzten Abende zog ein 27-jähriger Mechaniker, der mit

zwei Freunden in einem Cafe Platz genommen hatte, einen Browning aus der Tasche und jagte sich, bevor ihn jemand daran hindern konnte, eine Kugel durch den Kopf. Der Tod trat sofort ein. Der Angestrichene, der vor etwa einem Jahr aus dem Kanton Bern nach Lausanne gekommen war, hatte, seitdem er kürzlich von seiner Frau geschieden worden war, seinen Kameraden gegenüber Selbstmordgedanken geäußert.

## Sowjeddampfer am Nordkap gestrandet

Delo, 3. Januar. Nach einer Meldung des norwegischen Telegrafambüros aus Hammerfest ist der sowjetische Frachtdampfer „Leonid Krassin“ an der Nordwestküste der Kiste bei Naasoo, unweit des Nordkaps, gestrandet. In einer vorausgegangenen Meldung wurde irrtümlicherweise berichtet, daß es sich bei dem gestrandeten Schiff um den bekannten Eisbrecher „Krassin“ handelt.

## Schrankenwärter vom D-Zug überfahren

Hannover, 3. Januar. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Hannover teilt mit: Am 2. Januar gegen 11.30 Uhr überfuhr Zug D. 88 bei Posten 9a vor Bahnhofs Wismar (Provinz Sachsen) infolge nicht geschlossener Schranken ein Personenzug. Der Schrankenwärter sprang rechtzeitig ab. Der Schrankenwärter verlor die Pferde anzuhalten; dabei wurde er mit den Pferden vom Buge überfahren und getötet.

Warschau, 3. Januar. In dem Broch gegen die ukrainischen Terroristen, die wegen Ermordung des Ministers Pietacki angeklagt sind, hat der Staatsanwalt sein Plädoyer beendet und einen Antrag auf Todesstrafe für drei Angeklagte und lebenslängliches Zuchthaus für zwei gestellt. Für die übrigen Angeklagten fordert der Staatsanwalt Zuchthaus über zehn Jahre und für drei unter zehn Jahren.

# WETTER UND SCHIFFAHRT

## Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 3. Januar  
6 Uhr: + 25, 8 Uhr: + 3, 10 Uhr: + 4,0.

Wettervorhersage für Sonnabend, den 4. Januar  
Winds aus südlichen Richtungen, mild, höchstens in der Westprovinz geringe Niederschläge, wolkig bis heiter. Für Sonntag: Veränderlich.

Allgemeine Uebersicht von Freitag, 3. Januar  
Die Gaswetterlage hat sich seit gestern verändert. Das seit langem unser Wetter beherrschende Wirbelsystem ist in den letzten 24 Stunden von England nach Island markiert.

## Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
124	Tacti S.D. Priegnitz	Hamburg	Stückgut	H. Kraus
26	Harlem S.D. Monas	Boness	Kohlen	H. Kraus
1	Wilhelm S.D. Siewers	Königsberg	1000	E. Meyhoefer
2	Rimfros S.D. Hansen	Antwerpen	Stückgut	Sandels
3	Gerar S.D. Gronwold	Riga	Stückgut	E. Meyhoefer

## Ausgegangene

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
127	Gonia S.D. Hult	Sundsvall	eer	Sandels
4	Jumie S.D. Verone	Hull	1000	Johannessen & Co
4	Vismis S.D. Burwitz	London	Holz	E. Meyhoefer

Pegelstand: 0,35 m. — Wind: SSO, 2 — Strom: aus

# Der Sportgedanke in der Vorzeit und bei „Exoten“

Zum beginnenden Olympiasjahr / Von Werner Lenz

Erst Jakob Grimms gewaltiges Wörterbuch konnte vor wenigen Jahrzehnten das englische Wort „Sport“ wie folgt ins Deutsche übernehmen: „Ein englisches Wort, das die Vergnügungen des Feibes, der Jagd, Wettrennen, Schwimmen und sonst allerlei Kurweil, nach festen Regeln ausgeführt, bezieht. Der Sport erscheint in nachahmungsgläubigen Brauch vereinzelt bereits in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts.“ Es ist kein Wunder, daß gerade England Erhalter und am guten Teil aus Neuenitaler der Volksspiele gewesen ist, die uns heute aus den Nordalpien überliefert werden. Hat doch das britische Inselreich durch mancherlei klimatische und wirtschaftliche Vorteile eine begünstigte Stellung vor dem schlachtdürstigen Kontinent Europas. Hier konnte sich jeder alt „Sportmann“ erhalten, den wir schon in den altindischen Epöen gerührt finden. Wir brauchen nur an Armbildes Wettstreit mit Gunther zu denken, um die vornehmen Sportarten germanischer Kulturzeit aufzuzählen zu lassen: Speerwerfen, Steinwürfen, Wetzprung, Ergänzt werden diese Sportspiele durch Ringeln, Stredenschwimmen und — Eislauf! Im Mythos finden wir den künftigen Sommerwurm, Tacitus berichtet vom Messerwerfen und Schwerttanzen, Heimlich in Nordeuropa — wie überall auf der Erde — ist das Ballspiel. Der isländische Ealbe Gail Stallaarimsson berichtet in seiner Lebensbeschreibung — der „Gailstaga“ — als größter vorchristlicher Nordalpiener vom Schlaaball. Bezeichnend für die Selbstverständlichkeit des „fair play“ ist sein eigenes Erlebnis: „Ein älterer, also überlegener Angewandter läßt einen vornehmen Hochmut durch allerlei Uebergriffe nicht auf sich fed aus. Gail wird nun auch rabiot und läßt den älteren Gegner „zugucken“ muß aber vor neuem Speerwurf größerer Art weichen. Was tut der weinende Säuger und Held? Er geht heim, holt eine Streitart und spaltet dem unredlichen Mitspieler das Haupt. Kein Mensch redet darüber, denn der Knabe mußte seine Ehre verteidigen und der andere hätte die seinige wahren sollen!“

Ein anderer Gail übrigens ist es, der als Gatte der Walfire Delruin dieses sein verlorenes Gemahl auf Schneeschuhen in ganz Nordalpien sucht. Er, der Bruder des Meißerschmiedes Wieland, gilt im Nordland als der Meißerschmied mit dem besten. Auf seiner Reise ist er Galt des Königs Aluna, der seine Trefflichkeit auf eine

harte Probe stellt: Gail muß einen Wolf vom Haupte des eigenen Sohnes schießen; er erledigt diese Aufgabe auch, gibt aber dem König zu verstehen, daß der zweite Pfeil ihm, dem Mistrater, gegolten hätte, wenn der erste sehl geangenen wäre. So alt ist der Ursprung der „Tallage“. Solcher Sinn für edles Mumpung — „Kastan“, Leib und Seele — erweckt in arauer Vorzeit schon die Führer der Völker, die Auslese der Nation. Hören wir von dem „Königsprung“ über 5, 6 — ja 7 Roffe, so werden wir es leicht beurteilen, daß ein wackerer Recke sich mit solcher Begeisterung den Sieg errang, der ihn vor die Masse stellte. Ist die sportliche Leistung ausschlaggebend für das staatsbürgerlich-politische Ansehen eines Mannes, so gilt natürlich das Kampfspiel auch im religiösen Kult. Und eben darauf beruht die vielstündige Bedeutung der olympischen Spiele, die in unerhörter Vielfältigkeit sportlichen Wettbewerbs eine völlige Edelwohl vor den Altären der Göttheit verankert. Wer siegte, als dem Vaterlande, das ihn gebat und erza, höchstes Ansehen. In Athen wurde deshalb der Olympiasieger nicht nur mit Gold und lebenslänglicher Freisprechung beschenkt, sondern auch mit einem Ehrenplase bei allen Festen. Sparta aber, das „hellenische Preußen“, zeichnete den Olympiasieger damit aus, daß es ihn angestalt, in nächster Nähe des Königs zu kämpfen!

Ueberall und zu allen Zeiten erklingt dem Kundigen das hohe Lied vom „friedlichen Kampfe der Männer“ — und übrigens auch der Frauen, die schon ebedem mancherorts sporberechtigt und sporigerecht waren. Nehmen doch Frauen selbst an den mensurablichen Zweikämpfen der Australneer teil, die dort alle paar Wochen stattfinden — heute wie vor Jahrtausenden! Frauen nordamerikanischer Indianer sind berühmt durch ihre Wetzleistungen, die sie — im Sport — für den Lebensbedarf sich „anziehen“. Eine Erbenfrau dortalando läßt in einer kurzen Erbenmacht 50-60 Kilometer zur Quelle und zurück mit dem Wasserkrug! Ganz spottlich und dem Kindlein auf dem Rücken! Auf dem spottlich betreiben ihre Nachbarn, die Farabumara, den Kanastrenlauf, und zwar mit einem eisernen Ballen auf einer Strecke bis zu 2000 Metern (!) Fräntina Tüt und selbst Buchmanerei“ muten dabei ganz „europäisch“ an, sind aber alle Bräuche. Praktischer Erfolg ist, daß diese Indianer Striche und Wild-

pferde tatsächlich müde heken, um sie lebend zu fangen! Sporttrumpf!

Unendlich vielfältig ist der Sport der „Exoten“ und doch so ähnlich unsern Spielen, Turn- und Sportbetreibungen. Der Eskimo ist ein famoser Ringer. Mit dem Italiener kann er als Faustballspieler antreten, mit dem Oberbayern im „Fingerhakeln“. Solche Gebräuche sind hier und dort — weltweit — getrennt — zu Hause. Im Herbst macht der Bewohner der Urkis schwielere Kaufübungen auf dem jungen Erse. „Eisbohlen“ kennt der Bayer, der Friele als „Eisbohlen“, d. h. ein Weichhellen von Gewichten auf der spiegelglatten Fläche. „Kloosfichten“ heißt in Schleswig-Holstein. Der kanadische Indianer spielt dafür „Schneeschlange“ und schleudert Stäbe von vier Meter Länge über die Eisseen. Robeln ist nicht nur eine Sportfreude in winterlichen Gegendern. Auf der ehemals deutschen Karolineninsel Kaufe robeln die Eisbohlen! Das Brandungsfahren auf den schnittigen Kanus können wir manchen Gelegenheiten den braunen Jungen nicht nachmachen, aber dafür kann ihnen Zugen, „Tausziehen“ an Kofosellen — zwischen Ostfahnen ausgeföhnen — sehen lassen. Fußballsport betreiben die Malaien mit Hällen aus Notangapalm, dem Pieseranten der Reddiarohre und „spanischen“ Mohrstöcke! Handball spielen die Papua. Wer kennt hierzulande den schwierigen „Stißball“? Die Tarasken und Alzetten Altmerikos schleuderten mit Schenkel- und Hüftschwingung massive Gummibälle über Stride und durch Steinrinnen. Rechterer Wurf war so überaus schwer, daß dem Sieger ein sonderbarer Preis winkte: er durfte alle Zuschauer den Mantel anzuziehen und behalten! Das kann zur Nachahmung beim deutschen Olympia nicht empfohlen werden. Die Sportleute von Altmeriko konnten übrigens auch schon den — heute fast verlassenen — Mundlauf. Sodenspiele übte fast auch Amerika. Das Boren ist ein uralter Naturwehrsport! Aber es wird überall verschieden behandhabt. Nichtbändig boren die Chinesen, seit buddhistische Mönche 1000 Jahre vorher dort 500 v. Chr. einführten. 1000 Jahre vorher borten die Preter schon mit Sandstößen und Kopfstößen; auch die Dolmetscher kennen diesen Sport, der aus dem Kampf erst den Weitsport macht. Schießespiele mittels geföhnen Stodes kennt Indonesien und ebensolche am geföhnenen Schibe ist man in Südamerika. Hier ist Beharrlichkeit im Kampfapanart mit Anaristik. Au-Nitru heißt für den Japanner bekanntlich die „sanfte Kunst“, lange ausgebaut und geheimgehalten durch die Griaerfaste der Samurat: erst 1904/05 durch russisch-japanischen Krieg offenbart. Pöhlungswandte, Frühsch beherrschte Kraft ist der Trumpf und der Triumph der Muten. Auch der Sport charakterisiert die Nationen!

**Drei Berliner im Auto verbrannt**

Berlin, 3. Januar. In den Morgenstunden des ersten Neujahrstages hat sich in Oberhörnweide ein Auto-Unglück zugetragen, bei dem drei junge Leute aus Berlin im Alter von 22 bis 25 Jahren auf entsetzliche Weise den Tod fanden. Sie waren mit ihrem Auto aus bisher noch ungeklärter Ursache in voller Fahrt gegen einen Straßbaum gefahren. Wenige Sekunden später schob aus dem Motor eine Stichflamme hervor und setzte den Wagen in Brand. Den drei Insassen gelang es trotz größter Anstrengungen nicht mehr, aus dem

Wagen herauszukommen, so daß sie in den Flammen umkamen.

**Schwindel mit falschen Totenscheinen**

Deffau, 3. Januar. Die Deffauer Kriminalpolizei verhaftete einen Schwindler, der von zahlreichen deutschen Staatsanwaltschaften fleißig verfolgt wird. Der Schwindler suchte sich seine Opfer ausschließlich unter den Handwerkern und Gewerbetreibenden. Sie alle mußten „sterben“, damit er verdienen konnte. Er fundierte genau die Personalien aus und erschien dann bei den Innungs- oder Gewerbe-Krankenkassen mit dem

gefälschten Totenschein seiner Opfer. Die Kassen händigten ohne Bedenken das Sterbegeld im Betrage bis zu mehreren hundert Mark aus, bezahlten die Bestattungskosten und überhaupt alles, was der Gauner auf Grund seiner gefälschten Scheine forderte. Man fand bei ihm eine große Liste neuer „Todes“-Kandidaten, meist Bäckermeistern.

**40 Personen über dem Abgrund**

Paris, 3. Januar. Am Silvesterabend blieb die Seilbahn von Chamonix nach dem Breventgletscher während der Fahrt plötzlich hängen. Das Tragrad war vom Kabel abgerutscht und die beiden mit je

20 Personen besetzten Körbe, die sich mitten über dem Tal befanden, kamen nicht mehr von der Stelle. Erst nach siebenstündiger schwerer Arbeit in Nacht und Schnee konnten die Fahrgäste aus ihrer Lage befreit werden. Gefahr hatte übrigens nicht bestanden und die beiden Tragseile blieben während der ganzen Zeit mit den Bahnhöfen in telephonischer Verbindung.

Konstitutionsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Paulliton Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

**Statt Karten**  
Ihre Vermählung geben bekannt  
**Bruno Schimkat**  
und **Frau Hildegard**  
geb. Schareit  
Greifenhagen/Oder, d. 3. Januar 1936  
Fischerstraße 13

**Meine Sprechstunden**  
fallen bis inkl. Mittwoch,  
den 8. 1. 1936 aus.  
**Privat-Dozent Dr. Pierach**  
Leit. Arzt d. inn. Abtlg.  
d. Städt. Krankenhauses

**Groß- und Kleintierpraxis**  
**Tierarzt Schützler**  
Polangenstr. 19 Tel. 4410

**Café Mokka - Siuben**  
Tägliche  
**Sister Airis**  
in ihren sehr schönen Tanzdarbietungen  
Sonntag Nachmittag - Programm  
Gute heimfähige **Gerste** kauft  
Brauerei „Nektaras“, Pilviškiai  
Telefon Kaunas 13, Pilviškiai 451

**Sterbefassen-Berein für Memel und Umgegend**  
Hiermit bringen wir zur öffentlichen Kenntnis, daß das von der Mitgliederversammlung am 4. Dezember 1935 beschlossene neue Statut vom Oberverwaltungsamt des Memelgebietes mit Wirkung vom 1. Januar 1936 heute annehmlich ist.  
Den Wortlaut des Statuts werden wir unseren Mitgliedern nach Drucklegung durch unsere Beitragskassensammler zustellen, auch wird daselbe ab Ende dieses Monats bei unserer Kasse erhältlich sein.  
**Auszug aus dem Statut**  
1. Aufnahmefähig sind Einwohner des Memelgebietes vom 20. bis 60. Lebensjahre. Die Aufnahme erfolgt in der Regel ohne ärztliche Untersuchung.  
2. Für die einzelne Person können bis 5 Versicherungen zu je 500 Lit genommen werden.  
3. Das Eintrittsgeld beträgt je Versicherung 2 Lit; werden gleichzeitig mehrere Versicherungen genommen, für die 2. und jede weitere Versicherung nur 0,50 Lit.  
4. An Beiträgen werden erhoben je Versicherung und Monat bei einem Eintrittsalter von  
a) 20. bis zum vollendeten 25. Lebensjahre 1.— Lit  
b) über 25. bis zum vollendeten 30. Lebensjahre 1.10 Lit  
c) über 30. bis zum vollendeten 35. Lebensjahre 1.20 Lit  
d) über 35. bis zum vollendeten 40. Lebensjahre 1.35 Lit  
e) über 40. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre 1.50 Lit  
f) über 45. bis zum vollendeten 50. Lebensjahre 2.— Lit  
g) über 50. bis zum vollendeten 55. Lebensjahre 2.50 Lit  
h) über 55. bis zum vollendeten 60. Lebensjahre 3.— Lit  
5. Die Beitragsleistung hört im Lebensfall auf, sobald 1/5 der Versicherungssumme eingezahlt sind. Die ausgeschöpften Versicherungen werden ein Jahr nach Eintritt der Beitragsfreiheit vom Beginn des nächsten Rechnungsjahres ab verzinzt.  
6. Das Sterbegeld von 500 Lit je Versicherung kommt vom Beginn des 5. Mitgliedsjahres voll zur Auszahlung. Tritt der Versicherungsfall im ersten Mitgliedsjahre ein, so wird nur 1/5, im zweiten 2/5, im dritten 3/5 und im vierten 4/5 dieser Summe gezahlt.  
7. Aus den **Sonder- und Uebergangsbestimmungen für die Mitglieder aus dem bisherigen Umlageverfahren** haben wir hervor:  
Ab 1. Januar 1936 beträgt das Sterbegeld für alle diejenigen bisherigen Mitglieder, die an diesem Tage das 65. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, anstatt bisher 250 Lit je Klasse, jetzt 500 Lit je Versicherung; und zwar treten zu dem bereits erworbenen Anspruch auf 250 Lit Sterbegeld mit jedem Jahr je 50 Lit mehr hinzu, so daß vom 5. Jahre ab das volle Sterbegeld von 500 Lit zur Auszahlung gelangt.  
An Beiträgen zahlen diese Mitglieder vom genannten Zeitpunkt ab die vorausgeführten Monatsätze. Für die Einlösung in die entsprechende Altersklasse ist das Lebensalter entscheidend, das der Versicherte am 1. Januar 1936 erreicht hat.  
Mitglieder, die am 1. Januar 1936 das 65. Lebensjahr bereits überschritten haben, zahlen anstatt der bisherigen Umlage durchweg für jede noch laufende Versicherung einen Monatsbeitrag von 1,50 Lit. Das Sterbegeld beträgt wie bisher 250 Lit.  
Für die im Umlageverfahren bereits ausgeschöpften Versicherungen tritt durch die neue Satzung keine Veränderung ein. Die Verzinsung erfolgt erstmalig für das Jahr 1936.  
Unsere Mitglieder werden aufgefordert, die Quittungsbücher gleich Aufrechnung und Festsitzung der Monatsbeiträge ab 1. dieses Monats bei unserer Kasse — Breite Straße 23 — in den Vormittagsstunden vorzulegen.  
Memel, den 2. Januar 1936.  
**Der Vorstand**  
Skirat, Vorsitzender.

**Armen-Unterstützungs-Berein**  
Nachbenannte Gänner unteres Vereins haben durch Ablosung von Neujahrsgelationen unserer Armen gehacht.  
Direktor Brandt 10  
F. W. Belke 10  
und Familie 10  
Richard Giese 5  
Gärtnereibesitzer W. Gronenberg 10  
und Frau 10  
Robert Waller 10  
Bernhard Burstein 3  
Memeler Kaffeehaus 10  
Arthur Papendick 10  
und Familie 10  
Oberstaatsanwalt Adomeit u. Frau 10  
Familie Dammersch 10  
Otto Frick 5  
A. J. Bellsch 10  
und Co. 10  
Herrn Schnackenberg und Frau 5  
Konrad Wiele 20  
Rob. Müchowski 10  
Kurt Scharfetter 10  
Richard Saaler 10  
Ka. H. Heidemann 10  
Charles Scharfetter 5  
Fritz Pöppel 5  
Schmiedemeister Frischmann u. Frau 5  
Bäckermeister E. Dreher 5  
Zuckerwaren-Fabrik „Merkur“ 10  
C. F. Scherwiler und Frau 20  
Inunmehr sind in Summa Lit 627 eingekommen, worüber mit bestem Dank quittiert  
**Der Vorstand.**  
Berichtigung: In dem Memeler Dampfboot Nr. 1 soll es nicht Otto Engelke, sondern Otto Engel und Familie heißen

**Bin verzogen nach Simon-Dach-Str. 2**  
**M. Saurieu**  
Modistin  
**Erholungsheim Wellneragen**  
Tel. 3539, heizbare möbl. Zimmer mit und ohne Pension, Kaffee und Mittagsmahl. Autobusverbindung 6 1/2 Uhr abds. nach Memel.  
**Achtung!**  
Neue Drehrolle, Sid. 80 Cent, bei **Kagke**  
Gebäude Eißfabrik Dalesbit leer. kl. Zimmer zu haben.  
Sämtliche Hausstandswäsche wird sauber gewaschen und schrankfertig geliefert. Spezialität Oberhemden u. Feinwäsche auf neu  
Karlsruhe 9  
**Unterricht**  
Wer erteilt lit. Unterricht?  
Angeb. u. 7194 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.  
**Auto-Vermietungen**  
Auto-Anruf **2854**  
vorm. H. Peterell (Zuh. Alb. Gendig) Hospitalstr. 25  
**Verkäufe**  
Moderner Kombinationschrank preiswert zu verkauf. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes  
**Kücheneinrichtung**  
neu, auch Einzelteile, billig zu verkauf.  
**E. Kosekui**  
Hofstr. 5  
Eing. Kleberstraße  
**Frachtzug**  
zu verkaufen.  
**Gebrau**  
Polangenstraße 15  
**Weiße Dounen und Gänsefedern zu verkaufen.**  
Wo? sagt die Abfertigungsstelle d. Bl.  
**Grundstücksmarkt**  
Suche ein Stadtgrundstück in Ditr. zu kauf., wenn eine goldsichere Hypothek in Zahl. genomm. wird. Ausführliche Angeb. u. 7198 an die Abfertigungsstelle d. Bl.  
**Stellen-Angebote**  
**Bautischerarbeiten zu vergeben.**  
Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.  
Oderntlicher **Lauburische** gelocht.  
**A. Salzberg**  
Suche von sof. oder 15. 1. 36 eine **Kassiererin**  
**Schwarze Adler-Apotheke**  
Wegen Erkrankung des jetzigen wird v. sofort oder spät ein kinderlieb., anständ. **Mädchen** mit Kochkenntnissen gelocht. Wo? sagt die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

**Der Memelländische Geflügel- und Kleintierzucht-Berein**  
veranstaltet eine **Allgemeine Geflügel- und Kleintierzucht-Ausstellung**  
am 13., 14. und 15. Januar 1936 im Hotel „Kaiserhof“ in **Sendefrug**  
Anmeldeschluß: am 8. Januar 1936, 10 Uhr vormittags.  
Standgeld: für alle Aussteller 1.— Lit pro Exponat.  
Prämien: Gold- und silb. Med., viele Preise, alles in Bargeld.  
Anmerkung: Die Eisenbahnverwaltung hat die Transport- und Refekosten um 50% ermäßigt. In der Sprache der Anmeldung (lit. oder deutsch) werden auch die Bemerkungen bezug Diplome ausgestellt. Ausgestellt werden Gänse, Hühner und Finken je 1.1 — Enten und Hühner je 1.2. Rindchen einzeln. Die Ausstellungskäfige sind modern und geräumig. Die Anmeldungen sind mündlich oder schriftlich unter Angabe der Klasse, des Alters, der Dhrs bezw. Ringnummer usw. zu richten an das Büro des Vereines, Memel, Präsident-Erneona-Allee Nr. 13 Telefon 3614

**PERSONLICHER BRIEF ODER DRUCKSACHE?**  
Die Mehrbelastung an Porto entscheidet nicht immer zu Gunsten der persönlichen Briefe, wenn man die ersparten Beträge in eine zahlenmäßige stärkere Drucksachenpropaganda steckt. Bei der Gestaltung Ihrer Drucksachen beraten wir Sie so, daß der Erfolg nicht ausbleibt.  
**F. W. Siebert**  
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

**Wädchen**  
Erläutes, lauberes mit Kochkenntnissen am 15. 1. gelocht.  
**Skerath**  
Sulgeschit, Friedr. Wuh.-str. 31/32  
Zuverlässiges junges **Wädchen** für **Aufwart.** für kleinen Haushalt v. sofort gelocht. Meld. **Präsident-Erneona-Allee 34, r. Eing. 1 Treppe.**  
**Aufwartung** gelocht. Zu erfragen a. d. Schalt. d. Bl.  
**Stellen-Gesuche**  
**Suche Beschäft.** in oder außer dem Hause, im Nähen bewand., auch schriftliche Arb., Schreibmaschine vorhanden. Angeb. u. 7199 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. erbeten.

**Vermietungen**  
Eine **3-Zimmer-Wohn.** vom 15. d. Mts. od. 1. 2. an Wohnberecht. zu vermiet. **Libauer Straße 3**  
Sonnige **2-Zimmer-Wohn.** vom 1. 2. d. Js. zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.  
Obere **2-Zimmer-Wohn.** an kinderlos. Mieter zu verm. v. 1. 2. 36. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.  
**2-Zimm.-Wohn.** an kinderlos. altes Ehepaar zu vermiet. **Oberstraße 23**  
**kl. leeres Zimmer** ab 15. 1. zu vermiet. **Wiesenauerstr. 2c** 1 Tr.

Eine kleine **2-Zimmer-Wohn.** für ein bis zwei alte Damen od. alt. Ehepaar (wohnungsbe-rechtigt) zu vermiet. Ang. u. 7191 an d. Abfertigungsst. d. Bl.  
**2-Zimmer-Wohn.** neu renoviert, an kinderlos. oder älteres Ehepaar, wohnungs-berechtigt, von sofort od. 15. 1. 36 zu vermieten. Zu erfragen **Friedrichsmarkt 7.**  
**Wohnung** von 1 Zimmer, Kammer und Küche, unt. Wohnungsamt zu vermieten. Zu erfr. **Rohgardenstr. 3**  
Neu renovierte **Wohnung** an Wohnberecht. zu vermieten. Zu erfr. **Bomm-Bitte 2** durch die Worte

**Capitol** Täglich 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr  
Das große Doppelprogramm  
Der grandiose Expeditionsfilm in deutscher Sprache  
**Abessinien**  
Frank, Brausewetter, Sima, Alexander in dem neuen deutschen Tonfilm  
Ein Mädel aus guter Familie

**Café Metropol**  
Libauerstr. 42, Tel. 4425  
Ab heute Freitag, den 3. Januar  
„Esperk und Lundman“  
mit neuem Programm  
Eintritt und Garderobe frei

**Bekanntmachung**  
Rückgabe  
der Steuerbücher für 1935  
Nach § 28 der Ausführungsanweisungen über Steuerabgaben vom Arbeitslohn vom 7. November 1922 (Vmtsbl. 1922, S. 1125) ist jeder Arbeitnehmer verpflichtet, spätestens **bis zum 15. Januar jeden Jahres** das Steuerbuch des Vorjahres nebst Einlagebogen der bei ihm beschäftigten Arbeitnehmer der zuständigen Gemeinde einzureichen, von der es ihm ausgehändigt ist.  
Anstelle der Arbeitnehmer kann auch der Arbeitgeber die Steuerbücher nebst Einlagebogen der bei ihm beschäftigten Arbeitnehmer der zuständigen Gemeinde einreichen.  
Wir weisen nochmals darauf hin, daß **alle Einkünfte u. Vergütungen** die ein Arbeitnehmer gleichviel unter welcher Bezeichnung oder in welcher Form bezieht, insbesondere auch Sachbezüge (freie Wohnung, Verpflegung, Deputat), Extravergütungen, Tantiemen, Gratifikationen, Neujahrs- und Weihnachtsgeschenke, Abschlussprovisionen, Aufwandsentschädigungen dem Steuerabzug unterliegen. Auch die vom Arbeitgeber getragenen Steuern und anteiligen Versicherungsbeträge seiner Arbeitnehmer sind ebenfalls Arbeitsverdienst und steuerpflichtig.  
Für die Berechnung der Steuer ist nur die auf der Lohnsteuerkarte eingetragene **E-mäßigung** in Anlaß zu bringen. Bezieht ein Steuerpflichtiger neben den laufenden Bezügen sonstige einmalige Einnahmen (Tantiemen, Gratifikationen pp.), so beträgt der von diesen Einnahmen einzuabsetzende Steuerbetrag ohne Rücksicht auf die Ermäßigung **10 v. H.** Hiervon bleiben nur diejenigen Fälle ausgenommen, bei welchen in dem entsprechenden Zeitabschnitt das laufende und einmalige Einkommen zusammen den Betrag der steuerfreien Grenze (s. B. bei ledigen Personen monatlich 146.— Lit, wöchentlich 36.50 Lit) nicht überschreiten.  
Wir ersuchen nochmals die Steuerbücher des Jahres 1935 umgehend in Ordnung zu bringen und innerhalb der vorgeschriebenen Frist zurück-zureichen.  
Memel, den 2. Januar 1936.  
**Der Magistrat**  
Steuerverwaltung

**Möbel**  
sowie Polstermöbel in verschiedenen Ausführungen zu Fabrikpreisen empfiehlt **Möbellager S. Kagan**, Grabenstr. 13, Eingang Barbierstraße. Telefon 4233  
Tüchtiges, erfahrenes **Mädchen oder alleinstehende Frau** mit eigener Schlafstelle, für größeren Haushalt von sof. gegen gute Bezahlung geucht. Zu erfr. an den Schaltern d. Bl.  
**2-Zimmer-Wohn.** neu renoviert, an kinderlos. oder älteres Ehepaar, wohnungs-berechtigt, von sofort od. 15. 1. 36 zu vermieten. Zu erfragen **Friedrichsmarkt 7.**  
**Wohnung** von 1 Zimmer, Kammer und Küche, unt. Wohnungsamt zu vermieten. Zu erfr. **Rohgardenstr. 3**  
Neu renovierte **Wohnung** an Wohnberecht. zu vermieten. Zu erfr. **Bomm-Bitte 2** durch die Worte

**Kontor-Kalender 1936**  
sind erhältlich  
**F. W. Siebert Memeler Dampfboot**  
Akt.-Ges.

**Licht-Kammer-Spiele**  
Freitag u. f. Tage 5 u. 8 1/2 Uhr  
Ein neuer Ufa-Großerfolg  
ein Film dramatischer Ereignisse und Spannung  
Uraufführung: Ufa - Gloria - Palast  
**Der grüne Domino**  
„Der Fall Claasen“  
Regie: Herbert Selpin  
Musik: Gottfried Hupperts  
mit:  
**Brigitte Horney**  
**Karl Ludwig Diehl**  
Alice Treff, Erika v. Thellmann, Margarete Schön, Theodor Loos, Walter Jung, Hans Sebelt, Eduard Wesener  
Unterhaltung für alle:  
Kriminalistische Geschehen, schicksal-hafte Verwicklungen, lachende Lebensfreude, leidenschaftliche Temperamente, farbige Schauplätze, beschwingte Musik, gepflegte Schauspielkunst.  
Ein Kriminalfall wird aufgerollt... so einzigartig in seiner Entstehung und so erschütternd in seinen Auswirkungen, daß man aus dem Zustand höchsten Gespanntseins nicht herauskommt.  
**Unter 4 Augen**  
**Apollo** Täglich 5 und 8 1/2 Uhr  
**Liebesleute**  
Renate Müller, Gustav Fröhlich  
**Belprogramm**  
**Kammer**  
Sonabend 2 1/2 Uhr  
**Sondervorstellung**  
(billige Volkspreise)  
**Eine Nacht an der Donau**  
Wüst, Slezak / Belprogramm

**Mein Total-Ausverkauf**  
geht weiter, ich muß räumen und verkaufe zu jed. annehmbarem Preis  
**S. Burack**  
Friedrich-Wilhelm-Str. 11

**Christl. Abreiß-Kalender**  
Stück 2.60 Lit. Bei Bezug von 10 Stück 10% Rabatt zu haben bei der  
**Christl. Gemeinschaft**  
Rippenstraße 4 und Mühlstr. 67 a

**Sep. möbl. Zimmer**  
von sofort od. später zu vermieten  
**Wiesenauerstr. 18** bei **Fink**  
**Mietsgesuche**  
1-1/2-Zimmerwohn. mit Küche von sofort oder später zu miet. geucht. Angeb. u. 7201 an die Abfertigungsstelle d. Bl.  
Möbl., separa es **Zimmer** von jungem Mann geucht. Angeb. u. 7200 an die Abfertigungsstelle d. Bl.  
Junger Mann sucht ein gut **möbl. Zimmer** Angeb. u. 7195 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.  
**Ein Zimmer** mit Küche für keine Familie geucht. Angebote u. 7192 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.  
Jung. Ehepaar sucht **möbl. Zimmer** mit Küchenben. Gest. Angeb. u. 7193 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.  
Gutgehendes **Lebensmittel-Geschäft** mit anst. Wohnng v. Dame zum 1. 2. 36 z. übernehmen geucht. Angebote unt. 7197 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.